ISSN 0259-7446
ös 58,-

medien & zeit

Kommunikation in Geschichte und Gegenwart

Ernst Manheims „publizistische Soziologie“

The Sociology of Knowledge Reconsidered

Die Österreichische Phonothek als Nationalarchiv für audiovisuelle Medien

Bibliographie studentischer Abschlußarbeiten

Notizen

Rezension

2/98
Jahrgang 13

medien & zeit 2/98

Inhalt

Aufsätze

Ernst Manheims „publizistische Soziologie"
Eine vergessene Kommunikationstheorie und ihre Aktualität
Stefanie Averbeck 4

The Sociology of Knowledge Reconsidered
Ernest Manheim 14

Was ist und zu welchem Ende betreibt man ein AV-Archiv?
Die Österreichische Phonothek als Nationalarchiv für audiovisuelle Medien
Rainer Hubert 18

Bibliographie studentischer Abschlußarbeiten
Diplomarbeiten und Dissertationen an österreichischen Universitäten aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationsgeschichte.
Teil 3: 1992-1996 (III)
Fritz Randl 28

Notizen 40

Rezensionen 44

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Verein „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)"
A-1014 Wien, Postfach 208

© Die Rechte für die Beiträge in diesem Heft liegen beim „Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung (AHK)"

Druck:
*Rema*print
1160 Wien, Neulerchenfelderstr. 35

Korrespondenten:
Dr. Hans Bohrmann (Dortmund), Univ. Prof. Dr. Hermann Haarmann (Berlin), Prof. PhD. Ed McLuskie (Boise, Idaho), Dr. Robert Knight (London), Univ. Prof. Dr. Arnulf Kutsch (Leipzig), Dr. Edmund Schulz (Leipzig), Prof. emer. Dr. Robert Schwarz (S. Palm Beach, Florida)

Vorstand des AHK:
Dr. Wolfgang Duchkowitsch (Obmann), Dr. Fritz Hausjell (Obmann-Stv.), Nicole Remy-Berzencovich (Obmann-Stv.), Barbara Pilgram (Geschäftsführerin), Alexandra Umfahrer (Geschäftsführerin-Stv.), Mag. Gerda Steinberger (Schriftführerin), Mag. Michaela Lindinger (Schriftführerin-Stv.), Mag. Wolfgang Monschein (Kassier), Mag. Fritz Randl (Kassier-Stv.), Mag. Jo Adlbrecht, Bernd Beutl, Johannes Bruckenberger, Mag. Edith Dörfler, Dr. Norbert P. Feldinger, DDr. Horst Jörg Haupt, Herbert Hirner, Dr. Rudolf Holzer, Dr. Peter Malina, Mag. Wolfgang Pensold, Univ.Doz. DDr. Oliver Rathkolb

Redaktion:
Vorstand des AHK, redaktionelle Leitung dieses Heftes: Bernd Beutl, Dr. Fritz Hausjell Mag. Wolfgang Monschein, Mag. Fritz Randl

Satz:
Herbert Hirner

Erscheinungsweise:
Medien & Zeit erscheint vierteljährlich

Bezugsbedingungen:
Einzelheft (exkl. Versand): öS 48.-

Jahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 165.-Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 235.-

StudentInnenjahresabonnement:
Österreich (inkl. Versand): öS 120.-
Ausland (inkl. Versand auf dem Landweg): öS 190.-

Bestellung an:
Medien & Zeit,
A-1014 Wien, PF 208
oder über den gut sortierten Buch- und Zeitschriftenhandel

ISSN 0259-7446

Errata

Zu unserem Bedauern fehlen bei einigen Beiträgen in Heft 2/1998 aufgrund drucktechnischer Probleme die Schlußpassagen. Die unvollständig abgedruckten Abschnitte lauten in voller Länge:

Stefanie Averbeck, *Ernst Manheims "publizistische Soziologie"*, 4-14, hier: 14, Fußnote 76:

[76] Vgl. Karl Mannheim: *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus.* Bad Homburg/Berlin/Zürich: Gehlen 1967 [zuerst 1935], besonders das Kapitel *Das Problem der Umformbarkeit des Menschen,* 237-267; Ders.: *Die Gruppenstrategie der Nazis.* In: Ders: *Diagnose unserer Zeit. Gedanken eines Soziologen.* Zürich/ Wien/Konstanz 1951, 134-138 [Vortrag im britischen Übersee-Rundfunk 1941]; Ders.: *Massenerziehung und Gruppenanalyse.* In: Ders.: *Diagnose unserer Zeit,* 105-122 [zuerst 1939 in J. Cohen/R.M.W Travers: Education for Democracy]; Ders.: *Freiheit und geplante Demokratie.* Köln/Opladen: Westdeutscher Verlag 1970.

Vgl. auch sekundärliterarisch Dieter Boris: *Krise und Planung. Die politische Soziologie im Spätwerk Karl Mannheims.* Stuttgart: Metzler 1971.

Ernst Manheim, *The Sociology of Knowledge Reconsidered,* 14-17, hier: 17

Marx. Karl
1941 "Thesis on Feuerbach." In Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach and the Outcome of Classical German Philosophy. New York: International Publishers

Merton, Robert K.
1964 "The sociology of knowledge." In Social Theory and Social Structure. London: The Free Press

Sorokin, Pitirim
1943 Socio-Cultural Causality, Space, Time. Durham, N.C.: Duke University Press (ursprünglich veröffentlicht in: Kansas Journal of Sociology, Vol. VIII (1972), No. 2, 177-180)

Rainer Hubert, *Die Österreichische Phonothek als Nationalarchiv für audiovisuelle Medien,* 18-27, hier: 27:

Für die m. E. noch immer unzureichende Würdigung von AV-Medien als Quellen gibt es noch einen weiteren, in der Natur der Sache liegenden Grund, – daß europäische Kultur und Wissenschaft spätestens seit Gutenberg ein weitgehend verbales Gebäude ist, in das Non-Verbales nicht recht paßt – es sei denn als Steinbruch für neue verbale Hervorbringungen. Non-Verbales wird leicht zum Inkommensurablen, das bequemlichkeitshalber abgeschnitten wird. Aber das ist ein Problem, das über das Thema AV-Archive hinausgeht, wenngleich es manche ihrer Probleme erklärt.

Fritz Randl, Bibliographie studentischer Abschlußarbeiten, 28-39, hier: 39

608 Germanistik, Innsbruck
610 Amerikanistik, Innsbruck
616 Alte Geschichte, Innsbruck
618 Kunstgeschichte, Innsbruck
1001 Kirchengeschichte, Salzburg
3101 Handels- und Wirtschaftsrecht, Salzburg
3205 Kirchenrecht, Salzburg
3402 Rechtsphilosophie/ Staatslehre, Salzburg

GA-- Anglistik/Amerikanistik, Graz
GFB Geschichte, Innsbruck
GG-- Germanistik, Graz
GU-- Amerikanistik, Graz
IPE- Erziehungswissenschaft, Graz
MD-- Geschichte, Graz
MI-- Volkskunde, Graz
WIGE Wirtschaftsgeschichte, Linz

Bernd Beutl, Die Metamorphose des Kikeriki! 1932/33, 40-43, hier: 43

Mit dem Parteiverbot der NSDAP am 19. Juni 1933 war auch das Ende des Kikeriki besiegelt. Die letzte Folge datiert vom 16. Juli 1933.

Die Redaktion

Editorial

An erster Stelle der Ausgabe 2/98 von *Medien & Zeit* steht ein Aufsatz von Stefanie Averbeck, in dem sie sich mit Ernst Manheims „publizistischer Soziologie", einer „vergessenen Kommunkationstheorie" auseinandersetzt. Ernst Manheim, geboren 1900 in Budapest, studierte in den 20er Jahren Nationalökonomie und Philosophie in Wien und Soziologie in Kiel und Leipzig. Aufgrund seiner jüdischen Herkunft verlor er 1933 seine Assistentenstelle am Soziologischen Institut der Universität Leipzig, veröffentlichte aber noch im gleichen Jahr die erste Soziologie der Kommunikation in deutscher Sprache – die allerdings von der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft nicht mehr rezipiert wurde. 1934 emigrierte er nach London, 1938 fand er eine neue Heimat in den USA. Bis 1991 lehrte er Soziologie und Anthropologie an der Universität von Kansas City/Missouri.

Als Einblick in die Arbeit Manheims wird im Anschluß an diese Ausführungen ein wissenschaftlicher Beitrag aus seiner Feder, der 1972 im *Kansas Journal of Sociology* abgedruckt wurde, erstmals für ein europäisches Publikum reproduziert. Aus Gründen der Authentizität haben wir uns bemüht, dem typographischen Erscheinungsbild des Originals gerecht zu werden.

Wir freuen uns besonders, die lose Serie „Archive und Dokumentationsstellen für die Kommunikationsgeschichte", die in den Ausgaben 1/1997 und 2/1997 ihren Ausgangspunkt genommen hat, mit einem umfassenden Beitrag über die Österreichische Phonothek, die „Bundesanstalt für audiovisuelle Medien", fortsetzen zu können: Rainer Hubert beschränkt sich dabei nicht auf eine bloße Präsentation der Institution und ihrer Bestände, sondern stellt Aufgaben, Sammlungsphilosophie, Schwierigkeiten und Besonderheiten der Sammlung von AV-Medien in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Denn eines zeichnet die Tätigkeit der Österreichischen Phonothek vor den meisten anderen Archiven und Sammelstellen aus: Die Produktion von Quellenmaterial zu Dokumentationszwecken und als Grundlage für (zeit)historische Forschung. Für weitere Informationen empfehlen wir einen virtuellen Besuch in der Phonothek: http://www.phonothek.ac.at

In der vorliegenden Ausgabe finden Sie weiters den 3. und abschließenden Teil der „Bibliographie studentischer Abschlußarbeiten aus dem Bereich Medien- und Kommunikationsgeschichte an österreichischen Universitäten 1992-1996" (die Teile 1 und 2 sind in den Heften 4/1997 und 1/1998 nachzulesen). Der Gesamt-umfang dieser Bibliographie zeigt das erfreulich große Interesse der Studierenden am Bereich der Medien- und Kommunikationsgeschichte im weitesten Sinne, und das nicht nur in überwiegend historisch orientierten Studienrichtungen bzw. –zweigen.

Schon mehrfach wurde das Witzblatt *Kikeriki!* (Wien, 1861-1933) in *Medien & Zeit* thematisiert (vgl. H. 3/1988 und 1/1991) – Bernd Beutl bringt in seinem Notizenbeitrag nun eine neue Facette in die Diskussion ein: Anhand dieses populären Witzblattes läßt sich die Strategie der österreichischen (Wiener) NSDAP zur „Dienstbarmachung der bürgerlichen Presse" im Zuge der politischen Erfolge in Deutschland und Österreich nachweisen. Vor allem die antisemitische Grundhaltung des *Kikeriki!* beschleunigte die Annäherung der Blattlinie an die NSDAP ab 1932. Am Ende dieser Entwicklung stand die Übernahme des Blattes durch die Wiener Nationalsozialisten. Knapp nach dem Verbot der NSDAP im Juni 1933 mußte der *Kikeriki!* im Juli eingestellt werden.

Bernd Beutl
Fritz Hausjell
Wolfgang Monschein
Fritz Randl

Ernst Manheims „publizistische Soziologie“

Eine vergessene Kommunikationstheorie und ihre Aktualität

STEFANIE AVERBECK

Als führende Vertreter der Zeitungswissenschaft im Jahre 1934 in ihrer Fachpresse die Einrichtung eines „Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda“ bejubelten,[1] war der junge Soziologe Ernst Manheim bereits aus Deutschland emigriert. Als „Jude und Ausländer“ hatte man ihn, damals Assistent am Soziologischen Institut, im Frühjahr 1933 aus der Universität Leipzig entlassen.[2] Noch im gleichen Jahr veröffentlichte er in Prag die erste Soziologie der Kommunikation in deutscher Sprache[3] - die in der nationalsozialistischen Zeitungswissenschaft nicht mehr rezipiert wurde. Sie ist der deutschen Fachöffentlichkeit erst seit 1979 zugänglich.[4] In Amerika, der neuen Heimat Ernst Manheims, ist das Buch bis heute nicht publiziert worden. Indes wissen amerikanische Soziologen, die zumeist die spanische Ausgabe des Manheimschen Textes von 1936 gelesen haben[5], davon zu berichten, was sie an diesem Buch so besonders fasziniert: Die Analyse der Entwicklungsstufen der bürgerlichen Öffentlichkeit und der Entwurf einer Ethik des Diskurses. Themen, für die heute das Werk von Jürgen Habermas steht.[6] Habermas selbst verweist in einer Fußnote auf Manheim[7] - nicht zuletzt deshalb ist Manheim vielen Soziologen und Kommunikationswissenschaftlern „irgendwie“ bekannt.

Noch im Jahr 1933 veröffentlichte Manheim in Prag die erste Soziologie der Kommunikation in deutscher Sprache

Leben und Werk

Ernst Manheim wurde am 27. Januar 1900 als Sohn einer Österreicherin und eines Ungarn in Budapest geboren; er wuchs zweisprachig auf.[8] Wie sein Cousin, der Soziologe Karl Mannheim (1893-1947), zählte auch Ernst Manheim 1920 zu den Flüchtlingen des Regimes unter Admiral Nikolaus von Horthy (1868-1957), das die Räterepublik von Béla Kun (1886-1939) ablöste. In der „Roten Armee“ Kuns hatte der achtzehnjährige Manheim als Freiwilliger gekämpft.

Im Winter 1920 ging Manheim nach Wien und schrieb sich dort für Nationalökonomie und Philosophie ein. Drei Jahre später überredete ihn ein Freund, gemeinsam an die Universität Kiel zu wechseln. In Kiel zählte Manheim bald auch Wilhelm Ahlmann (1895-1944) zu seinem Freundeskreis. Ahlmann gehörte dem Verschwörerkreis um Graf Stauffenberg an. Ihm zu Ehren verfaßte Manheim später, Ende der 40er Jahre, einen musiksoziologischen Beitrag.[9]

1 Vgl. Emil Dovifat: *Die Erweiterung der zeitungskundlichen zur allgemein-publizistischen Lehre und Forschung.* In: *Zeitungswissenschaft,* 9. Jg./1934, Nr. 1, 12-20; Karl d'Ester: *Die Publizistik als Kriegswaffe. Die Eröffnung des Kriegsmuseums auf Schloß Rosenstein.* In: *Zeitungs-Verlag,* 34. Jg./1933, Nr. 24, 394-395.

2 Vgl. Universitätsarchiv Kansas City, Curriculum Vitae Ernest Manheim (ohne Signatur).

3 Ernst Manheim: *Die Träger der öffentlichen Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit.* Brünn/Prag/Leipzig/Wien: Rudolf M. Rohrer 1933.

4 Vgl. Ernst Manheim: *Aufklärung und öffentliche Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit im 18. Jahrhundert.* Hrsg. und eingeleitet von Norbert Schindler. Stuttgart/Bad Cannstatt: frommann-holzboog 1979 (= *Kultur und Gesellschaft. Neue historische Forschungen,* Bd. 4).

5 Vgl. Ernest Manheim: *Opinion Publica.* Madrid: Editoria Revista 1936 (übersetzt von Francisco Ayala).

6 Die Verf. bezieht sich auf den unveröffentlichten Vortrag von David Smith *„Reason and Romanticism. Ernest Manheims Intellectual Journey“* anläßlich des Ernst-Manheim-Symposions des Department of Sociology der Universität Kansas City Missouri am 27. und 28. Januar 1997. Vgl. auch Norbert Schindler: *Einführung des Herausgebers.* In: *Manheim, Aufklärung und öffentliche Meinung,* 13: „Manheims Studie genießt ihr [der Studie von Habermas] gegenüber vor allem den Vorzug größerer Materialnähe (...).“

7 Vgl. Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft.* Neuwied: Luchterhand 1962 (= Politica 4), 48.

8 Zu den biographischen Angaben soweit nicht anders gekennzeichnet: Stefanie Averbeck: *Interview mit Ernest Manheim,* 9.8.1995 in Martha's Vineyard/USA (als Transkript in Händen der Verfasserin); Elisabeth Welzig: *Die Bewältigung der Mitte. Ernst Manheim - Soziologe und Anthropologe.* Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1997.

9 Vgl. Ernest Manheim: *Perspektiven moderner Musik.* In: *Tymbos für Wilhelm Ahlmann. Ein Gedenkbuch, herausgegeben von seinen Freunden.* Berlin: de Gruyter & Co. 1950.

Die Zusammenhänge zwischen Manheims musik- und seinem kommunikationssoziologischen Ansatz - er komponiert überdies bis heute selbst - sind bislang nicht untersucht. Angedeutet sei lediglich, daß Manheim Musik als Mitteilung an ein Publikum begreift, dessen Erwartungshaltung der Komponist teils bewußt, teils unbewußt antizipiert. 1994 führte Manheim diesbezüglich aus:

In letzter Zeit habe ich mich für die Wechselwirkung, die zwischen der Struktur der musikalischen Werke und der Einstellung der vermeintlichen, intendierten Zuhörerschaft besteht, interessiert. Mozart z.B. komponierte Werke für Scharen von eingeladenen Gästen, die von der Aufführung eine Bestätigung ihres optimistischen Lebensgefühls erwarteten. Spätere Komponisten, wie z.B. Brahms, schafften Musik für anonyme Audienzen [Auditorien], die ohne eine gemeinsame Lebenseinstellung zum Konzert kamen und ein gemeinschaftliches Erlebnis erst von der Aufführung erwarteten.[10]

In Kiel hörte Manheim Mitte der 20er Jahre den Soziologen Ferdinand Tönnies (1855-1936), dessen Diktum von „Gemeinschaft und Gesellschaft" ihn tief prägte - allerdings in einem damals noch untypischen Sinne. Anders als viele seiner Zeitgenossen, anders auch als sein zweiter wichtiger Lehrer, Hans Freyer (1887-1969), interpretierte Manheim das berühmte Tönniessche Begriffspaar nicht im Sinne einer Verfallsgeschichte der Moderne, sondern als analytische Dichotomie: Gemeinschaftliche, also unmittelbare und affektive Bindungen, und gesellschaftliche, also vermittelte und institutionalisierte Beziehungen, kennzeichnen das Leben nach der Industrialisierung *gleichermaßen.*[11]

Diese Akzeptanz des sozialen Wandels, auf den die Soziologen der 20er und 30er Jahre vielfach mit Auflösungsbeschwörungen reagierten - die bekannteste wohl Oswald Spenglers (1880-1936) Vision vom „Untergang des Abendlandes"[12] - darf als grundlegend für Manheims Verständnis von Kommunikation und Demokratie verstanden werden. Er selbst erklärt seine Tendenz zu Pluralismus und Pragmatismus (auch) mit seiner intellektuellen Herkunft: Er sei in Ungarn - anders als gleichaltrige Deutsche - nicht in einer destruktiven Atmosphäre aufgewachsen. Die Erfahrung der rasanten Industrialisierung innerhalb von 30 Jahren - zwischen 1870 und 1900 - habe in Deutschland einen tiefen Kulturpessimismus und restaurative Ideologien begünstigt. Eine positive und zugleich traditionsgebundene Zukunftsorientierung habe dagegen im Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn sein Weltbild bestimmt. Die ungarische Gesellschaft sei anders als die deutsche nicht in wenigen Jahrzehnten völlig umgewälzt worden, so Ernst Manheim.[13] - Manheims Sensibilität für Themen im Grenzbereich zwischen politischer Soziologie und politischer Psychologie, die damals noch in den Anfängen steckte, zeigte sich spätestens 1936, als er an den sogenannten „Autoritäts-Studien" des Frankfurter Instituts für Sozialforschung mitwirkte.[14]

Die Akzeptanz des sozialen Wandels darf als grundlegend für Manheims Verständnis von Kommunikation und Demokratie verstanden werden

1925 folgte Manheim Hans Freyer an die Universität Leipzig und wurde 1928 sein Assistent

---

[10] Schreiben von Ernst Manheim an Stefanie Averbeck, 15.10.1994. Unveröffentlicht ist folgendes Manuskript von Ernst Manheim: *Rock Music: An Exploration of „Beat" Music in Old and New Times. Transcript by Frank T. Manheim.* June 1996 (unpublished).

[11] Vgl. eingängig Mathias Greffrath: *Der analytische Geist der deutschen Wissenschaft, nicht der spekulative hat mich beeindruckt. Ein Gespräch mit Ernst Manheim.* In: M. Rainer Lepsius (Hrsg.): *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918-1945.* Opladen: Westdeutscher Verlag 1981 (= Sonderheft 23 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*), 320: „Für Freyer war ‚Industrie' ein Problem. Ich habe ihm öfters gesagt: Für einen Soziologen kann die Industrie kein Problem sein, sie ist eine Tatsache. Aber für Freyer war sie ein Problem: man müsse sich mit ihr auseinandersetzen als mit etwas, das nicht mehr Handwerk ist. Das ist nicht die Fragestellung eines Soziologen; das mag wohl die Fragestellung von Menschen sein, die die Religion verloren und noch kein Substitut gefunden haben (...)." - Auf die großen Auseinandersetzungen zwischen Manheim und Freyer kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. Ernest Manheim: *The Sociological Theories of Hans Freyer. Sociology as a Nationalistic Program of Social Action.* In: Harry Elmer Barnes (Ed.): *An Introduction to the History of Sociology.* Chicago/Illinois: The University of Chicago Press 1948, 362-373.

[12] Vgl. Oswald Spengler: *Der Untergang des Abendlandes. Umrisse einer Morphologie der Weltgeschichte.* 1918 und 1923.

[13] *Interview mit Ernst Manheim* am 9.8.1995 in Martha's Vineyard/USA.

[14] Vgl. Ernst Manheim: *Beiträge zu einer Geschichte der autoritären Familie.* In: Max Horkheimer/Erich Fromm/Herbert Marcuse u.a. (Hrsg.): *Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung.* Lüneburg: Zu Klampen 1987 (zuerst Paris: Alcan 1936), 523-574. Das - verschollene - Originalmanuskript von Manheim umfaßte über 300 Seiten.

am Soziologischen Institut. Ein Jahr später promovierte er bei Freyer und Theodor Litt (1880-1962) mit einer Studie „Zur Logik des konkreten Begriffs".[15] Deren Kernaussage lautet: Begriffe beziehen sich immer auf Realität und sind daher dieser bestmöglich anzunähern. Umgekehrt ist die Begriffsschöpfung ein *sozialer Akt* - nicht das Abbild einer der Wirklichkeit übergeordneten Idee. In diesen Überlegungen wurde Ernst Manheim 1928/29 wesentlich von der Wissenssoziologie seines Cousins Karl Mannheim geprägt. Wissen ist sozial bedingt und bedeutet nicht etwa metaphysische Wesensschau, so der Impetus der Wissenssoziologie.[16] Die Mitglieder bestimmter sozialer Gruppen teilen ein Wissen, das in Prozessen des Lernens, der Erziehung, der Sozialisation vermittelt wird.[17]

Hans Freyer war von der Arbeit seines jungen Schützlings Ernst Manheim begeistert[18] und nahm dessen Ansatz zu einer wirklichkeitsnahen soziologischen Begriffsbildung offenbar auf: Ernst Manheim nimmt für sich in Anspruch, Freyer die entscheidenden Hinweise für eine theoretische Fundierung seiner „Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft" gegeben zu haben.[19]

Ernst Manheim nimmt für sich in Anspruch, Freyer die entscheidenden Hinweise für eine theoretische Fundierung seiner „Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft" gegeben zu haben

Die Habilitation sollte Manheim 1933 eine Stellung als Privatdozent an der Universität Leipzig eröffnen. In Absprache mit Freyer zog Manheim sein Habilitationsgesuch jedoch am 28. März 1933 zurück - so konnte er vermeiden, daß ihm die Nationalsozialisten seine Leistung aberkannten.[20] Hans Freyer erreichte es, daß das zunächst als Habilitationsschrift eingereichte Buch *Die Träger der öffentlichen Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit* noch im gleichen Jahr, 1933, im Verlag Rudolf M. Rohrer in Prag, Leipzig und Wien veröffentlicht wurde. Manheim hatte die *Träger der öffentlichen Meinung* 1932 in nur acht Monaten geschrieben. Dieses Buch rezensierten - parallel zum Ruf nach einem starken Propagandaministerium in der Deutschen Zeitungswissenschaft und einer „Revolution von Rechts" in der Soziologie, der nicht nur Hans Freyer anhing,[21] - Vertreter beider Fächer ausgesprochen positiv. Der Philosoph Herbert Marcuse (1898-1979) lobte 1934 in der *Zeitschrift für Sozialforschung* den wertfrei-analytischen Ansatz Manheims.[22] Der Direktor des Zeitungswissenschaftlichen Instituts an der Universität Freiburg im Breisgau, Wilhelm Kapp (1856-1943), schrieb im gleichen Jahr in der Zeitschrift *Zeitungswissenschaft,* man habe es bei Manheims Buch „(...) mit einem neuartigen, originellen Versuch, das komplexe Phänomen der Publizistik zu erfassen, zu tun (...). Die verwendeten formal-soziologischen Arbeitsbegriffe sind in der Tat geeignet, neues Licht über das Werden des Bildungsprozesses des gesellschaftlich-öffentlichen Konsensus zu verbreiten".[23]

Die günstigen Besprechungen brachten die Rezeption des Manheimschen Buches nicht mehr auf den Weg: Die Analyse der „Bildungsprozesse" der öffentlichen Meinung interessierte

[15] Ernst Manheim: *Zur Logik des konkreten Begriffs.* Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1930 (= Phil. Diss., Leipzig 1929).

[16] Wieweit Karl Mannheims wissenssoziologischer Ansatz mit dessen berühmten Diktum vom „freischwebenden Intellektuellen", der die diversen Wissens- und Meinungsstandpunkte in einer Gesellschaft bewerten, ausbalancieren und schließlich einigen soll, wieder in ein metaphysisches Weltbild kippt, sei an dieser Stelle außer Acht gelassen. Vgl. die Zusammenfassung der entsprechenden Kritik von Karl Popper, Theodor Adorno und anderen in Wilhelm Hoffmann: *Karl Mannheim zur Einführung.* Hamburg: Junius 1996, 119ff.

[17] Vgl. die sehr eingängige Einführung in die Wissenssoziologie von Mannheim selbst; Karl Mannheim: *Wissenssoziologie.* In: Alfred Vierkandt (Hrsg.): *Handwörterbuch der Soziologie.* Stuttgart: Enke 1931, 659-680.

[18] Freyer plädierte dafür, die innovative Dissertation mit der Note „eins" zu bewerten und einigte sich mit Theodor Litt, dem Korreferenten der Arbeit, der Manheims Ansatz als abweichend von der philosophischen Tradition empfand, schließlich auf die Note „zwei". Vgl. Universitätsarchiv Leipzig, Phil. Fak., Promotionsakte 857 (Ernst Manheim).

[19] Vgl. Greffrath, *Der analytische Geist,* 312; Welzig, *Die Bewältigung der Mitte,* 76; Hans Freyer: *Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft. Logische Grundlegung des Systems der Soziologie.* 2. Auflage. Berlin: Teubner 1930.

[20] Vgl. Welzig, *Die Bewältigung der Mitte,* 88.

[21] Vgl. Hans Freyer: *Revolution von Rechts.* Jena 1931. Trotz Freyers phasenweiser Sympathie mit dem Nationalsozialismus waren er und Ernst Manheim bis zu Freyers Tod, 1955, gut befreundet. Freyer sei, so Manheim, kein Antisemit gewesen.

[22] Vgl. die Rezension von Herbert Marcuse: *Ernst Manheim: Die Träger der öffentlichen Meinung.* In: *Zeitschrift für Sozialforschung,* 3. Jg./1934, Heft 1, 96-99.

[23] Vgl. die Rezension von Wilhelm Kapp: *Ernst Manheim: Die Träger der öffentlichen Meinung. Studien zur Soziologie der Öffentlichkeit. Leipzig/Wien: Rohrer 1933.* In: *Zeitungswissenschaft,* 9. Jg./1934, Nr. 4, 189-192, hier:

die Zeitungswissenschaftler im „Dritten Reich", alsbald in Diensten der NS-Propaganda stehend, nicht mehr. [24]

Winfried B. Lerg stellte 1970 fest, Manheims Buch hätte unter anderen historischen Umständen für die frühe deutsche Kommunikationsforschung wegweisend werden können.[25]

Ernst Manheim floh 1933 zunächst in seine Heimatstadt Budapest, und emigrierte im April 1934 nach London, wo er als Assistent seines Cousins Karl Mannheim an der „London School of Economics" tätig war und zugleich bei Karl Mannheim und Bronislaw Malinowski (1884-1942) zum zweiten Mal promovierte.[26] 1938 ging Manheim in die USA; an der Universität Chicago arbeitete er eng mit Ernest W. Burgess (1886-1966) zusammen, erhielt Einblicke in die Chicagoer Schule der Stadtsoziologie und Sozialökologie - deren Ansätze er später in eigenen Studien variierte[27] - und lehrte „History of Sociology" sowie „Public opinion".[28]

Nach 1945 verknüpfte Ernst Manheim in seinen Vorlesungen über „Public Opinion" an der Universität Kansas City/Missouri die eigenen frühen Entwürfe einer „publizistischen Soziologie" und die Ergebnisse der empirischen Kommunikationsforschung und ihrer Basistheorien, etwa der des „Gatekeepers", der „Selective Exposure" und des „Two-Step-Flow". Tatsächlich waren seine Ausführungen zur Antizipation und Selektion von Mitteilungen aus dem Jahre 1932 mit den neueren Theorien kompatibel.[29]

Ernst Manheim lehrte bis 1991 Soziologie und Anthropologie an der Universität Kansas City/Missouri[30] und lebt heute in Kansas City.

Publizistische Soziologie: Jedes Publikum erwartet etwas

Die theoretischen Koordinaten in Manheims Werk blieben über die Jahre konstant - Ernst Manheims Kommunikationssoziologie war in ihren Grundlagen bereits Ende 1932 entwickelt. Seine „publizistische Soziologie", wie er den eigenen Ansatz damals nannte,[31] basierte auf *sprach- und bewußtseinsphilosophischen Prämissen, einer Kritik der Wissenssoziologie Karl Mannheims sowie einer Ethik des Diskurses,* die sich an Immanuel Kant (1742-1804) anlehnte. Der Ausgangspunkt der Studie Manheims über die „Träger der öffentlichen Meinung" war allerdings eine ganz konkrete Beobachtung der Wirklichkeit in der Gesellschaft der Weimarer Republik:

Manheims Buch hätte unter anderen historischen Umständen für die frühe deutsche Kommunikationsforschung wegweisend werden können

Der Impuls zu dieser Arbeit kam aus dem Verhältnis der Nationalsozialisten zu den Deutschnationalen. Ursprünglich war die Deutschnationale Volkspartei die führende Partei, und schließlich hat sie doch das Spiel verloren. Die Deutschnationalen konnten nur eine kleine Schicht erreichen, während die Nationalsozialisten dieselben politischen Inhalte an sehr viel breitere Schichten vermitteln konnten. Das ist das eigentliche Thema meiner Arbeit über die öffentliche Meinung, allerdings in dem historischen Kostüm des 18. und frühen 19. Jahrhunderts.[32]

Die Antwort auf die Frage nach dem Erfolg von politischer Propaganda fand Ernst Manheim in einem *Wechselspiel* von Publikumserwartung und Antizipation dieser Erwartung durch die Kommunikatoren.

Bereits 1932 abstrahierte Manheim auf ein Schema gesellschaftlicher Kommunikation, das Kom-

191.

[24] Vgl. übergreifend: Arnulf Kutsch (Hrsg.): *Zeitungswissenschaftler im Dritten Reich.* Köln: Hayit 1984.

[25] Vgl. Winfried B. Lerg: *Das Gespräch. Theorie und Praxis der unvermittelten Kommunikation.* Düsseldorf: Bertelsmann Universitätsverlag 1970.

[26] Vgl. Ernest Manheim: *Risk, Security and Authority. An Ethnological Introduction into Sociology.* Diss., London 1937 (unveröffentlicht).

[27] Vgl. Ernest Manheim: *Kansas City and its Neighborhoods.* Kansas City: The Kansas City Council of Churches and the Department of Sociology of the University of Kansas City 1943; Ders.: *Youth in Trouble.* Kansas City: City of Kansas City 1945.

[28] Vgl. Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich, Sign. 31/2.9 (Ernst Manheim: Lehrveranstaltungsunterlagen: History of Sociology. Chicago 1937/38), Blatt 6-54.

[29] Die Vorlesungsskripten der amerikanischen Phase Manheims sind aufbewahrt im Manheim-Nachlaß (zu Lebzeiten) des Archivs für die Geschichte der Soziologie in Österreich (AGSÖ).

[30] Nach seiner Emeritierung im Jahre 1974 wurde Manheims Lehrstuhl in eine Stiftungsprofessur umgewandelt und von einem lokalen Zeitungsverleger finanziert („Henry Haskill Chair of Sociology").

[31] Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 15 sowie den ganzen Abschnitt *„Die Notwendigkeit der Einbeziehung publizistischer Tatsachen in die Soziologie"*, ebd., 14ff.

munikator, Rezipient und die Kommunikationssituation einbezog. Der „Mitteilungsakt" habe, so Manheim, ein „individuelles Subjekt zum Träger" (Kommunikator), einen „Raum, in dem er sich realisiert" (die Öffentlichkeit) und einen „Adressaten" oder ein „Publikum".[33] Die „besondere Willensstruktur, die soziale Lagerung, die zeitliche Situation, die besondere Aufnahmebereitschaft des Adressatenkreises" seien „Inhaltsfaktoren der Mitteilung" - und zwar sowohl im Sinne der „Antizipation" der Publikumserwartung als auch im Sinne eigenständiger Bedeutungszuweisung des Lesers, Hörers oder Zuschauers an erhaltene Informationen. Die „erwarteten Folgen" seien zwar „konstitutives Moment der Mitteilung", gleichzeitig aber „prinzipiell unberechenbar".[34] Mit diesem Ansatz ist das Prinzip der wechselseitigen Wahrnehmung von Kommunikator und Rezipient anerkannt, und die Überwindung der in der Zeit der Weimarer Republik typischen Vorstellung der „Macht" der Presse, ihrer unbe-dingten Wirksamkeit auf ein Massenpublikum, bereits gegeben.

Manheim empfand die Wissenssoziologie als statisch: Sie ordne Aussagen in jeder Form vom Zeitungsartikel bis zum Kunstwerk bestimmten Einstellungen, Denkstandorten oder Ideologien zu

Ein prozeßorientiertes Kommunikationsverständnis, das erste Reflexionen auf die Motivationslage des Publikums erlaubte, vertrat Anfang der 30er Jahre nicht nur Ernst Manheim. Von den gängigen Reiz-Reaktions-Perspektiven, wie sie die führenden Professoren der Zeitungswissenschaft, Emil Dovifat (1890-1969) an der Universität Berlin und Karl d'Ester (1861-1960) an der Universität München vertraten, lösten sich etwa auch der Soziologe Alfred Peters (1888-1974), seit 1932 Dozent für Zeitungswissenschaft an der Hochschule für Welthandel in Wien sowie Dovifats Assistent Hans Traub (1901-1943), seit 1932 Privatdozent für Zeitungswissenschaft an der Universität Greifswald.[35] Allerdings basierte ihr Verständnis von Selektion auf stark normativen Prämissen: Für sie war Selektion im Sinne von Bedeutungszuweisung des Rezipienten kein Allgemeinprinzip, sondern Privileg einer bildungsbürgerlichen Elite, ein „Können", gründend auf Wissen und Erziehung, das den „ungebildeten", „sensationslüsternen Massen" gleichsam fremd bleiben mußte. Ernst Manheim unterlag einem derartigen Massenpessimismus - der ohne Zweifel zugleich kulturpessimistisch war[36] - nicht. Er verstand, darin übereinstimmend mit den wissenssoziologischen Prämissen Karl Mannheims, Bedeutungszuweisung oder Selektion als universales kognitives Prinzip, das für jeden Rezipienten anzunehmen sei. Dies hatte Manheim bereits 1929 in seiner Dissertation *Logik des konkreten Begriffs,* die einforderte, daß Psyche, Bewußtsein und Sprache in das Zentrum der sozialwissenschaftlichen Logik zu rücken seien, erörtert:

Man bildet von einer Wirklichkeit andere Begriffe, je nach dem, was für einen Standpunkt man hat. Ob man die Äußerung eines anderen, einen Vertrag, einen Massenauflauf einfühlend, psychologisch aufnimmt, deutet, versteht, kurz: denkt, hängt vom Standpunkt ab, auf den man sich im Denkakt stellt.[37]

Kritik und Erweiterung der wissenssoziologischen Perspektive

Ernst Manheim war als Adept Karl Mannheims zugleich einer seiner frühesten und über die Jahre hartnäckigsten Kritiker. Er warf Karl Mannheim bereits 1932 vor, das Rezeptionsproblem aus der gesellschaftlichen Analyse auszusparen und damit die Qualität von „Gesellschaft" zu verkennen. Ernst Manheim empfand die Wissenssoziologie als statisch: Sie ordne Aussagen in jeder Form vom Zeitungsartikel bis zum Kunstwerk bestimmten Einstellungen, Denkstandorten oder Ideologien zu, kläre aber nicht, *wie* diese Einstellungen letztlich zustande kommen.[38]

---

32 Vgl. Greffrath, *Der analytische Geist,* 316.

33 Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 17f.

34 Vgl. ebd. sowie ebd., 51.

35 Vgl. dazu Stefanie Averbeck: *Zwischen Zeitungswissenschaft und Soziologie: Ansätze eines prozeßorientierten Kommunikationsverständnisses 1927-1934. Zur Ideengeschichte und Wissenschaftssoziologie der Zeitungswis-senschaft.* Phil. Diss., Münster 1996 (unveröffentlichte Druckschrift).

36 Zum Massen- und Kulturpessimismus in der Weimarer Soziologie und Zeitungswissenschaft vgl. Helmuth Berking: *Masse und Geist. Studien zur Soziologie in der Weimarer Republik.* Berlin: Wissenschaftlicher Autorenverlag 1984; Wolfgang Joußen: *Massen und Kommunikation. Zur soziologischen Kritik der Wirkungsforschung.* Weinheim: VCH 1990.

37 Vgl. Manheim, *Zur Logik des konkreten Begriffs,* 16.

38 Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 13f.; Ders.: *Vorwort zur Neuausgabe.* In: Manheim, *Aufklärung und öffentliche Meinung,* 18-19 sowie den nach-

Über 40 Jahre später, 1981, machte auch Ilja Srubar darauf aufmerksam, daß Karl Mannheim das Problem der „Vermittlung", das Wie des Zustandekommens der „Seinsverbundenheit des Denkens", nicht gelöst habe.[39]

Wenn Einstellungen, wie Karl Mannheim annahm, an soziale Gruppen gebunden sind, wie konnte es dann möglich sein, fragte Ernst Manheim, daß Menschen ihre Gruppe verlassen und sich neuen Einstellungen anschließen, etwa - um Manheims Ausgangsfrage wieder aufzugreifen - statt deutschnational nunmehr nationalsozialistisch wählen? Das Wie ist laut Manheim in den Mechanismen der „Vergesellschaftung durch Mitteilung"[40] zu suchen, ein Prozeß, der die Beziehung von Kommunikatoren und Rezipienten als reziprok voraussetzt; beide stehen in „publizistischer Wechselwirkung"[41]. Diese Beziehung zwischen Sender und Empfänger realisiere sich in einem jeweils spezifischen „publizistischen Raum":

Diese räumlichen Sphären des Handelns, Denkens und Sichmitteilens bilden aber nicht nur das Medium, in dem sich die Kontinuität des historischen Geschehens und der geistigen Überlieferung formiert - sie geben durchweg ein kategoriales Prinzip ab, das für das Sinngefüge der mitgeteilten und überlieferten Inhalte bis in ihre Binnenstruktur, ihren Logos hinein bestimmend ist. Für das spezifische Gewicht und sogar für den Aussageinhalt einer Mitteilung, in der sich ein Einverständnis dokumentiert, ist es nicht gleichgültig, ob sie sich im „unkontrollierten Gespräch" oder im Brief, also im Bereich des Privaten konstituiert, oder ob sie im Konventikel oder von der Kanzel herab ihren Adressaten erreicht.[42]

Im Unterschied zur Wissenssoziologie verstand Ernst Manheim Kommunikation nicht als Prinzip von etwas, das dann der Analysegegenstand ist, etwa „Weltanschauung" und „Standortgebundenheit des Denkens",[43] sondern als eigenständiges Prinzip: Kommunikation ist nicht eine Funktion der Vergesellschaftung, Kommunikation ist das Prinzip der Vergesellschaftung *schlechthin*. Sie muß daher selbst zum Untersuchungsgegenstand werden.

Manheim verknüpfte diesen Gegenstand bald mit einem anderen, dem der „Autorität" und ihren verschiedenen Ausprägungen und Funktionen - gerade auch in und für das zwischenmenschliche Kommunikationsgeschehen.

Autorität

Ernst Manheim folgend ist Autorität elementar eine soziale Funktion:

Autorität besteht nicht ohne soziale Funktion. Sie kann nur bestehen, indem sie gewisse Dienste leistet. Wenn ein Handeln nach Normen, mit denen man leben will, nicht möglich ist, sträubt man sich gegen diejenigen, die die Norm erzwingen, und in solchen Fällen ist der einzige Ausweg Ungehorsam.[44]

Manheim geht in seinem Autoritätskonzept - ähnlich wie in seiner Kommunikationssoziologie und mit dieser kompatibel - von einer *Beziehungs*wirklichkeit aus: Weder der Prozeß „Kommunikation" noch der Prozeß „Autorität" verlaufen im Sinne eines einseitigen Machtgefälles oder Reiz-Reaktions-Schemas, vielmehr unterliegen sie einer Wechselwirkung - das gilt auch für die charismatisch bedingte Autorität (im Sinne Max Webers). Hossein Bahmaie, Soziologe an der Universität von Kansas City/Missouri, der sich mit Manheims Autoritätskonzept ausführlich auseinandergesetzt hat, schreibt diesbezüglich:

Kommunikation ist nicht eine Funktion der Vergesellschaftung, Kommunikation ist das Prinzip der Vergesellschaftung schlechthin

Autorität ist von den Erwartungen der Menschen in bezug auf die in der Zukunft vorherrschenden Bedingungen abhängig (...). Die Befehle der Herrschenden werden nicht isoliert von der Situation bewertet, in der sich eine Gesellschaft befindet. Sie werden nur solange als gültig und befolgenswert angesehen, als die Massen überzeugt sind, daß die Anweisungen wesentlich sind für die Befreiung vom allgemeinen Risiko.[45]

Auf die Erwartungshaltung der Deutschen gegenüber Adolf Hitler bezogen, bedeutet dies: Die psychische Prädisposition des Publikums

folgend abgedruckten Aufsatz Manheims aus dem Jahre 1972 *The Sociology of Knowledge Reconsidered.*

39 Vgl. Ilja Srubar: *Max Scheler. Eine wissenssoziologische Alternative.* In: Nico Stehr/Volker Meja (Hrsg.): *Wissenssoziologie. Studien und Materialien.* Opladen: Westdeutscher Verlag 1981 (= Sonderheft 22 der *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*), 343-359, hier: 349ff.

40 Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 17.

41 Ebd., 23.

42 Ebd., 12.

43 Vgl. Mannheim, *Wissenssoziologie.*

44 Ernst Manheim, zitiert nach Welzig, *Die Bewältigung der Mitte,* 204f.

45 Hossein Bahmaie: *Sicherheit, Autorität und*

und seines „Führers", die autoritäre Neigung,[46] spielten zusammen und bestimmten die kommunikativen Muster in den hierarchisch gegliederten bündischen Gruppen von der Hitlerjugend bis zur SS sowie in den kollektiven Unterwerfungsszenen bei öffentlichen Massenveranstaltungen. Hitler, so Manheim, habe gewußt, daß seine „kreischende Stimme" aggressiv war und zugleich das Publikum in die Aggression einbezog, Identifikation mit dem Aggressor erlaubte. Die kommunikative Wechselbeziehung beinhaltete die Illusion, daß das persönliche wie das Lebensrisiko der Deutschen als Nation insgesamt mit Hitler verringert werden könnte. Man erwartete von Hitler sowohl die Lösung des Problems Arbeitslosigkeit wie die Neubelebung des nationalen Selbstwertgefühls nach der „Schmach" von Versailles.[47]

„Sicherheit" oder Freiheit von Risiken ist nach Manheim zugleich eine objektive wie ein subjektive Tatsache. Manheims Ansatz eröffnet dabei eine Perspektive, die politische Soziologie, Kultursoziologie und Sozialpsychologie verknüpft. Ob die Sicherheit erreicht ist oder noch werden kann, wird stets *bewertet*. Und zwar von denen, die diese Sicherheit erwarten und einhergehend spezifische Funktionen der Risikenbewältigung und -abwendung an politische Führer abgeben. An diesem Prozeß der Situationsbewertung seien kulturelle Mechanismen beteiligt, faßt Hossein Bahmaie Manheims Konzept eines Wechselverhältnisses von subjektivem Sicherheitsbedürfnis und objektivem Risiko zusammen.[48] Die Ermittlung „kultureller Mechanismen zur Messung von Sicherheit", die Manheim selbst in seiner Londoner Dissertation über „Risk and Security" für die südwestafrikanische Ethnie der Nama untersuchte,[49] könnte helfen, die Übergänge zwischen einer von einer Gesellschaft als legitim empfundenen, autoritär-charismatischen Herrschaft auf der einen Seite, und Terror, der weder subjektiv noch objektiv Sicherheit herzustellen vermag, auf der anderen Seite, aufzudecken und Kriterien für die Unterscheidung des einen Phänomens, Herrschaft, vom anderen, Terror, zu entwickeln. Wann und warum verlangt ein Volk nach charismatischer Autorität und wann akzeptiert es eine Autorität nicht mehr?[50] Wie wird legitime Autorität kommunikativ vermittelt, wie wird illegitime Autorität kommunikativ entlarvt? Diese und ähnliche Fragen wirft das Werk von Ernst Manheim auf und enthält zahlreiche Hinweise auf die theoretische und empirische Annäherung an Antworten auf diese Fragen.

Hitler, habe gewußt, daß seine „kreischende Stimme" aggressiv war und zugleich das Publikum in die Aggression einbezog, Identifikation mit dem Aggressor erlaubte.

Den komplexen Zusammenhängen von Autorität und Kommunikation ging Ernst Manheim seit 1932 nach und ermittelte zwei in ihrem Autoritätskonzept grundsätzlich verschiedene Typen von Öffentlichkeit.

Qualitative Öffentlichkeit

In seinem Buch über die „Träger der öffentlichen Meinung" kategorisierte Manheim zwei Grundtypen öffentlicher Räume: Pluralistische Öffentlichkeit und qualitative Öffentlichkeit. Während erstere alle Meinungen zuläßt und bestimmte Konventionen der Kommunikation - die damit selbst eine Autorität darstellen - von allen anerkannt werden, ist die qualitative Öffentlichkeit weltanschaulich fixiert und stark an personale Autorität gebunden.

Das gesellschaftliche Einverständnis innerhalb der „qualitativen Öffentlichkeit" schließt Opposition tendenziell aus. Dieses Einverständnis kann sich - idealtypisch - sowohl konsensual, etwa in einer freiwilligen Gesinnungsgemeinschaft, als auch totalitär im Sinne des Autoritätsmißbrauchs konstituieren. Die Übergänge sind durchaus fließend: Die frühen Propaganda- und Wahlerfolge der Nationalsozialisten in der

Gesellschaft: Ernst Manheims Londoner Dissertation. In: Welzig, *Die Bewältigung der Mitte,* 257-272, hier: 266 und 271.

46 Vgl. diesbezüglich die inzwischen klassische Studie von Theodor W. Adorno/Else Frenkel-Brunswick/Daniel J. Levinson/R. Nevitt Sanford: *The Authoritarian Personality.* New York: Harper & Brothers 1950.

47 Interview Stefanie Averbeck mit Ernst Manheim 9.8.1995 in Martha's Vineyard/USA.

48 Bahmaie, *Sicherheit, Autorität und Gesellschaft,* 267.

49 Vgl. Manheim, *Risk, Security and Authority.*

50 Laut Hossein Bahmaie ergänzen sich die Autoritäts-Analysen Max Webers und Ernst Manheims; während Weber den charismatischen Aspekt der Führerautorität hervorhob, betont Manheim - stärker pragmatisch argumentierend - die Funktion dieser Führerautorität im Alltagsleben einer Gesellschaft. „Die Autorität von Herrschern

Zeit bis 1933 beruhten, Manheim folgend, wesentlich auf einer positiv-identifikatorischen Bedeutungszuweisung der Rezipienten mit den nationalsozialistischen Schlagworten.[51] Hinzu kam das, was in der Sprache der modernen Kommunikationstheorie „personal influence" heißt. Ein Element des Erfolgs der NSDAP sei, so Manheim 1939 in einem Vortrag vor der „Southwestern Sociological Society", ihre Kontrolle der „in-group"-Kommunikationen in Schüler- und Studentenorganisationen gewesen. Während um 1930 die Mitgliederzahlen in den Jugendorganisationen der damals in Deutschland führenden politischen Parteien stagnierten, habe die NSDAP innerhalb kurzer Zeit vor allem die bis dahin politisch neutralen Jugendlichen für sich gewonnen. Der Erfolg jeder totalitären Bewegung hänge von der Besetzung solcher „private und neutral channels" ab. Schließlich werde Einstellungswandel am ehesten über persönliche Kontakte bewirkt. Erst wenn Menschen durch von ihnen geschätzte Menschen von etwas überzeugt worden sind, kann die Propaganda via Zeitung, Film und Rundfunk diese Überzeugungen festigen.[52] Die Nationalsozialisten hätten beide Strategien, die der „intimate propaganda" und die der „public propaganda", genutzt:

The Nazis launched their campaign on two fronts: in the public, through their limited press and in their open meetings, on the one hand, and in the intimate sphere of the closley knit youth organizations on the other. Their public propaganda was not effective until they succeeded in penetrating into the wide-spread youth organizations.[53]

Erst fünf Jahre später sollte Paul Felix Lazarsfeld (1901-1976) in einer empirischen Studie belegen, daß Meinungen eher im persönlichen Umfeld als durch Massenmedien geprägt werden.[54]

Pluralistische Öffentlichkeit

Gegentypus der qualitativen Öffentlichkeit ist nach Manheim der Typus „pluralistische Öffentlichkeit". Hier wird personale Autorität durch Ideen mit großer Autorität ersetzt oder an diese gebunden. Eine solche Idee, die nach Manheim unser Jahrhundert bestimmt, ist der Gedanke der Toleranz, der eng gebunden ist an das politische Prinzip des Föderalismus und *den Willen* zu Integration und Kompromiß:

Toleranz besteht darin, daß man Leute versteht, daß man immer die Frage ‚warum' vor Augen hat. Wenn man Leute versteht, kann man sie annehmen. Die Leute, die man nicht mag, sind die Leute, die man nicht kennt.[55]

Beim Typus der „pluralistischen Öffentlichkeit" wird personale Autorität durch Ideen mit großer Autorität ersetzt oder an diese gebunden

Die Konzepte des Föderalismus, des demokratischen Diskurses und der psychologischen Einfühlung, wie sie das 20. Jahrhundert hervorgebracht hat, bedeuten nach Manheim nicht weniger als das „Vorspiel zur Integration", zur übernationalen, politischen Integration in der Welt.[56]

Diese positive Geschichtsphilosophie ist das normative Konzept, das Manheims spezifischer Ethik des Diskurses in der „pluralistischen Öffentlichkeit" zugrunde liegt. Dieser Öffentlichkeitstypus zeichnet sich nach Manheim durch Meinungskonflikt sowie den moralischen Impetus, Konfliktsituationen in einen Konsens münden zu lassen, aus.

Manheim erkannte 1932 die eigene Zeit als eine solche an, in der die öffentliche Rede nicht mehr das Privileg einer Machtelite sei, sondern „Universalmodus des politischen Seins und Wollens".[57] Grundlage des „Diskurses" moderner Gesellschaften ist nach Manheim das Allgemeinprinzip Öffentlichkeit.[58] In einer Zeit der Pressezensur und der antidemokratischen Bewegungen ging er davon aus, daß Gesellschaften künftig auf Öffentlichkeitsmonopole -

beruht auf ihrer Effizienz bei der Bewältigung von routinemäßigen allgemeinen Risiken", faßt Hossein Bahmaie die Manheim-These zusammen. Vgl. Bahmaie, *Sicherheit, Autorität und Gesellschaft,* 268f.

51 Vgl. Interview von Stefanie Averbeck mit Ernst Manheim 9.8.1995 in Martha's Vineyard/USA; insbesondere mit Bezug auf die Intellektuellen konstatierte Manheim: „Unter den Intellektuellen gab es ein Gefühl: Hier taucht auf eine Urkraft. In Deutschland war das Gefühl, daß wir zunehmend vom Natürlichen uns entfernen und immer mehr künstlich werden (...) und das bereitete die Atmosphäre vor, für Hitlers Stil. Er spielte vor irgendetwas Urwüchsiges, irgendetwas Natürliches, gegenüber dem künstlichen Leben der Gegenwart."

52 Vgl. Ernest Manheim: *The Role of Small Groups in the Formation of Public Opinion.* In: *South Western Social Science Quarterly,* Vol. XX, No.3 (1940), 276-282 (Paper read before the Southwestern Sociological Society at its meeting in Dallas, April 7-8, 1939).

53 Ebd., 276.

54 Vgl. Paul F. Lazarsfeld/Bernard Berelson/Hazel Gaudet: *The Peoples Choice. How the voter makes up his mind in a presidential campaign.* New York: Columbia Press 1960 (erste Auflage 1944).

55 Ernst Manheim im Interview mit Stefanie Averbeck, 9.8.1995 in Martha's Vineyard/USA.

wie sie etwa den absolutistischen Herrscherhäusern noch vorbehalten waren - verzichten würden. Vermittelt durch die Phase der bürgerlichen Öffentlichkeit des 18. und 19. Jahrhunderts werde „Öffentlichkeit" allmählich zur bestimmenden Kategorie der modernen Welt.[59] Zwangsläufig fand Ernst Manheim zu einem neuen Begriff „öffentlicher Meinung". Dieser Terminus charakterisierte im frühen 20. Jahrhundert üblicherweise die herrschende Meinung des *gebildeten Bürgerpublikums.* Das (proletarische) Massenpublikum galt allenfalls als Adressat der schreibenden bürgerlichen Eliten - nachzulesen in den entsprechenden Standardwerken der Zeit, so der *Öffentlichen Meinung in der Weltgeschichte*[60] des Wiener Neuhistorikers Wilhelm Bauer (1877-1953) und der *Kritik der öffentlichen Meinung* [61] von Ferdinand Tönnies.

Manheim war der erste Soziologe in Deutschland, der sich von einer qualitativ-normativen Bestimmung „öffentlicher Meinung" verabschiedete.

Manheim war der erste Soziologe in Deutschland, der sich von einer qualitativ-normativen Bestimmung „öffentlicher Meinung" verabschiedete. Sein Buch über die „Träger der öffentlichen Meinung" gab keine auf eine bestimmte Machtelite fokussierte wünschenswerte Richtung der Meinungsbildung mehr vor. Er beleuchtete das Problem öffentliche Meinung weniger inhaltlich als formal:

Ihre wesentlich publizistische Funktion bekommt nun die öffentliche Auseinandersetzung dadurch, daß durch sie bis dahin geschiedene Einverständnisse zueinander in Beziehung treten und damit die partikularen Grenzen der ihnen zugrunde liegenden Welt-orientierung in Klammern setzen (...). In der öffentlichen Diskussion erweitert sich der Raum der Gruppenidentifikation zum transzendentalen Gesamtraum der Öffentlichkeit. Bei einem sinnvollen und in diesem publizistischen Raume allein legitimen Ablauf stiftet die Diskussion in ihrem Felde einen öffentlichen Konsensus. Man diskutiert auf Grund verschiedener Meinungen, aber gleichen Wollens.[62]

Meinungspluralität und Konsensstreben strukturieren sich in modernen Gesellschaften gegenseitig, normative Minimalbedingung ist der Willen zur Übereinkunft oder zur Angleichung der Standpunkte, zur *Transzendenz.* Die transzendenten Inhalte eines Gemeinwesens bezeichnen, Manheim folgend, die geistigen und emotionalen Übereinstimmungen ihrer Mitglieder, ihre gemeinsamen Einstellungen und Handlungsmotive.[63] Der Wertigkeit dieser gemeinsamen Motive entspricht die potentielle Mitsprache der Bürger an ihrer rechtmäßigen Vollendung. Wie später Habermas rekurrierte Manheim auf die Kantsche Ethik. Kant ging davon aus, daß Gerechtigkeit nur als „öffentlich kundbare" gedacht werden könne und Arkana, Geheimnisse, in der gesellschaftlichen Sphäre per se ungerecht seien.[64]

Ernst Manheims Diskursethik ist insofern norma-tiv, als sie demokratische Formen der Konsensbildung eindeutig favorisiert - zugleich bleibt Manheim analytisch: Er suchte seit 1933 die kommunikativen Mechanismen der Konsensbildung sowohl in „geschlossenen Gesellschaften", so den politischen Geheimzirkeln und Bruderschaften des 18. Jahrhunderts,[65] so den nationalsozialistischen Jugendbünden,[66] als auch in plural organisierten Gesellschaften aufzudecken.

Manheims Frühwerk besticht durch die Vorwegnahme der zentralen Fragestellungen der großen soziologischen und kommunikationswissenschaftlichen Debatten in der zweiten Jahrhunderthälfte. Eine stringente Theorie der Kommunikation, die sein Autoritätskonzept integriert hätte, hat Manheim nach 1945 nicht mehr vorgelegt - die Bausteine zu einer solchen sind indes in seinen zahlreichen Aufsätzen zur Propaganda, zur Jugend-, Familien-, Ethno-, Wissens- und Kriminalsoziologie enthalten.[67]

56 Vgl. Welzig, *Die Bewältigung der Mitte,* 208.

57 Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 8.

58 Vgl. ebd.

59 Vgl. ebd., besonders die Einleitung *Das publizistische Thema der Soziologie,* 6ff.

60 Wilhelm Bauer: *Die öffentliche Meinung in der Weltgeschichte.* Wildpark-Potsdam: Athenaion 1929.

61 Ferdinand Tönnies: *Kritik der öffentlichen Meinung.* Berlin: Springer 1922.

62 Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 46f.

63 Vgl. ebd., 41ff.

64 Vgl. ebd., 43; Habermas, *Strukturwandel der Öffentlichkeit,* 120.

65 Vgl. Manheim, *Die Träger der öffentlichen Meinung,* 24ff. *„Esoterische Bünde",* 35ff. *„Intim-politische Verbindungen"* sowie die Ausführungen über „fraternal organizations" im nachfolgend abgedruckten Text *The Socio-*

Exkurs: Karl Mannheim

Der nachfolgende Aufsatz Ernst Manheims, *The Sociology of Knowledge Reconsidered,* 1972 im *Kansas Journal of Sociology* erschienen, wird an dieser Stelle erstmals für ein europäisches Publikum reproduziert. Er führt ein in die Manheimsche Kritik an der Wissenssoziologie seines Cousins Karl Mannheim und deren kommunikationstheoretische Konsequenzen.

Ernst Manheim sagt heute selbst, er sei 1932 „in etwa in die Richtung gegangen, die in Karl Mannheims Wissenssoziologie bereits angelegt war".[68]

Karl Mannheim unterrichtete 1928/29 als Privatdozent für Soziologie an der Universität Heidelberg auch am dortigen Institut für Zeitungswesen.[69] Erhalten sind die Unterrichtsprotokolle, die Studenten damals in seinen Vorlesungen und Seminaren anfertigten. Demnach führte Karl Mannheim 1928 in einem Seminar über „Soziologie der öffentlichen Meinung und der Presse" gegenüber den Heidelberger Studenten aus, es gebe „kein einsames Denken", Denken existiere „nur mittels Sprache" oder „Rede zu anderem Denken in Beziehung gebracht".[70]

Im gleichen Sinne heißt es bei Ernest Manheim 1972: „Communication is the habitat of mental products (...)."[71] Denken und Sprechen sind grundlegend verknüpft.

Karl Mannheim fuhr 1928 wie folgt fort:

Die Meinungsbildung des Publikums hat folgende Stadien:

1. Das abwartende Verhalten (die Furcht gegen den Strom zu schwimmen).

2. Das „Schnüffeln" (der Austausch im privaten Gespräch; es bilden sich Gruppen und Meinungen).

3. Das Lancieren der Meinung (besonders sichere Persönlichkeiten beginnen ihre Meinung kundzugeben).[72]

Die Ausführungen erinnern an Elisabeth Noelle-Neumanns Theorie der „Schweigespirale" und deren Grundannahme der „Isolationsfurcht".[73]

Ernst Manheim waren die Lehrtätigkeit und Lehrinhalte seines älteren Cousins am Heidelberger Institut für Zeitungswesen nicht bekannt.[74] Bemerkenswert ist, daß beide, Ernst Manheim und Karl Mannheim, unabhängig voneinander und ausgehend von der wissenssoziologischen Prämisse, daß jede Realitätswahrnehmung kognitiv prädisponiert sei, einen rezeptionsorientierten Ansatz der Meinungsbildung entwickelten - während zeittypisch kommunikatorzentrierte Ansätze vorherrschten. Für Karl Mannheim gilt dies allerdings nur und auch nur punktuell in der Weimarer Phase. Anders als Ernst Manheim hat er sich in den späten 20er und frühen 30er Jahren über seine Lehrtätigkeit hinaus nicht dezidiert mit dem Problem „öffentliche Meinung" beschäftigt. Darüber hinaus dürfte er sich die Konsequenzen seines an der Universität Heidelberg vertretenen dynamischen Kommunikationskonzepts für seine eher statische wissenssoziologische Konzeption von „Einstellung"[75] nicht klargemacht haben - anderenfalls hätte er möglicherweise bemerkt, daß Persönlichkeitsmerkmale („besonders sichere Persönlichkeiten") und Sozialisation in einem weit komplexeren Wechselverhältnis stehen als von ihm wissenssoziologisch durchdacht.

Bemerkenswert ist, daß beide, Ernst Manheim und Karl Mannheim, unabhängig voneinander einen rezeptionsorientierten Ansatz der Meinungsbildung entwickelten

Die Wissenssoziologie Karl Mannheims ordnete Wissen, Meinungen und Einstellungen grundsätzlich bestimmten sozialen Gruppen zu. Erst Ernst Manheim hinterfragte dezidiert einen Zusammenhang *zwischen sozialen, psychischen* und *kommunikativen* Mechanismen.

Karl Mannheim revidierte zudem ab 1935 seinen prozeßorientierten kommunikationssoziologi-

logy of Knowledge Reconsidered.

66 Vgl. Manheim, *The role of small groups.*

67 Eine ausführliche Literaturliste Manheims ist nachgewiesen in Welzig, *Die Bewältigung der Mitte.*

68 Gespräch mit Ernst Manheim am 27.1.1997 in Kansas City/Missouri.

69 Vgl. bereits Horst Reimann: *Publizistik und Soziologie. Anfänge in Heidelberg. Zur Begründung des Instituts für Zeitungswesen an der Ruperto Carola vor 60 Jahren.* In: *Publizistik,* 31. Jg./1986, Nr.3/4, 328-345.

70 Vgl. Universitätsarchiv Heidelberg, Rep. 13-3 (*Berichte über Lehrtätigkeit und Sammlungen 1927-1933*), darin *„Institut für Zeitungswesen an der Universität Heidelberg. Bericht über Lehrtätigkeit und Aufbau der Sammlungen im Sommersemester 1928"*, 9-12 (Protokoll des Kolloquiums von Karl Mannheim: *„Soziologie der öffentlichen Meinung und der Presse"*), hier: 9.

71 Ernst Manheim: *The Sociology of Knowledge Reconsidered.* In: *Kansas Journal of Sociology,* Vol. 8 (1972), No. 2, 177-180.

72 Vgl. Universitätsarchiv Heidelberg, Rep. 13-3, 11.

73 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann: *Öffentliche Meinung. Die Entdeckung der Schweigespirale.* Berlin: Ullstein 1991.

schen Ansatz, wie er ihn in den Heidelberger Seminaren angedacht hatte. Die Erfahrung der nationalsozialistischen Meinungsdiktatur führte ihn zu einer hierarchischen Kommunikationsvorstellung. Daß die Medien eine grundsätzlich *manipulative Sozialtechnologie* seien, stand für Karl Mannheim nunmehr fest: nach 1945 riet er den politischen Eliten, das Wirkungspotential der Massenmedien gezielt für demokratische Erziehungs- und Planungsprozesse zu nutzen.[76] Eine Perspektive, die dem rezeptionsorientierten Ansatz von Ernst Manheim fundamental widerspricht.

Die Autorin

Dr.
Stefanie Averbeck
(1967)

Studium der Publizistik, Politikwissenschaften und Romanistik. Im Sommer 1997 promovierte sie an der Universität Münster mit einer Arbeit über die Zeitungswissenschaft der Weimarer Republik
Sie arbeitete als freie Journalistin für den Westdeutschen Rundfunk und ist derzeit in München in einer Public Relations Agentur tätig.

---

[74] Gespräch mit Ernst Manheim am 27.1.1997 in Kansas City/USA.

[75] Zur Kritik Manheims an dieser Konzeption vgl. den nachfolgenden Aufsatz *The Sociology of Knowledge Reconsidered.*

[76] Vgl. Karl Mannheim: *Mensch und Gesellschaft im Zeitalter des Umbaus.* Bad Homburg/Berlin/Zürich: Gehlen 1967 [zuerst 1935], besonders das Kapitel *Das Problem der Umformbarkeit des Menschen,* 237-267; Ders.: *Die Gruppenstrategie der Nazis.* In: Ders: *Diagnose unserer Zeit. Gedan-ken eines Soziologen.* Zürich/Wien/ Konstanz 1951, 134-138 [Vortrag im britischen Übersee-Rundfunk 1941]; Ders.: *Massenerziehung und Gruppenanalyse.* In: Ders.: *Diagnose unserer Zeit,* 105-122 [zuerst 1939 in J.Cohen/R.M.W Travers: *Educa-tion for Democracy*]; Ders.:

The Sociology of Knowledge Reconsidered

ERNEST MANHEIM, UNIVERSITY OF MISSOURI, KANSAS CITY

The subject of this essay is the communicative function of ideas as a potential determinant of their meanings.

The first proponents of the sociology of knowledge as a field of explorations had a double aim. One - voiced in Marx's writings (1967:372-374) and implied in Max Scheler's and Karl Mannheim's work - was a critical reexamination of the claim of philosophical idealism that social structures are emanations of ideas whose inherent evolution constitutes the medium of continuity in history. This critical aspect of Wissenssoziologie aroused relatively little controversy, particularly in the United States.[1] The actual debate, whose end is not yet in sight, has centered on the principal aim of Mannheim's Ideology and Utopia, on the attempt to spell out the nature of the relationship between ideas and their existential roots. The literature on the subject may be grouped around three points of view.

The one which stands out in Mannheim's and his disciple's studies is genetic. Mannheim adopted with significant modifications the Marxian thesis that the radius of a person's daily activities (Marx's productive functions) describe the range of his social awareness within he forms his conception of himself and his milieu, in a manner which is consistent with his aspirations. An inspection will reveal which provinces of the social order have a place in that conception, and which remain concealed. While Marx's pronouncements on ideologies and class consciousness were meant to help „change the world" and not merely interpret it, (1941:84) Mannheim envisaged all ideologies as subjects of non-evaluative and non-promotional inquiries (1971:107). Their aim was to identify the locus of the social involvement of which a given ideology is the verbal extension. The difficulty which such attempts face stems from the multiple positions and affiliations which individuals maintain in a functionally differentiated society. Some of these affiliations overlap or conflict and become motives of contradictory

identifications. Fully aware of these difficulties, Mannheim injected the concept of „intellectual strata" or cognitive systems into his method of procedure. These systems are elaborated points of view which guide the cognitive process and they crystallize around the plural seats of major social aspirations. The locus of these aspirations forms the much discussed existential base. Particular ideologies are derivations from, or modifications of a given cognitive system, but their relationship is relatively indeterminate.

A second type of linkage between ideas and social structures is construed as a quality of congruence between parts of an all-inclusive system thought of as an integrated whole of behavioral and cognitive norms (Sorokin, 1943:80, 87-96). The objective is to identify a problematic item with the system with which it is consistent. The assumption that social structures are traceable to, or emanate from normative principles transcends the scope of sociology and is not susceptible to proof or refutation.

Finally, the existential basis of ideas is sometimes interpreted functionally, rather than genetically (Merton, 1964:483). Instead of tracing ideologies back to their locus of origin they are weighed and categorized on the strength of their actual or expected consequences. The question here is not what exposures generate a given thought model, but rather how it affects society. Questions of this type set the focus for Durkheim's and Radcliffe-Brown's explanations of rites and beliefs. In a polarized situation in which several contending groups confront one another the question is narrowed to who benefits from a given utterance and whom does it affect adversely. Accordingly, a view is imputed to the faction which is expected to gain by is circulation, regardless whether is members actually embrace that view. „The question whether objective truth can be attributed to human thinking is not a question of theory, but is a practical question" (Marx, 1941:82). Tactical considerations can, therefore, blur or outweigh the interest in the distinction between true or false ideologies, notably when they are judged on an acute conflict situation. Marxian activists were the first to have learned that lesson.

The first and last outlined procedures are designed to illuminate ideas as the dependent pole in a two member relationship. The bipolarity is the product of an abstraction - the isolation of thought contents from the acts which convey them - on the assumption that the communication of ideas is external to their contents and that these are unaffected by the channels through which they reach the recipients. The principal argument of this essay is that a reexamination of that assumption opens up a wider scope for the sociological examination of ideas.

Communication is the habitat of mental products; they are given only on a conveyed form. They are born and conceived as messages to be addressed to real or fancied audiences. The image which the communicator forms of his audience, therefore, affects the contents of his message. The practice of addressing different texts to different audiences does not necessarily evince opportunism or a lacking point of view. The speaker[2] who faces a new type of audience may well have a new message to convey, and he may adopt new objectives without abandoning an older one. Once ideas are considered not as entities which inhabit a realm of timeless meanings, but as channelled expressions, they come into focus in a four member relationship consisting of (1) the communicator, including his range of social involvements; (2) his message; (3) the channel, through which it is communicated; and (4) the actual or intended audience. One may note that the Marx-Scheler-Mannheim paradigm for the sociological identification of ideas rests on the imputation of item #2 to item #1.

The location of the channel has some bearing on the nature of the message, depending on whether the communicator is in control of the pathways to his

audience or, if he has only conditional access to them, who the gatekeepers are. The message varies, moreover, according to whether it is transmitted through internal or external channels. Internal messages reach a selective and homogeneous audience, a consulting „ingroup" which shares the speaker's point of view. External messages are conveyed through unrestricted channels which are accessible to all segments of a heterogeneous audience - the public -[3] including dissenting outgroups.

The effectiveness of communication depends on whether it elicits the intended audience response. Public utterances involving divisive issues tend to maximize their effectiveness by performing three functions: (1) affirm and strengthen the consensus of the speaker's ingroup; (2) sway uncommitted listeners; and (3) weaken or undo the accord on which the solidarity of the dissenting outgroup depends. In other words, messages addressed to a heterogeneous, polarized public tend to perform some complex functions than are utterances directed internally to a likeminded and consenting audience. Divergent definitions of a common situation may, therefore, originate with the same actor who circulates functionally differentiated messages, and not necessarily with the dissimilar positions of different communicators. An historical episode will illustrate the point in question. It is the case of the rising conservative climate in 18th century Germany.[4]

The original seat of an active traditionalism is traceable to the common indignation of landed noblemen at the erosion of their vested prerogatives. The media through which they voiced such sentiments were the neighborly gatherings of peers and the exchange of letters. It was through these restricted channels that the wish to resist the levelling policy of the central administration and the spreading philosophy of the Enlightenment was articulated.

The support for the dissemination of that suspect philosophy came from the upper ranks of the civil service, at times from the rulers of Prussia, and from a network of fraternal organizations, including Masonic lodges and the „Moral Societies", which sprang up throughout the 18th century. It was in these esoteric gatherings that elements of the middle classes gained contacts with the civil service and, in some instances, the ruling prince.

The first known attempt of the traditionalists to break out of their isolation lead to the infiltration by noblemen of some of the more influential fraternities and the creation of rival sodalities. In both instances the cultivation of intellectual and moral autonomy and its symbols was replaced by a new cult of medievalism in ritual and ideology. Through this pseudo-masonic „orders" the noble participants were able to restore the last channels of influence with members of the central administration. In Prussia they have induced the cabinet to arrest the teaching of rationalistic and libertarian views. These successes were achieved through the use of restricted channels - first the neighborly gatherings and letter exchanges, and subsequently the ritualistic sodalities - but the campaign for a favorable public climate could not be launched with the use of public channels. The disaffected landowners lacked the experience and skills for addressing effectively public audiences, for they were in the habit of speaking only to one another, and they were out of touch with the broader strata of the public.

The literary transmutation of the restorative outlook of the traditionalists into a printable version with some promise of a public appeal was essentially the work of a generation of mobile university graduates of lower middle class background who accepted positions as tutors and secretaries in the households of titled persons. They were in touch with more than one class, conversant with the susceptibilities of various segments of the public, and could write. It was the first generation of the German romantic literary movement which, first through fiction, later by means of printed discourses in so-

cial philosophy created concepts to which the Enlightenment gave currency with the reverential treatment of organically evolved conditions, as opposed to bureaucratic reforms and „engineered" institutions; they aroused an interest in things secret and incommunicable, as opposed to the familiar and calculable; and most important, they juxtaposed an idealized image of the past and its surviving remainders with the present pictured as a state of decay. The success of the literary appeal to heterogeneous audiences taught the traditionalists not only to speak a new language and to communicate new ideas, but also to accept those new ideas and to broaden their social base to include elements of the newly founded audiences. It was this widened social horizon from which the later conservative rally derived is ideological equipment and its corps of protagonists. The transformation of the traditionalist point of view could not have been deduced from the background of those who brought it about or of those who benefited from it. There seems to be no alternative to the conclusion that the new message was the function of an encounter with new audiences and of a consequently widened social base.

Although the illustrative case sketched in a nutshell derives from an historical episode, it is not a unique instance in which the opening of new channels to new audiences changes the message and self conceptions of the communicator. The phenomenon occurs on the contemporary scene and it is accessible to the sociologist. Observations concerning the audience and the pathways through which it is approached, in addition to the communicator and his message, appear to be the necessary ingredients of the sociological diagnosis of ideas.

Footnotes

[1] The occasional flareup of the controversy over the issue of sociological relativism versus the autonomy of ideas is peripheral to the focus of this essay.

[2] The term speaker is used here to denote any agent who addresses a written or verbal message to an audience. The term „audience" is applied to individuals or multitudes to whom messages are channelled through any of the available media - the press, radio, the loudspeaker of the meeting hall, or the conference room.

[3] The public is here defined as an unrestricted audience which is divided on a given issue to which a thought complex under study relates.

[4] The documentation of the following case study is contained in Mannheim, 1964:503-515, and 1933:73-145.

References

Manheim, Ernst:

1933 Die Traeger der oeffentlichen Meinung, Leipzig and Prague: Verlag Rudolf M. Rohrer.

1964 „The communicator and his audience." In Werner J. Cahnman and Alvin Boskoff (eds.), Sociology and History. London: The Free Press.

Mannheim, Karl

1971 „The problem of a sociology of knowledge." In Kurt M. Wolff, From Karl Mannheim. New York: Oxford University Press

Marx, Karl

1941 „Thesis on Feuerbach." In Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach an the Outcome of Classical German Philosophy. New York: Interna-

Was ist und zu welchem Ende betreibt man ein AV-Archiv?

Die Österreichische Phonothek als Nationalarchiv für audiovisuelle Medien

RAINER HUBERT

Einleitung

Audiovisuelle Medien - ein wenig klarer und auch gar nicht sehr gebräuchlicher Begriff für Dinge, mit denen unsere Gesellschaft im breiten Umfang - vielleicht sogar exzessiv - umgeht. So ist einer breiten Öffentlichkeit klar, wie man Musikkonserven öffnet und konsumiert, wie man sich Filme via Fernsehen oder Videorecorder „hineinzieht", daß diese oder jene Medien diese oder jene gesellschaftlichen Auswirkungen mit sich bringen, daß „Bildüberflutung" gefährlich sein kann und die neuen Medien gut für den Schulunterricht sind. Die einzelnen Medienformen sind wohlbekannt - Photo, Film, Video, Fernsehen, CD, Schallplatten, et cetera - der Sammelbegriff weniger: Was zählt genau zu den AV-Medien und warum? Was definiert AV-Medien, was unterscheidet sie von Schrift- und anderen Medien grundsätzlich und zeichnet sie als Medium besonders aus? Das ist wohl auch einer informierten Öffentlichkeit ebensowenig bewußt, wie man sich den Kopf darüber zerbricht, in welcher Form solche Medien für künftige Zeiten aufgehoben werden können. Daß diese Konservierung ein besonderes Problem ist - extremer als alle Archivierungsprobleme mit konventionellen Informationsträgern - darf keineswegs als bekannt vorausgesetzt werden, genausowenig wie der Umstand, daß AV-Medien von der Gesellschaft noch weniger gesammelt werden als andere Medien. Wenn man daher AV-Medien systematisch sammelt und aufbewahrt, wie die AV-Archive es tun, so muß man zugleich stets erklären, warum diese Arbeit wichtig ist, worin sie besteht, was die Natur ihrer Sammlung ist. Das gilt sicher auch für die Bewahrer anderer Informationsmedien, doch vielleicht in geringerem Grad, weil sie mit Medien umgehen, die schon länger einen gesellschaftlich-kulturellen Stellenwert besitzen: Archive, Museen und Bibliotheken haben eine lange Tradition, haben sich in langer mühsamer Aufklärungsarbeit ihren ohnehin bescheidenen Platz in Kultur und Gesellschaft - und in den Kulturbudgets und Rechtsnormen - erstritten - AV-Archive noch nicht. Hundert Jahre nach der Errichtung des ersten AV-Archivs stehen wir diesbezüglich immer noch am Anfang. Dazu ein kleines, aber charakteristisches Detail am Rand: Ein Pflichtstückgesetz für Druckwerke gibt es seit langem - in Frankreich seit dem 16. Jahrhundert. Nicht so für audiovisuelle Medien. Bis heute nicht![1] Das ist der Hintergrund, vor dem man die Situation von AV-Archiven im allgemeinen und die Rolle der Österreichischen Phonothek im besonderen wohl sehen muß.

1. Die Aufgabenstellung der Österreichischen Phonothek

Als die Phonothek 1960 vom damaligen Bundesministerium für Unterricht sehr bescheiden ins Leben gerufen wurde, erhielt sie einen vagen, zugleich aber ungemein fruchtbaren - und sehr breiten - Auftrag: unsere Zeit akustisch zu dokumentieren. Wenn man ergänzt und „akustisch" durch „audiovisuell" ersetzt - wie das die Pho-

[1] In anderen Ländern schon, z. B. in Frankreich seit den dreißiger Jahren.

Die Österreichische Phonothek

Bundesanstalt für audiovisuelle Medien.
Dienststelle des Bundesministeriums für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten
Webgasse 2a, 1060 Wien
Tel. (01) 597 36 69-0
Fax (01) 597 36 69-40
E-Mail: phonothek@phonothek.ac.at
Homepage: http://www.phonothek.ac.at
ÖFFNUNGSZEITEN (WERKTAGS):
Montag bis Freitag: 10-16 Uhr
LEITUNG: Dr. Gabriele Zuna-Kratky

nothek in den achtziger Jahren getan hat - so erhält man den umfassenden Sammlungs- und Archivierungsauftrag eines nationalen AV-Archivs: um unsere Zeit in ihren akustischen und visuellen Aspekten zu dokumentieren, muß man eine ganze Reihe von Aufgaben übernehmen:

- Das Vorhandene sammeln (sei es publiziert und am Markt erhältlich, sei es nicht-publiziert),
- besondere Aspekte audiovisuellen Zeitgeschehens in Radio und Fernsehen mitschneiden
- und schließlich verschiedene Arten von kulturellen, politischen und alltäglichen Ereignissen selbst „im Felde" aufnehmen: Pressekonferenzen, Dichterlesungen, Diskussionen, Vorträge, Interviews, Veränderungen im Straßenbild et cetera.

Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragestellungen, die die Phonothek immer wieder und neu zu lösen hat:

Aufgaben der Österreichischen Phonothek

Dokumentation des Zeitgeschehens durch audiovisuelle Medien:

- Sammeln des Vorhandenen:
  - die österreichische Tonträgerproduktion, z. B. Musik, CDs
  - private Sammlungen von AV-Medien, z. B. Schellacksammlungen
  - historische Tondokumente, z. B. Töne zur österreichischen Geschichte
- Bewahrung des audiovisuellen Kulturerbes Österreichs für Gegenwart und Zukunft – das AV-Archiv der Österreichischen Phonothek:
  - Konservierende Bearbeitung der AV-Me dien; Digitalisierung von Analogaufnahmen
  - Langzeitarchivierung der Bestände: Schellacks, Schallplatten, Tonbänder, CDs, Videos
- Herstellen audiovisuellen Quellenmaterials durch die Phonothek selbst
  - Ton- und Videoaufnahmen von Ereignissen aus Politik und Kultur, z.B. Pressekonferenzen, Dichterlesungen, wissenschaftliche Vorträge
  - Videodokumentationen der Arbeits- und Lebenswelt, z. B. letzter Fährmann
  - Mitschnitte der Nationalratssitzungen
  - Mitschnitte aus Radio und Fernsehen
- Präsentation der Bestände: Die Mediathek der Österreichischen Phonothek:
  - Benützung aller Sammelstücke in der Mediathek
  - Vorführungen zum Thema AV-Medien für Gruppen
  - Beratung
  - Kataloge

- Nach welchen Auswahlkriterien geht man vor, weil ja die Kapazität, die man hat, immer weit geringer ist als das Mögliche und Wünschenswerte?
- Wie macht man das gehortete Material unserer eigenen Gegenwart zugänglich (Katalogwesen, Benützung, Öffentlichkeitsarbeit)?
- Und schließlich: Wie bewahrt man das Sammelgut, wie garantiert man Langzeitarchivierung?

2. Sammlungspolitik

2.1 Auswahl und Methodik des Sammelns und Herstellens

Was soll gesammelt, was aufgenommen, was endlich auf höchstem Standard archiviert werden? Das Terrain, auf dem sich die Phonothek dabei bewegt, ist teilweise durchaus vertraut und geläufig, teilweise aber auch Neuland: Das Sammeln von AV-Medien, die andere hergestellt haben (Schallplatten, CDs, Tonbandmitschnitte verschiedenster Provenienz) entspricht ungefähr der Selektionstätigkeit, die auch Archivare und Bibliothekare ausüben. Man kann die potentiellen Sammlungsobjekte begutachten, sich über sie informieren und sich, entsprechend dem eigenen Sammlungskonzept, für oder gegen ihren Erwerb, für oder gegen ihre dauernde Bewahrung entscheiden. Sicherlich sind dabei medienspezifische Gesichtspunkte zu berücksichtigen, doch im großen gesehen handelt es sich dabei um eine vertraute und längst reflektierte Verfahrensweise. Allerdings ist darauf hinzuweisen, daß die Phonothek - wie auch andere vergleichbare Nationalmedienarchive - gleichermaßen publiziertes wie nicht-publiziertes Material sammelt. Das heißt, daß sie in ihrer Tätigkeit bibliothekarische wie archivarische Methoden anwendet - und diese auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, ist oft nicht leicht (zumal bei der Erfassung der Bestände).

In einem ganz anderen Bereich bewegt man sich hingegen, wenn man, wie die Phonothek, selbst aktiv Quellen herstellt, also Ton- und Videoaufnahmen produziert. Die erste Frage, die sich hier stellt, lautet wohl: Warum eigentlich kann sich eine Stelle wie die Phonothek nicht auf Sammeln im engeren Sinn, auf „passive" Dokumentation, Sammeln im Vorhandenen, beschränken, wie es auch Bibliotheken und Ar-

chive tun? Meiner Überzeugung nach hängt dies mit der Natur des Mediums zusammen, auf das AV-Archive ausgerichtet sind: Das Spezifische des Audiovisuellen ist die apparative Abbildung, die Abspiegelung von optischen und akustischen Gegebenheiten. Audiovisuelle Medien vermögen, unsere optische und/oder akustische Umwelt als Abbild weiterzugeben und aufzubewahren. Es ist die Aufnahme, die das audiovisuelle Medium konstituiert.[2] Technisch und organisatorisch gesehen sind aber Aufnahme und Wiedergabe weitgehend spiegelbildliche Prozesse, woraus folgt, daß ihre völlige Trennung wenig sinnvoll ist. Anders ausgedrückt: Wer wiedergeben kann, wer AV-Medien abspielen kann, der vermag meist auch aufzunehmen und ohne großen Mehraufwand Mitschnitte und Aufnahmen herzustellen, womit wir beim Kern der Sache sind: Die Sammlung und Benützung von Büchern und Archivalien einerseits, und das Schreiben und Herstellen von Büchern, das Entstehen von Akten andererseits sind sehr unterschiedlich strukturierte Prozesse - das Wiedergeben z. B. einer Tonbandaufnahme und das Herstellen einer solchen hingegen nicht unbedingt. Überspitzt gesagt sind sie nur durch einen Tastendruck voneinander entfernt. In concreto heißt das, daß eine Stelle, die über eine beträchtliche Ausstattung an AV-Technik verfügt und die gediegene einschlägige Expertise besitzt, sich geradezu künstlicher Naivität schuldig machte, wollte sie sich ausschließlich auf das Sammeln und Abspielen von AV-Medien konzentrieren. Es ist also umgekehrt: Wenn man keine Aufnahmen selbst herstellt, ist dies erklärungsbedürftig, nicht, wenn man dies tut. Der Schritt vom Wiedergeben zum Selber-Aufnehmen liegt zu nahe und wird zu sehr von der Technik suggeriert, als daß man ihn unterlassen könnte, außer man hat sehr gute Gründe dafür. Warum sollte etwa eine entsprechend ausgestattete Stelle, die z.B. literarische Dokumentation betreibt, nur Schallplatten und CDs literarischen Inhalts sammeln, ohne die vielleicht vor Ort stattfindenden Dichterlesungen aufzunehmen oder eine entsprechende Lesung im Radio mitzuschneiden? Das geht nicht wirklich, und tatsächlich gibt es international eine Reihe von Institutionen, die als reine Sammelstellen begonnen haben, um schrittweise immer weiter in die Tätigkeit des Aufnehmens vorzudringen.[3] Daß das Medium selbst das Aufnehmen nahelegt, beantwortet freilich noch nicht die Frage, nach welchen Kriterien, auf Grund welcher Methodik, solch bewußtes aktives Herstellen audiovisueller Quellen zu geschehen hat. Tatsächlich ist das eine sehr komplexe, bei weitem noch nicht ausdiskutierte Problematik, die weiter unten noch kurz gestreift wird. - Soweit also zur Erweiterung des Sammlungsbegriffes bei AV-Archiven, zur Ergänzung einer „passiven" durch eine „aktive" Dokumentation, die m. E. das AV-Archiv als Institutionstypus sui generis neben Bibliotheken, Archiven, Museen und Dokumentationsstellen konstituiert.[4]

Der Schritt vom Wiedergeben zum Selber-Aufnehmen liegt zu nahe und wird zu sehr von der Technik suggeriert, als daß man ihn unterlassen könnte

Nun aber nochmals zurück zur Aufgabenstellung der Österreichischen Phonothek. Diese bedarf noch einiger Präzisierungen - medial, thematisch, räumlich, methodisch und in bezug auf die Zielgruppen.

Die Verantwortung der Phonothek für AV-Medien erstreckt sich nicht auf Photographie und Film. Dafür gibt es eigene bundesweit orientierte Stellen in Österreich (Bildarchiv der ÖNB, Filmarchiv Austria, Filmmuseum). Hier also verzerrt die historische Gewachsenheit der Institutionenstruktur die prinzipiell wünschenswerte Einheitlichkeit.[5] Immerhin ergibt sich eine klare, vertretbare Grenzlinie: Die Sammlung aller AV-Medien auf nicht-photographischen Trägern ist Aufgabe der Phonothek. Die Österreichische Phonothek sieht ihren Auftrag so, daß er im

[2] Mehr dazu in Abschnitt 6. *„AV-Medien als Quellen".*

[3] Sehr oft muß dabei eine Zwischenphase des ambitionierten Dilettantismus überwunden werden, bis die Aufnahmetechnik entsprechend optimiert ist.

[4] Rainer Hubert: *Kategorisierung von Dokumentationsgut. Eine Stellungnahme.* In: *Der Archivar. Mitteilungsblatt für deutsches Archivwesen,* 42. Jg., Heft 4, November 1989, 661-667; Ders.: *Wohin gehören AV-Medien? Das audiovisuelle Archiv als eigenständige Institution neben Archiven, Bibliotheken und Museen.* In: *Das Schallarchiv. Informationsblatt der Arbeitsgemeinschaft österreichischer Schallarchive,* Nr. 31/32, Jg. 1992, September 1993, 63-72; Ders.: *Über die Eigenständigkeit von AV-Archiven und warum sie (nicht) notwendig ist.* In: *Das Audiovisuelle Archiv. Informationsblatt der Arbeitsgemeinschaft audiovisueller Medien Österreichs,* Heft 41/42, Dezember 1997, 25-30.

[5] Rainer Hubert: *Das australische „National Film and Sound Archive" als Vorbild für National-Mediatheken. Expertengutachten für das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung.* Wien 1992, 86 Seiten.

Grunde alle Lebensbereiche und Themengebiete umfaßt, eine gesamtösterreichische Verpflichtung ähnlich jener, die Österreichische Nationalbibliothek und Österreichisches Staatsarchiv besitzen. Es liegt auf der Hand, daß die geringen personellen und organisatorischen Ressourcen - derzeit knapp zwanzig Mitarbeiter - zu Abstrichen und rigoroser Selektion nötigen. Besonders bitter ist dies in bezug auf die räumliche Erstreckung unserer Arbeit: Tatsächlich konzentriert sich die aktive Dokumentation nahezu ausschließlich auf den Wiener Raum. Hier sind neue Strategien gefragt.

Die Abstriche sind weit weniger kritisch, wenn es darum geht, manche Themen, manche Gebiete auf der prinzipiell auf 360 Grad gefächerten Aufgabenpalette auszusparen. Dies ist möglich, weil es eben Spezial-AV-Archive gibt, die sich dieser annehmen. Die Gesamtaufgabe ist die Sicherung des nationalen Erbes an AV-Medien - und diese ist so gewaltig, daß jeder seriöse Beitrag dazu willkommen sein muß: Die Österreichische Phonothek hat sicher nicht die Aufgabe, um jeden Preis alles selbst zu machen und damit womöglich etwas nochmals zu tun, was andere schon leisten. Daher ist die Phonothek seit Jahrzehnten aktives Mitglied im Verein Arbeitsgemeinschaft audiovisueller Archive Österreichs (AGAVA), in dem es unter anderem darum geht, unnötige Zweigleisigkeiten zu vermeiden, die Aufgaben rational zu verteilen und gemeinsam zu verhindern, daß die Lücken in der Überlieferung allzu groß werden.

Über das Thema der aktiven Dokumentation, der Selbstherstellung von Sammlungsstücken, wurde schon kurz gesprochen. Diese ist eine Besonderheit der Phonothek in dem Sinne, daß eine derartige Aktivität sonst in der Regel nur von Spezialstellen, z. B. ethnologischen Institutionen, ausgeübt wird. Die Phonothek tut dies von dem allgemeineren Ansatz her, Quellen zur Geschichte unserer Zeit anzulegen. Es ist also nicht Aufga-be, Material zur Herstellung eines ganz bestimm-ten Filmes zu sammeln; es geht nicht darum, daß am Ende eines bestimmten Dokumentationsprojektes ein vorführbarer Film vorliegt, sondern um die Herstellung ungeschnittenen Materials.[6] Die Gestaltung soll deutlich zurückgenommen werden. Um künftige Quellenkritik zu erleichtern, ist es auch notwendig, die Überlegungen, die zur Auswahl des Dokumentationsprojektes geführt haben, schriftlich niederzulegen. Dieses Quellenmaterial soll heute und vor allem in Zukunft für verschiedenste Zwecke verwendbar sein: Für Journalisten, die Dokumentationen zur Zeit, zu bestimmten Themen herstellen, für Historiker, zur Erforschung der materiellen Kultur unserer Zeit et cetera.

Unsere Zeit audiovisuell dokumentieren - das heißt, wie gesagt, Sammlung der österreichischen Produktion, Mitschnitte aus Radio und Fernsehen und eigene Quellenherstellung. Die Phonothek hat bei dieser Tätigkeit, vor allem beim Sammeln von CDs, Videos und anderen publizierten AV-Medien die Interessen von zwei recht unterschiedlichen Zielgruppen zu berücksichtigen: Künftige Generationen von Benützern und die eigenen Zeitgenossen. Vor allem um die Bedürfnisse der Gegenwart erfüllen zu können ist es erforderlich, in die Sammlung auch AV-Medien nicht-österreichischen Bezuges aufzunehmen: Die Benützer erwarten mit Recht, in der Österreichischen Phonothek, in der Bundesanstalt für audiovisuelle Medien, auch die wesentlichsten Werke z. B. der musikalischen Weltliteratur in repräsentativen Einspielungen vorzufinden, auch wenn es sich dabei um Werke ohne Österreichbezug handelt; die Stimmen der wichtigsten Persönlichkeiten unseres Jahrhunderts sollten vorhanden sein und so weiter. Solches zusätzliche Material - so wichtig es auch derzeit ist - gehört nicht zu jenen Bereichen der Sammlung, die jedenfalls ad infinitum zu bewahren sind. Dies ist deswegen nicht nötig, weil sich eine lockere internationale Zusammenarbeit herausgebildet hat, nach der jedes Land primär für die eigenen Quellen verantwortlich ist. Eine Stelle wie die Phonothek würde sich einerseits lächerlich machen, wenn sie einem Benützer sagen müßte, keinen Originalton der Stimme von de Gaulle zu besitzen. Derartiges Material für die Ewigkeit aufzubewahren, ist hingegen andererseits nicht ihre Aufgabe, sondern jene der französischen Kol-

Die Österreichische Phonothek hat sicher nicht die Aufgabe, um jeden Preis alles selbst zu machen und damit womöglich etwas nochmals zu tun, was andere schon leisten

[6] Rainer Hubert: *Kulturfilm versus Quellenherstellung.* In: *Das Audiovisuelle Archiv,* Heft 23/24, Oktober 1988, 46-49.

legen.

2.2 Kriterien der Auswahl[7]

Welche Überlegungen werden nun angestellt, bevor bestimmte Medien erworben, übernommen, bestimmte Aufnahmen durchgeführt werden? Dieses komplexe Thema, das die Arbeit der Phonothek seit Jahrzehnten begleitet, kann hier nur gestreift werden:

- EINTEILUNG DES ARBEITSFELDES: Die Phonothek wurde, wie gesagt, mit einem universellen Ansatz ins Leben gerufen. Dieses Gesamtspektrum muß entsprechend eingeteilt und jedem Dokumentationsbereich die notwendige und mögliche Aufmerksamkeit zugemessen werden. Bei den doch relativ bescheidenen personell-organisatorischen Ressourcen, die zur Verfügung stehen, bleibt für den einzelnen Dokumentationsbereich nicht viel an Aufnahmekapazität übrig - das ist schon eine Orientierungshilfe. So wird man sich etwa im Bereich Literaturdokumentation bemühen, die wichtigsten österreichischen Schriftsteller im Lauf der Zeit mit repräsentativen Lesungen aufzunehmen; eine dichtere Dokumentation - jede Lesung, jede Präsentation eines neuen Buches usw. - ist nicht möglich und erspart so die Frage, ob diese inhaltlich sinnvoll wäre (Vergleiche auch: Repertoireprinzip).

Insbesondere bei der aktiven Dokumentation ist darauf zu achten, daß nur in Bereichen Quellen gesammelt werden, in denen das audio-visuelle Medium zum Informationstransport besonders geeignet ist

- SUBSIDIARITÄT: Wenn eine andere Stelle einen Teilbereich der audiovisuellen Quellensammlung und -herstellung verantwortungsvoll betreut und insbesondere eine verläßliche Langzeitarchivierung garantiert, kann die Phonothek diesen Bereich selbst gleichsam ausklammern und die eingesparten Ressourcen anderswo einsetzen. Der Sinn des erwähnten Netzwerkes liegt vor allem hierin.

- REPERTOIREPRINZIP: Für manche Arbeitsfelder - wie etwa Ernste Musik, Schauspiel - ist die naheliegende Erwägung anzustellen, ob eben z.B. ein ausreichendes Repertoire der musikalischen Weltliteratur in guten Einspielungen vorhanden ist, ob der Österreichbezug entsprechend gewahrt ist et cetera - darüber wurde weiter oben (Einteilung des Arbeitsfeldes) schon gesprochen.

- MEDIENGERECHTIGKEIT: Insbesondere bei der aktiven Dokumentation, bei den Eigenaufnahmen, ist darauf zu achten, daß nur in jenen Bereichen Quellen gesammelt werden, in denen das audiovisuelle Medium zum Informationstransport besonders geeignet ist (der Mitschnitt eines von einem Blatt heruntergelesenen, kurz danach in einer Zeitschrift veröffentlichten Vortrages wird in der Regel wenig sinnvoll sein, weil hier die nonverbale Seite keinen wesentlichen Informationszuwachs mit sich bringt.

- ZEITTYPIK: Dieses Kriterium ist besonders bei der aktiven Dokumentation wichtig und doch zugleich besonders schwierig, weil die Einschätzung dessen, was „zeittypisch" ist, sehr subjektiv und wiederum auf einer Metaebene zeittypisch ist. Die Mitüberlieferung von Selektionsmotiven ist hier ein vorsichtig begonnener Ausweg, weil er künftige Quellenkritik wesentlich erleichtert.

2.3 Sammlung des Vorhandenen

Die Österreichische Phonothek besitzt derzeit eine Sammlung von über 120.000 Video- und vor allem Tonaufzeichnungen, die verschiedenste Themenbereiche umschließen: Ernste Musik und verschiedene Arten von Unterhaltungsmusik, Aufnahmen von Dichterlesungen, von Symposien, Mitschnitte aus Radio und Fernsehen, Geräusche, politische Reden aus der ersten Jahrhunderthälfte usw. Ein besonders häufig verwendeter Bestand sind die Musikaufnahmen und hier vor allem die Ernste Musik: Musikproduktionen der zwanziger bis vierziger Jahre werden durch eine geschlossene Sammlung von Schellack-Platten abgedeckt, die vor einigen Jahren erworben werden konnte. Seit den sechziger Jahren wurden - mit Unterbrechungen - die jeweils am Markt erhältlichen Langspielplatten, in jüngerer Vergangenheit vor allem Compact Discs (derzeit besitzt die Phonothek

[7] Vgl. Gerhard Jagschitz/ Rainer Hubert: *Zur Methodik historischer Tondokumentation. 1. und 2. Teil.* In: *Das Schallarchiv,* Nr. 1, April 1977, 15-46 und Nr. 2, Oktober 1977, 23-67; Rainer Hubert: *Historische Tondokumentation. Ihr Aufgabenbereich und ihre Realisierung.* In: *Das Schallarchiv,* Nr. 12, Dezember 1982, 26-38; Ders.: *Audiovisuelle Quellen. Kriterien ihrer Auswahl.* In: *Das Schallarchiv,* Nr. 19, Juni 1986, 25-36.

rund 20.000 CDs) in Auswahl gesammelt. Die laufende Erwerbung von Musik- und anderen AV-Produktionen ist freilich dadurch behindert, daß ein Gesetz fehlt, das die Abgabe von in Österreich produzierten Ton- und Videoträgern an die Phonothek vorschreiben würde. Durch Absprachen mit Firmen und Leistungsschutzgesellschaften versucht die Phonothek derzeit, hier neue Wege zu beschreiten.

Beim Aufbau dieser Sammlung wird darauf geachtet, die gesamte musikalische Weltliteratur in repräsentativen Einspielungen präsent zu haben. Dies ist notwendig, um die komplexen Benützerbedürfnisse befriedigen zu können (man benötigt eine Stelle wie die Phonothek vor allem, um das zu bekommen, was eben nicht leicht erhältlich ist). Freilich wurde und wird besonderer Nachdruck auf Werke österreichischer Komponisten, auf Einspielungen mit österreichischen Interpreten und auf Erzeugnisse österreichischer Produzenten gelegt.

Eine immer wichtigere Rolle spielt die Übernahme von vielerlei privaten Sammlungen und Vor- sowie Nachlässen. Im Jahr 1998 konnten bereits drei solcher Bestände in das Archiv aufgenommen werden - rund 7.000 Tonbänder mit Schulfunksendungen vom Medienservice, Tonaufnahmen des Ethnologen Prof. Starmühlner und eine von Herrn Gerhard Habarta hergestellte Serie von in den siebziger Jahren entstandenen Gesprächen mit Künstlern und Kritikern über die Zeit nach 1945.

2.4 Aktive Dokumentation - Quellenherstellung

Die von der Phonothek selbst aufgenommenen Ton- und Videodokumente lassen sich in zwei große Gruppen teilen: Die Mitschnitte von Nationalratssitzungen und Radio- und Fernsehsendungen einerseits, die dokumentarischen (Feld-)Aufnahmen andererseits. Die Mitschnitte aus Radio und Fernsehen haben den Sinn, einen integralen Teil des audiovisuellen Zeitgeschehens in Auswahl abzuspiegeln - und außerdem der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Als besonders wichtig in diesem Zusammenhang sei auf die Mitschnitte der Journalsendungen des Radios und der „Zeit im Bild" hingewiesen. Die Erweiterung des Programmangebotes durch neue österreichische Sender wird hier noch zusätzliche Aufgaben für die Phonothek mit sich bringen.

Den höchsten technisch-administrativen und personellen, aber auch methodischen Aufwand erfordern die Eigenaufnahmen im engeren Sinn, also die dokumentarischen Aufnahmen von verschiedenartigen Veranstaltungen - von der Pressekonferenz über politische Diskussionen und Dichterlesungen zu wissenschaftlichen Vorträgen und Symposien - und von Alltagsabläufen (z. B. typisches Straßengeschehen, aussterbende Berufe wie die Greißlerei etc.).

Was die Dokumentationen zur Alltagsgeschichte betrifft, so ist hier die Planung besonders schwierig: Aus der Fülle angebotener politischer und kultureller Veranstaltungen eine vernünftige Auswahl zu treffen, ist gewiß nicht leicht; aus dem Gesamtbereich alltäglicher Abläufe des Lebens typische und repräsentative Beispiele herauszuholen, ist hingegen noch um einiges komplizierter. Dennoch bin ich der Überzeugung, daß die eigentliche Bedeutung des Audiovisuellen sich gerade hier entfaltet: Abspiegelung dessen, was vor sich geht und sich nicht oder nur unzureichend andersartig dokumentieren läßt. Auf diesem Gebiet steht die Phonothek freilich erst am Anfang - und wir stehen ziemlich allein, weil wir uns kaum auf Vorarbeiten und methodische Überlegungen dazu stützen können.

Dennoch entfaltet sich die eigentliche Bedeutung des Audiovisuellen gerade hier: Abspiegelung dessen, was vor sich geht und sich nicht oder nur unzureichend andersartig dokumentieren läßt

Die künftige Dokumentationstätigkeit könnte sich dabei auf vier Schienen bewegen, die kurz skizziert seien[8]:

a) Gefährdete Lebens- und Arbeits-stätten, Lebens- und Arbeitsabläufe

- Einzelaufnahmen, je nach Dringlichkeit
- kein notwendiger innerer Zusammenhang zwischen den einzelnen Aufnahmen dieses Bereiches; wenn sinnvoll, Integrierung von Interviews
- Länge der einzelnen Aufnahmen wohl sehr unterschiedlich.

[8] Jagschitz/Hubert, *Zur Methodik historischer Tondokumentation.*

Die Blickrichtung ist hier quasi mikroskopisch: Ein befürchteter Entwicklungsbruch (z. B. Auflassen einer alten Bäckerei) soll dokumentiert werden, indem der noch bestehende Zustand aufgenommen wird (eine Dokumentierung des „Nachher" wäre aber wohl gelegentlich auch sehr interessant)
Beispiele: gefährdete Lokalitäten - typische alte Gasthäuser, Geschäfte, Durchgänge, Wohnungen etc.

b) Veränderungen in Alltag, öffentlichem und privatem Raum

- Aufnahmeserien: durch die Wiederholung bestimmter Aufnahmen in regelmäßigen Abständen sollen Veränderungen festgehalten werden. Dabei sind unterschiedliche Zeitraten und eine größere Zahl von Aufnahmen notwendig: Um etwa einen U-Bahn-Abgang zu dokumentieren sind die Veränderungen innerhalb eines Tages, innerhalb einer Woche (werktags, samstags, sonntags), jahreszeit-liche Veränderungen zu be-rücksichtigen - und schließlich diese komplexe Aufnahmeprozedur alle paar Jahre zu wiederholen.

Es geht um eine Art Querschnitt des Zeitlaufes, der von Zeit zu Zeit hergestellt wird; die Information über Veränderung liegt vor allem im Vergleich zweier oder mehrerer solcher Querschnitte

Die Blickrichtung ist makroskopischer: Die Veränderung wird aus etwas größerer Distanz betrachtet und zeigt sich daher in einer Vielzahl von kleinen und kleinsten Brüchen: z. B. Vergleich einer Geschäftsstraße im Jahre 1997 und im Jahre 2000; nicht die einzelne Veränderung ist das Dokumentationsziel, sondern es geht um eine Art Querschnitt des Zeitlaufes, der von Zeit zu Zeit hergestellt wird; die Information über Veränderung liegt vor allem im Vergleich zweier oder mehrerer solcher Querschnitte (wobei natürlich der Wert solcher Aufnahmen nicht nur darin liegt, Veränderung aufzuzeigen)
Beispiele: Straßen, Plätze, Märkte, Parks in verschiedenen Lagen; Häuser mit ihren Wohnungen und Bewohnern

c) Arbeitswelten, Lebenswelten

- Einzelprojekte etwas größeren Umfanges und Schwierigkeitsgrades

Beispiele: Schulstunden und -pausen, Spital, Büro, Altersheim, Kindergarten

d) Lebensgeschichten

- Ausführliche Interviews mit Protagonisten und dem „Mann von der Straße" . Besonders beim zweiten Ansatz: Serien mit klaren inhaltlichen und formalen Vorgaben

3. Das Archiv - Langzeitarchivierung im digitalen Zeitalter

Langspielplatten und besonders Schellackplatten sind recht stabile Träger, - zumindest solange sie nicht direkt benützt werden (dies soll über Arbeitskopien auf Band oder Cassette erfolgen). Magnetbänder und die optischen Träger (z. B. Compact Disc) hingegen haben nur eine begrenzte Lebensdauer, die sehr von den Bedingungen abhängt, unter denen sie aufbewahrt werden. Aus diesem Grund besitzt die Österreichische Phonothek speziell ausgestattete, klimatisierte Archivräume. Da aber selbst unter solchen optimalen Bedingungen die Träger nicht „ewig" halten und insbesondere gerade neue Formate von AV-Medien (Dateien auf Disketten, Festplatten usw.) kurzlebig und gefährdet sind, muß á la longue eine neue Form der Archivierung entwickelt werden: Die „Mitnahme" der audiovisuellen Information durch digitales (= verlustfreies) Kopieren auf neue Träger und Formate unter Zurücklassung des Originalträgers (das sogenannte „ewige Archiv", also ein sich selbst automatisch erneuerndes System).[9] Vor einer solchen Umstellung steht die Österreichische Phonothek gemeinsam mit allen anderen AV-Archiven, die Langzeitarchivierungsaufgaben haben. Der derzeit recht gute Erhaltungszustand der Trägermedien, insbesondere der Magnetbänder, erlaubt es der Phonothek allerdings, dieser Problematik digitaler Migration von AV-Aufnahmen ohne besonderen Zeitdruck gegen-überzutreten. Eine der großen Aufgaben der näheren Zukunft wird dies aber jedenfalls sein.

4. Die Mediathek – Benützung und Kataloge

Wie die wissenschaftlichen Bibliotheken ist auch die Phonothek der Öffentlichkeit frei zugäng-

[9] Dietrich Schüller: *Towards the Eternal Sound Archive.* In: *Proceedings of the Joint Technical Symposium,* Ottawa, May 1990, Milton Keynes, 1991.

lich. Ihre Sammlungen können an Ort und Stelle - in der Mediathek - angehört bzw. angesehen, nicht aber entlehnt werden. Kopien können - gegen Kostenersatz - angefertigt werden, wenn dies rechtlich zulässig ist (die urheberrechtliche Situation ist komplex und harrt überdies noch genauerer Klärung, z. B. in bezug auf die Benützung über das Internet). Die Mediathek der Phonothek befand sich achtzehn Jahre lang in der Annagasse im ersten Wiener Gemeindebezirk, wird aber in den nächsten Monaten in das „Marchettischlössel", Gumpendorferstraße 95, 1060 Wien übersiedeln, wo wesentlich mehr Platz und eine bessere Infrastruktur es ermöglichen werden, den Publikumsbetrieb auf eine neue Basis zu stellen.

Große Teile der Bestände der Österreichischen Phonothek sind in einer Datenbank erfaßt. Ein Teil dieser Daten befindet sich auch im Katalogverbund der Österreichischen Universitätsbibliotheken (BIBOS), und kann hier und auch via Internet abgefragt werden. Einzelne Bestände sind nicht detailliert katalogisiert, weil dies einerseits vom Aufwand her nicht möglich, andererseits insofern gar nicht notwendig ist, als andersartige Findhilfen es gestatten, das Material zu überschauen und zu benützen. Dies gilt z. B. für die Parlamentsmitschnitte, die durch einen vom Parlament selbst erstellten „Index zu den stenographischen Protokollen" erschlossen sind, oder von den Journalsendungen des ORF, zu denen ein „Journalbuch" vorhanden ist. Hierin zeigt sich übrigens wiederum, daß AV-Archive methodisch zwischen Bibliotheken und Archiven anzusiedeln sind: (Papier-)Archive arbeiten vorwiegend mit Findhilfen und Bestandsverzeichnissen, nicht mit Katalogen. Für einen Teil ihrer Sammlungen folgt die Phonothek diesem Beispiel.[10] Über die Kataloge und Findhilfen hinaus versucht die Phonothek die Benützer bei schwierigen Suchaufgaben zu beraten und Recherchehilfe zu leisten. Insbesondere ist es ein Anliegen, auch über die Sammlungen anderer in- und ausländischer AV-Archive informiert zu sein: Wenn eine gesuchte Aufnahme nicht im eigenen Archiv vorhanden ist, soll wenigstens ein fundierter Rat gegeben werden, wo weitergesucht werden kann.

Die Österreichische Phonothek verfügt seit kurzem über eine Website im Internet (URL: http://www.phonothek.ac.at), auf der in einem ersten Schritt Informationen über die Phonothek und ihre Sammlungen enthalten sein werden, in einem zweiten auch ihre Kataloge samt Proben von ausgewählten Tonaufnahmen. In etwas weiterer Zukunft wird wahrscheinlich die Trennung zwischen Katalog-eintragung und dem eigentlichen Dokument wegfallen, doch sind dazu noch technische und besonders auch rechtliche Fragen zu klären.

5. Die österreichische Medienarchivsszene und die Phonothek

Wie schon erwähnt, läßt sich die Aufgabe der Phonothek nicht isoliert ausführen. Es gibt eine Vielzahl von AV-Archiven in Österreich, und es wäre Torheit, wenn diese bei ihrer jeweiligen Arbeit die Tätigkeit der anderen Institutionen nicht berücksichtigten. Gerade weil auf diesem Gebiet die Aufgaben weit umfassender sind als die Möglichkeiten, ihnen gerecht zu werden, ist Zusammenarbeit, Koordination und Kooperation dringend geboten - weit mehr als etwa im Bibliotheks- und Archivwesen. Tatsächlich funktioniert die Zusammenarbeit seit vielen Jahren sehr gut, und die Prinzipien, die die AGAVA erarbeitet hat, gelten auch für die Österreichische Phonothek:

Konkret gesprochen sollen Stellen, die keine Archivierungskompetenz besitzen, ihre gefährdeten Originale - unbeschadet der Besitzrechte - in Spezialarchive auslagern

Die Langzeitarchivierung von AV-Medien ist kostspielig. Es ist zu teuer, jede AV-Sammelstelle mit entsprechend ausgestatteten Archivräumen zu versehen und ihre Archivierungskompetenz auf höchsten Stand zu bringen. Eine Spezialisierung ist vorzuziehen: einige wenige Stellen konzentrieren sich auf die Aufgabe der Langzeitarchivierung und entlasten dadurch andere Stellen. Konkret gesprochen sollen jene Stellen, die keine Archivierungskompetenz besitzen, ihre gefährdeten Originale - unbeschadet der Besitzrechte - in Spezialarchive ausla-

[10] Rainer Hubert: *Die Katalogisierung audiovisueller Medien.* In: *Das Audiovisuelle Archiv,* Heft 27/28, Dezember 1990, 38-62.

[11] Geflügeltes Wort von Dietrich Schüller, Leiter des Phonogrammarchivs und Exponent der AGAVA.

gern und statt dessen Kopien für die tägliche Benutzung erhalten. Solche Auslagerung ist kein wirklicher Verlust, sondern im Gegenteil eine Erleichterung, denn: „Besitz macht arm".[11] Es ist klar, daß in diesem Rahmen die Österreichische Phonothek, als größte einschlägige Bundesstelle eine besondere Aufgabe zu erfüllen hat.

Um ein einigermaßen befriedigendes Netz für die Sammlung des nationalen Erbes an AV-Medien zu knüpfen, ist es notwendig, daß alle Beteiligten am selben Strang ziehen und unnötige Zweigleisigkeiten vermeiden. Absprachen über die jeweiligen Dokumentationsgebiete kommen allen zugute. Kontakte untereinander sind unabdingbar; jede Stelle muß wissen, was die anderen tun. In vielen Punkten ist ein gemeinsames Auftreten wichtig, z. B. in Rechtsfragen oder bei verschiedenen Aspekten des Publikumsbetriebes (Kopiergebühren, Archivordnung).

Die theoretische Fundierung der Arbeit ist noch unzureichend. Zwar nimmt die AGAVA in vieler Hinsicht gerade auf diesem Gebiet international eine führende Rolle ein, aber es immer noch viel zuwenig geschehen. Die Zeitschrift Das *AV-Archiv* hat nicht zuletzt auch die Aufgabe, ein Diskussionsforum zu den grundsätzlichen Fragen des AV-Archivwesens zu bieten. Aus diesen Gründen - und auch in Reaktion auf die neuen technischen Möglichkeiten der Telekommunikation - sieht sich die AGAVA als eine Art Netzwerk der AV-Archive, das so harmonisch zusammenspielt und spielen soll, daß für die Benützer im Grunde der Eindruck entsteht, ein großes umfassendes AV-Archiv zu benützen. In diesem Netzwerk hat die Phonothek eine besondere Rolle als Koordinierungsstelle und Focus der nationalen Verantwortung für das Medienerbe zu spielen.

Letzteres leitet über zu der Frage, was denn in Österreich - internationalen Beispielen folgend - das AV-Nationalarchiv sein soll. Aus der oben angeführten Vielzahl von Aufgaben und der Breitflächigkeit ihres Vorgehens ergibt sich m. E., daß die Österreichische Phonothek als das AV-Nationalarchiv Österreichs anzusprechen ist (wie dies ja auch das Forschungsorganisationsgesetz mit seiner Etikettierung der Phonothek als „Bundesanstalt für audiovisuelle Medien" tut). Die Phonothek ist mit rund 20 Mitarbeitern und rund 150-200.000 AV-Dokumenten international als eine mittelgroße Stelle anzusprechen, für österreichische Verhältnisse hingegen ist sie recht groß und wird nur von den Archiven des ORF an Archivbeständen und Anzahl der Mitarbeiter übertroffen.

Dies ist die Stelle, kurz auf Peter Duseks in dieser Zeitschrift[12] vertretene These einzugehen, daß die Archive des Österreichischen Rundfunks (ORF) den Nukleus eines audiovisuellen Nationalarchives abgeben. Ich muß gestehen, daß ich diese Auffassung nicht nachvollziehen kann. Eine staatliche, mit entsprechendem Auftrag versehene Stelle wie die Phonothek scheint mir für eine solche Rolle viel besser zu passen als ein Rundfunkarchiv. Es scheint mir fragwürdig, ob man die Verantwortung über das nationale AV-Kulturerbe einer Fernsehanstalt überlassen sollte - im übrigen: Welcher, jetzt, nach Aufhebung des Monopols? Schließlich hat Österreich auch eine unabhängige Nationalbibliothek und verlagert die Verantwortung nicht auf einen Verlag oder auf die Gemeinschaft der Verlage. Außerdem sollte wohl ein AV-Nationalarchiv integral benützbar sein. Es ist sicher anerkennenswert, daß der ORF Versuche unternimmt, Bestände zugänglich zu machen (z. B. der Tonbanddienst), aber es ist nun einmal so - und internationale Erfahrungen bestätigen dies -, daß es nicht zu den primären Aufgaben von Firmenarchiven gehört, der Öffentlichkeit breiten Zutritt zu gewähren. Das ist ja der Grund, warum in einer Reihe von Ländern die historischen Archive von Rundfunkanstalten ausgelagert wurden und in eigenen, für die Auswertung der Öffentlichkeit gegenüber geschaffenen Stellen aufbewahrt werden. Davon spricht auch Dusek selbst. Schließlich, was ist mit der systematischen Sammlung der nationalen AV-Trägerproduktion? Kann dies Aufgabe eines Fernseharchivs sein? - Damit soll nichts gegen ein möglichst starkes und vor allem sich seiner übergreifenden Verantwortung bewußtes ORF-Archiv gesagt sein, im Gegenteil. Die von Dusek in seinem Artikel ausführlich dargestellten Leistungen dieser Stelle sind zu würdigen, aber eben - meiner Meinung nach - als Teil eines Netzwerkes der österreichischen AV-Archive zu verstehen. In diesem Netzwerk hat das ORF-Archiv als größte und potenteste Stelle ihren Platz ebenso wie die Phonothek, die aber eben bestimmte, oben beschriebene allge-

[12] Peter Dusek: *Die „Gnade" der späten Reform oder Das Methodendefizit der Historiker im Medienzeitalter.* In: *Medien & Zeit*, Jg. 12, Heft 1/97, 4-12.

meine und übergreifende Funktionen wahrnimmt.

6. AV-Medien als Quellen

Eingangs war davon die Rede, daß AV-Medien den älteren Medienformen gegenüber immer noch mangelhaft emanzipiert sind. Dies hat seinen Grund teilweise in unzureichender Kenntnis bestimmter Strukturgegebenheiten der AV-Medien, teilweise in diesen strukturellen Gegebenheiten selbst. Darauf ist ein abschließender Blick notwendig, weil er mit dem Sinn von AV-Archiven im allgemeinen und der Rolle eines AV-Nationalarchives im besonderen recht eng zusammenhängt.

Was sind AV-Medien? Die früher oft darauf gegebene Antwort war extrem pragmatisch und im Grunde nicht ernsthaft zu vertreten: AV-Medien seien eben jene Medien, zu deren Benützung man technische Geräte benötige. In der Diskussion innerhalb der Arbeitsgemeinschaft audiovisueller Archive Österreichs wurde hingegen bereits Ende der siebziger Jahre hervorgehoben, daß die Entstehung des AV-Mediums der eigentlich konstitutive Akt sei und nicht die Wiedergabe: AV-Medien als apparative Abspiegelungen physikalischer Abläufe; diese Analoga können dabei über den Raum verbreitet werden - audiovisuelle Übertragung - und über die Zeitachse - audiovisuelle Aufzeichnung.[13] Aus der obigen Definition erscheint mir jedenfalls wichtig, daß AV-Medien Träger von Information in allgemeinerem Sinn sind als etwa Printmedien. Sprache, Schrift, Druck sind primär Aufzeichnungen menschlicher Bewußtseinsinhalte, während AV-Medien, wie gesagt, Analoga optischer und/oder akustischer Vorgänge darstellen. Die beiden Medienformen überschneiden sich insofern, als Sprache und Schrift eben auch Teil der optischen und akustischen Umwelt sind und so audiovisuell abgespiegelt werden können. Diese Unterstützung und Ergänzung älterer Medien durch neuere ist schon wichtig genug. Noch wesentlicher aus quellenkundlicher Sicht scheint mir aber die Kapazität der AV-Medien, das Optische und Akustische auch jenseits des Verbalen zu transportieren. Mit den AV-Medien ist ein neuer Bereich der Welt unmittelbar dokumentierbar geworden. Darin - in der Möglichkeit, nonverbale auditive und optische Information aufzuzeichnen und zu übertragen - liegt die eigentliche Bedeutung der AV-Medien, insbesondere für die Geschichtswissenschaft. Was jenseits des Sprachlichen liegt - Landschaften, Gesten, Tänze, Geräusche etc. etc. - kann ohne AV-Medien nur sprachlich beschrieben oder mit künstlerischen Mitteln, etwa Zeichnungen, dargestellt werden. Dem sind allein schon quantitative Grenzen gesetzt; außerdem ist es ein grundsätzlich anderes und auch anders zu interpretierendes Verfahren, einen Baum zu zeichnen oder zu photographieren.

Für die m. E. noch immer unzureichende Würdigung von AV-Medien als Quellen gibt es noch einen weiteren, in der Natur der Sache liegenden Grund, - daß europäische Kultur und Wissenschaft spätestens seit Gutenberg ein weit-

Der Autor

Dr.
Rainer Hubert
(1950)

Zeithistoriker. Seit 1974 an der Österreichischen Phonothek. Zahlreiche Veröffentlichungen zu Audiovisuellen Medien (Grundlagen, Praxis, Edition historischer Tondokumente). Sekretär des National Branches Committee der IASA (Internationale Vereinigung der Schall- und AV-Archive)

[13] Leider muß diese an sich klare und eindeutige Definition für die Praxis adaptiert, das heißt einerseits erweitert, andererseits eingeschränkt werden (etwa dadurch, daß man jene Printmedien, die mittels audiovisueller Techniken erzeugt wurden, exkludiert). Zum Thema Definition der AV-Medien, AV-Medien als Quelle siehe Rainer Hubert: *Überlegungen zu den strukturellen Unterschieden von Print- und Audiovisuellen Medien.* In: *Das Schallarchiv,* Nr. 7, April 1980, 32-52; Ders.: *An Orange is More than Orange Juice.* In: *Phonographic Bulletin. International Association of Sound Archives,* No. 57, November 1990, 10 ff; Ders.: *The definition of AV media.* In: *IASA Journal,* No. 5, May 1995, 35-39.

Bibliographie studentischer Abschlußarbeiten

Diplomarbeiten und Dissertationen an österreichischen Universitäten aus dem Bereich der Medien- und Kommunikationsgeschichte. Teil 3: 1992-1996 (III)

FRITZ RANDL

Medienmonographien

ALTINORDU, Nevnihal: *Die Sabah. Gründung, Konzept und Entwicklung einer Massenzeitung in der Türkei.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

BÖHMER, Peter: *Der „Wiener" bzw. „Neue Kurier" von 1951 bis 1967. Der Versuch einer Dokumentation.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

FRITZ, Susanne B.: *Radio Adria. Monographie der ersten österreichischen Privatradiostation für deutschsprachige Urlauber in Italien.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

GÖYMEN, Imran Ebru: *Die Tagespresse der Türkei. Entwicklung und Besonderheiten der türkischen Tagespresse am Beispiel der Tageszeitung „Milliyet".* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

HOTSCHEK, Christian: *30 Jahre Autorevue. Eine Zeitschriftenmonographie unter besonderer Berücksichtigung der theoretischen Grundlagen des Zeitschriftenwesens.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

KÖPPL, Petra: *Geschichte der Oberösterreichischen Nachrichten und deren Auswirkungen auf die Medienlandschaft in Oberösterreich.* Diplomarbeit, Universität Linz 1996. (WIGE)

KOULOUKAKOS, Konstantin: *Monographie „Sport am Montag".* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

NADERER, Elisabeth: *Die Entstehung der Super!Zeitung. Marktzutritt in der Ex-DDR unter den Bedingungen politischen und sozialen Wandels.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

NICOLOPOULOS, Rea Johanna: *„Die Furche". Kirchennahe Meinungspresse im Spiegel der Zeit.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

OBERZAUCHER, Gertraud: *Murtaler Zeitung. Zu ihrer Geschichte im Spannungsverhältnis Markt - Leser - Tradition.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993. (504)

PINTER, Christine: *Die „Kleine Zeitung". Eine Zeitungsmonographie.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

ROTSCHÄDL, Daniela: *Kommunistischer Boulevardjournalismus während der Besatzungszeit am Beispiel des Wiener „Abend" unter der Leitung von Bruno Frei.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

RUDIGIER, Sabine: *Die „Neue Vorarlberger Tageszeitung" nach der Übernahme durch die „Vorarlberger Graphische Anstalt, Eugen Russ & Co". Eine Fallstudie zur Pressekonzentration in Österreich.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

SCHENK, Feodora: *Die vierfärbige Tageszeitung „täglich Alles": Gründung, Konzept und Entwicklung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

SCHIESSER, Petra: *Die Neue Zeitung (1967 - 1971). Inoffizielles Organ der Wiener Sozialisten und „Gegen-Krone".* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

SCHNEIDER-MANNS-AU, Lucas: *From an Industrialized to an Informationized Society or the Story of the American Telephone & Telegraph Corporation.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1995. (504)

SELHOFER, Hannes: *Gründung und Anfangsjahre der „Neuen Vorarlberger Tageszeitung".* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1992. (504)

SINGEWALD, Gabriele: *Sozialpolitik in der Weltwirtschaftskrise in Österreich. Die Jahre 1929 bis 1934 im Spiegel der Zeitung „Arbeit und Wirtschaft".* Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien 1995.

WEISI, Cathrin: *„...ganz sicher keine Weltgeschichte...": Eine Region schreibt sich ihre Zei-*

[1] Die Teile I und II dieser losen Serie erschienen in den Heften 4/1997 und 1/1998 von *Medien & Zeit.*

tung - 65 Jahre „Weststeirische Rundschau" für den politischen Bezirk Deutschlandsberg. Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

Medienökonomie

BRANDSTÄDTER, Gerald: *Transnationale Konzerne auf dem österreichischen Printmedienmarkt am Beispiel der Markteroberungsstrategie von „WAZ". Mediaprint und ihre Folgen.* Dissertation, Universität Salzburg 1993. (504)

DULIK, Elisabeth: *„Zeitungskriege". Vergleich und Analyse des zweiten (1970 - 1974) und dritten (1992 - 1995) Zeitungskrieges in Österreich unter dem Einfluß der Marktführer „Kronen Zeitung", „Kurier" und „Täglich Alles".* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

JÖLLI, Andreas: *Die Arbeiterzeitung zwischen politischer Funktion und wirtschaftlichen Zwängen im Zeitraum zwischen 1970 und 1989.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

KITTNER, Daniela: *Presse und Streß: Strukturprobleme der Österreichischen Tageszeitungen.* Dissertation, Wien 1993. (100)

PFANNHAUSER, Harald: *Medienkonzentration am Tageszeitungssektor. Vergleich der österreichischen Mediaprint mit der englischen News Int.* Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien 1996.

SCHMIDT, Thomas: *Rußlands Presse im Wandel. Eine medienpolitische und medienökonomische Analyse der Transformation seit der Perestroika.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

THURNHER, Andrea: *Regionale Pressekonzentration in Vorarlberg. Entstehung und Ursachen einer marktbeherrschenden Printmediensituation.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

Nationalsozialismus

BENESCH, Manfred: *Rassismus im österreichischen Spielfilm der NS-Zeit.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (078)

BENNERSDORFER, Ernestine: *Social advertising im Nationalsozialismus. Die „Propaganda" der Deutschen Arbeitsfront (DAF) 1933 - 1938.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (116)

BOCHDANKSY, Ulrike: *Propagandafotografie im Dritten Reich. Die Massensuggestive Magie des visuellen Zauberstabes im Dienste der österreichischen Annexionsfotografie 1938.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1996. (603)

GRAF, Marcel: *Die Wirtschaftspolitik im nationalsozialistischen Deutschland im Spiegel der österreichischen Presse von 1933 bis 1938.* Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien 1994.

HAINBERGER, Martin: *Pressepolitik und Werbung im Dritten Reich. Dokumentenanalyse der Berliner Illustrierten Zeitung von 1940 - 1944.* Diplomarbeit, Universität Linz 1993.

KOTHE, Sonja: *Wie wurde der Nationalsozialismus an die Frau gebracht? Eine Analyse der Strategien, Inhalte und journalistischen MitarbeiterInnen der österreichischen NS-Frauenzeitschrift „Die Deutsche Frau" (1932 - 1938).* Diplomarbeit, 1993. (100)

KROPF, Alexandra: *Anzeigenwerbung im Dritten Reich. Eine Analyse der Anzeigenwerbung der Berliner Illustrierten Zeitung.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (100)

LORENZONI-DOPPLER, Bettina: *Goebbels und die NS-Propaganda.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

LUGER, Alexander: *Der Werberat der deutschen Wirtschaft. Der Werberat der deutschen Wirtschaft als Einflußfaktor der NSDAP auf die Wirtschaftswerbung von 1933 - 1945.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1995. (504)

MACHE, Christa: *Darstellung und Selbstdarstellung einer Ideologie (Darstellung der nationalsozialistischen Ideologie anläßlich der Einweihung des „Hauses der Deutschen Kunst" am 18. Juli 1937).* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (078)

MOSER, Hans-Christian: *Das Lebensparadigma Kunst. Der „Künstlerführer" und die bildende Kunst im 3. Reich.* Diplomarbeit, Hochschule für Musik und Darstellende Kunst „Mozarteum" Salzburg 1994.

SULZGRUBER, Andreas: *20. Juli 1944. Seine propagandistische Reflexion im Wr. Neustädter NS-Wochenblatt Volksruf.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (078)

THALER, Ingrid E.: *Der Nationalsozialismus in Wolfsberg. Politik und Propaganda der Wolfs-*

berger NSDAP in der Bewegungsphase (1930 - 1938). Diplomarbeit, Universität Klagenfurt 1994.

Neue Medien

BECKERLE, Günther: *Electronic mail: Ein neues Kommunikationsmedium.* Diplomarbeit, Universität Linz 1993.

DOBRETSBERGER, Christine: *Teletext: Hat sich der ORF-Teletext zu einer Bildschirmzeitung entwickelt? Standortbestimmung - Entwicklungstendenz.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

DOMANN, Wolfgang: *Die Zukunft der Telekommunikation.* Dissertation, Universität Salzburg 1994. (504)

GRUBER, Petra: *Digitaler Rundfunk. Entwicklungen, Chancen, Gefahren. Eine Bestandsaufnahme mit besonderer Berücksichtigung der technischen Entwicklung, der sich verändernden Leistungen und Anforderungen und der medienpolitischen Diskussion am Beispiel Österreich (Blue Danube Radio und Radio Österreich International) und Deutschland.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

LINDNER, Brigitte: *Telearbeit - Mensch.* Diplomarbeit, Universität Linz 1996.

STEURER, Siegfried: *Schöne neue Wirklichkeiten? Virtuelle Realität (VR) als Herausforderung für die Medienethik.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995.

Öffentliche Meinung

BRAMREITER, Sophie: *Umweltspezifische Fragestellungen im Großraum Graz in Hinblick auf öffentliche Meinung, Massenmedien und politische Umsetzung.* Dissertation, Universität Graz 1993.

CAIRA-THALMANN, Marianne: *Der Meinungsumschwung in Italien zur Neutralität von August 1914 bis zum 23. Mai 1915.* Dissertation, Universität Wien 1992. (116)

KOßDORFF, Felix / VRETSCHA, Andreas: *Die Entwicklung der öffentlichen Meinung zum EG-Beitritt Österreichs. Analyse der EG-Beitrittsdiskussion auf synchroner und diachroner Ebene in Österreich in den achtziger und beginnenden neunziger Jahren.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (110)

NIGG, Walter: *Österreichs „öffentliche Meinung" über den Vietnam-Krieg. Einige Aspekte.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1993.

WERDERITSCH, Sabine: *Österreichs EG-Politik und politischer Diskurs 1989. Politische Public Relations und Journalismus dargestellt am Beispiel der Pressearbeit der österreichischen Bundesregierung und der Berichterstattung der österreichischen Tageszeitungen zur EG-Diskussion im Jahr 1989.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

Öffentlichkeitsarbeit

BACHINGER, Eva.: *Die Geschichte des Pressebüros der Salzburger Festspiele von 1920 bis 1990.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993. (504)

FEICHTINGER, Sigrid: *„PR begin at home". Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Entwicklung des Mediums Mitarbeiterzeitschrift am Beispiel des Siemens Journals.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

IRSIGLER, Peter: *Die Öffentlichkeitsarbeit des Österreichischen Bundesheeres. Mit dem Beispiel der Einführung der „Draken"-Abfangjäger.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

RITTER, Brigitte: *Von Anfang an kontaktbereit - Die Öffentlichkeitsarbeit der Universität Salzburg in den Jahren 1962 bis 1982.* Dissertation, Universität Salzburg 1996. (504)

ZIMMERMANN, Karina: *Eine Stadt wird zur Hauptstadt. Öffentlichkeitsarbeit - Werbung für eine Stadt am Beispiel der neu entstandenen Landeshauptstadt St. Pölten.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

Österreichischer Rundfunk

BALLIK-JAKLITSCH, Gerda: *Club 2: Themen und Gäste. Versuch einer neuen Form interpersonaler Kommunikation am Bildschirm.* Dissertation, Universität Salzburg 1996. (504)

BRANDACHER, Stefan: *Der österreichische Rundfunk unter besonderer Berücksichtigung des Kabel- und Satellitenfernsehens.* Dissertation, Universität Innsbruck 1993. (309)

GRAF, Wolf: *... und baut sich ein Haus. Das österreichische Fernsehspiel von 1970 bis 1983.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992.

HOLZER, Beatrix: *Hörspiele im ORF-Landesstudio Tirol 1980 - 87. Institution und Texte.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1994. (608)

HUAINIGG, Franz-Josef: *Die Behindertenthematik im österreichischen Fernsehen.* Dissertation, Universität Klagenfurt 1993.

PRÖLL, Gerfried: *Lokalfernsehen als Antwort des ORF auf gesellschaftliche Strukturänderungen. Zwischenbilanz nach drei Jahren „Bundesland heute" am Beispiel „Burgenland heute".* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

RAGGER, Carmen: *Literaturkritik im Fernsehen dargestellt anhand des Ingeborg-Bachmann-Preises in Klagenfurt von 1977 bis 1992.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

STEINTHALER, Karin: *„Dober dan Koroska". Die Volksgruppensendungen in öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten am Beispiel Österreich, Italien und der Schweiz im Vergleich, unter besonderer Berücksichtigung Kärntens.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

THOMANDL, Oliver: *Entstehung, Entwicklung und Rolle von Informationssendungen im Österreichischen Rundfunk am Beispiel der „Zeit im Bild". Eine Bilanz.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

WASSERTHEURER, Christiane: *Der Ingeborg-Bachmann-Fernsehpreis. Die Entwicklung eines literarischen Bewerbes zum Fernsehereignis.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (145)

Plakat

AMONN, Sylvia: *Das österreichische Wirtschaftsplakat während der Zwischenkriegszeit.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

KIRCHMAIR, Petra: *Die graphische Plakatgestaltung für Werbezwecke am Beispiel der Tirol Werbung 1945 - 1992.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1993. (618)

LEPUSCHITZ, Dinah: *Die Nationalratswahlen der Zweiten Republik im Spiegel der Plakate.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (078)

RÖSLER, Birgit: *Der Einfluß der Stile und Kunstströmungen auf die Plakatgestaltung in den Jahren von 1850 bis 1945.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

Pressegeschichte

BENESCH, Gernot: *„Der Österreichische Volkswirt" in der Weltwirtschaftskrise.* Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien 1994.

CREVATO, Andrea: *Der Wiener Zeitungskrieg 1958 und seine Auswirkungen auf die heutige Medienlandschaft. Eine Situationsanalyse zweier bedeutender Wochen in der Zeitungsgeschichte* Österreichs. Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

FEUCHTER, Helene: *Die Reaktion in der altösterreichischen jüdischen Öffentlichkeit auf die Pogromwellen in Rußland vor dem 1. Weltkrieg.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (078)

HARTL, Franz K.: *Kriminal- und Gerichtssaalberichterstattung in der Ersten Republik untersucht am Beispiel des Mordfalles Katharina Fellner in der „Neuen Freien Presse" und dem „Tag"/„Wiener Tag".* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

HAUSBERGER, Barbara: *Die österreichische Filmzeitschrift vom Stummfilm bis zur Gegenwart 1907 - 1995. Historischer Rückblick, heutiger Standard.* Dissertation, Universität Wien 1996. (100)

HEISSENBERGER, Eva Anna: *Die Wiener Boulevardpresse in der ersten Hälfte der Zweiten Republik unter besonderer Berücksichtigung des „Express".* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

HNILICA, Andrea: *Der Schwimmsport in Wien bis 1918 im Spiegel der „Allgemeinen Sportzeitung".* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (134)

KLEIN, Adelheid: *Die Modezeitschriften der Fünfziger Jahre in Österreich. Eine Untersuchung am Beispiel der Modezeitschriften „Stimme der Frau" und „Beyers Mode für alle".* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

LASINGER, Maria Margarethe: *„Die Pause" und andere Kulturzeitschriften zur Zeit des Austrofaschismus. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Kulturkommunikation und der Kulturpolitik des Ständestaates.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

LIESKOUNIG, Ina: *Wer vieles bringt, wird jedem etwas bringen! Untersuchungen zum Feuilletonroman in der Wiener Tagespresse des Jahres 1890.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (136)

MAIERBRUGGER, Arno: *Kunstkritik als Phänomen kultureller Kommunikation. Feuilletonistische Strategien zwischen Kulturbewußtsein und Ideologie im bildkunstkritischen Tagesfeuilleton der Ersten Republik. Ein Beitrag zur österreichischen Medien- und Kommunikationsgeschichte.* Dissertation, Universität Wien

1993. (100)

MATTES, Angelika: *Wiens Juden: Subjekt und Objekt der Wiener Journalistik am Beispiel Neue Freie Presse.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1995. (504)

RAUTER-KIRSCHHOFER, Andrea: *Der Weg in die Freiheit? Georgiens Presse von der Fremd- zur Selbstbestimmung.* Dissertation, Universität Wien 1992. (100)

REITHOFER, Angelika: *Historische Umbrüche im Spiegel der Presse am Beispiel von Marburger Zeitung und Grazer Tagblatt vom September 1918 bis zum Marburger Bluttag. Ein Vergleich.* Diplomarbeit, Universität Graz 1994.

RENDL, Susanne: *Der moderne Essay. Eine publizistische Erscheinungsform im Wien der Jahrhundertwende.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

ROTH, Sabine: *Der Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie im Spiegel der Triestiner Lokalpresse von 1968. Versuch einer Retrospektive im Gedenkjahr 1968.* Diplomarbeit, Universität Graz 1993.

SCHANTL, Dagmar: *Wahlen und Wahlwerbung von 1919 - 1930 in Graz unter besonderer Berücksichtigung der Parteipresse.* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

SLUPETZKY, Nicole: *A War for Humanity: „Remember the Maine. Three Cheers for Cuba, to Hell with Spain". Die Bedeutung ausgewählter, amerikanischer Zeitungen für den spanisch-amerikanischen Krieg.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (502)

STURMER, Martin: *Sprachpolitik und Pressegeschichte in Tanzania.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995.

WENNY, Andrea: *„... wir blickten nur auf Bücher und Bilder": Das Feuilleton der „Neuen Freien Presse" um 1900.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

ZEILER, Sonja: *Von der Ermordung des Thronfolgers bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Aus der Sicht der Schweizerischen Tagespresse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (078)

ZESCHG-SCHENK, *Waltraud: Südtirol im Spiegel der österreichischen Parteipresse nach dem Ersten Weltkrieg bis zum Ausbau des totalitären Staates unter Mussolini (1925).* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1995. (GFB)

Printmedien

BACIK, Christa: *Probleme der Parteipresse zu Beginn der 60-er Jahre. Die „Arbeiterzeitung".* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

HIMSL, Andrea M.: *Nützliche Schönheit? Neuerungen der österreichischen Tageszeitungsästhetik (1988 - 1993).* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993. (504)

HUBER, Hubert: *Wertewandel in österreichischen Printmedien zwischen 1965 und 1990. Eine Inhaltsanalyse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

LEITNER, Karl: *Personalisierung, Dethematisierung, Negativismus. Die „Amerikanisierung" der Wahlberichterstattung in den österreichischen Medien. Ein Vergleich zwischen Boulevard- und Qualitätszeitungen am Beispiel der beiden Tageszeitungen „Die Presse" und „Kleine Zeitung".* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

PFEIFFENBERGER, Alfred: *Zeitungsoriginale in der österreichischen Presse. Bestandsaufnahme - Geschichte - Funktion.* Dissertation, Universität Salzburg 1992. (504)

PÜRSTINGER, Edgar: *Die Entwicklung der spanischen Qualitätstageszeitungen im Zeitraum von 1976 bis 1994 (mit einer empirischen Untersuchung von El País, ABC und Diario 16).* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

STRECHA, Alexander: *Die Beziehung zwischen Sport und Medien von 1948 bis zur Gegenwart unter besonderer Betrachtung der Printmedien.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996.

WAHLMÜLLER, Christine: *Umweltzeitschriften: Geschichte und Qualität. Eine historische Bestandsaufnahme - eine qualitative Inhaltsanalyse anhand des Fallbeispiels Ozonberichterstattung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

Propaganda / Stereotypen

ADLER, Michael: *Sportberichterstattung als Instrument politischer Sozialisation, Persuasion, Manipulation. „Wiener Kurier" und „Neues Österreich" im Jahr 1945.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994.

BAHOVEC, Tina: *Das Bild der Kärntner Slo-*

wenen in der Presse des Draubanats 1930 - 1941. Diplomarbeit, Universität Wien 1995.

BAUMGARTNER, Andreas: *Zur Einschätzung von Propaganda. Eine medienkritische Analyse der Rezeptionsgewohnheiten und der strukturellen Vorbedingungen. Darstellung eines Phänomens anhand einer theoretischen und empirischen Untersuchung des Fallbeispiels „Kriegsberichterstattung".* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

CZICZATKA, Angela: *Die Radiopropaganda der U.S.A. im Zweiten Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung österreichischer Aspekte.* Dissertation, Universität Wien 1996. (078)

DECHANT, Elisabeth: *Stereotype in den Massenmedien am Beispiel der Apartheidpolitik Südafrikas.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

DOPPELREITER, Marieluise: *Orientierung zwischen Schutt und Asche? Eine kommunikationshistorische Auseinandersetzung mit dem Phänomen strategischer Kommunikation in den Jugendzeitschriften der unmittelbaren Nachkriegszeit.* Dissertation, Universität Wien 1993. (100)

DÜRINGER-HUDA, Alexandra: *Propaganda im Nationalsozialismus. Eine Literaturstudie unter spezieller Berücksichtigung der bildenden Kunst als Propagandamittel.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (504)

GIDL, Anneliese: *Das Bild der Familie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts im Spiegel der Tiroler Presse.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1994. (GFB)

GRAMBERGER, Tanja: *Das Theater als Propagandainstrument des NS-Regimes am Beispiel der Städte Salzburg und Linz.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (504)

GRIESEBNER, Paul: *Die Inszenierung des Realen oder die Dramaturgie der Propagandafilme der Leni Riefenstahl.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (106)

HAGER, Hubert: *Kriegsberichterstattung, Propagandatruppe und Feldzeitungswesen. Inhalt und Frontrealität im Vergleich untersucht am Beispiel der Armeepresse der 2. Pz. Armee im Ostfeldzug 1941 - 1943 im Rahmen der Pz.PK 693.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993. (504)

HATTLER, Thomas: *Die Kärntner Slowenen in den „Freien Stimmen" 1930 - 1938. Darstellung und Analyse antislowenischer Propaganda in der Kärntner Tagespresse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1997.

HEIMEL, Ulrike: *Feindbild Tschechen (Slowaken). Eine Untersuchung österreichischer Printmedien der Nachkriegszeit (1945 - 1968).* Diplomarbeit, Universität Wien 1993.

HOFBAUER, Friederike: *Die Vorbereitung der Linzer Bevölkerung auf den Ersten Weltkrieg durch die Linzer Zeitungen „Tagespost", „Wahrheit" und „Arbeiter-Zeitung".* Dissertation, Universität Wien 1994. (100)

JAKL-BEINLICH, Ingeborg: *Flucht in die Traumwelt. NS-Unterhaltungsfilm als Transportmittel von Propaganda und Ideologie.* Diplomarbeit, Universität Klagenfurt 1995.

KLEINL, Elisabeth: *Die Berichterstattung über den Anschluß des Burgenlandes an Österreich von 1919 bis 1921 dargestellt am Beispiel der Oberwarther Sonntagszeitung und der Ödenburger Zeitung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

KREMNITZMÜLLER, Bernhard: *Die Medienrealität der österreichischen Presse in den Jahren 1933 - 1936 und ihr Bezug auf den Anschluß an das Deutsche Reich. „Grazer Volksblatt" und „Innsbrucker Nachrichten" als Beispiele für den österreichischen Abwehrkampf?* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

LORENZ, Michael R.: *„Serbien muß sterbien" - Tradierung publizistisch vermittelter Vorurteile. Vergleichende Analyse der Balkan-Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen der Jahre 1914 und 1991.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

MAYR, Georg: *Vorurteile und Stereotypen im Kalten Krieg am Beispiel des Sowjetunion-Bildes in westdeutschen Regierungserklärungen und Schulgeschichtsbüchern.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (502)

MERHAUT-GUREVITSCH, Evelina: *Die Innen- und Außenpolitik Österreichs in der sowjetischen Presse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (078)

PRETTNER, Sonja: *Antijüdische Propaganda in Wiener Zeitungen 1933 - 1938. Im Vergleich mit deutscher Presse-propaganda.* Diplomarbeit, Universität Wien 1997. (116)

PRUSCHA-WOLF, Sylvia: *Die Rhetorik zwischen Propaganda und Publizistik.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

RAMMEL, Sabine: *Manipulation durch Sprache in Rußland. Theoretische Grundlagen und beispielhafte Darstellung anhand ausgewählter Zeitungsartikel der Pravda aus den Jahren 1971 und 1991.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993.

ROMSY, Christian: *Die Auseinandersetzungen um die Gemeindebauten des roten Wien. Politik - Propaganda - Kampf von 1919 bis 1935.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993.

RÖTZER, Marie-Luise: *Massenkultur der Weimarer Republik zwischen Demokratie, Propaganda und Unterhaltung. Eine Auseinandersetzung über die Massenkultur in kulturpolitischen Umfeld von Demokratie und nationalsozialistischer Ideologie zwischen 1919 und 1933.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996.

SATTLER, Johann: *Entlarvt die subversive imperialistische Propaganda: Die Maislogans der KPdSU im Zeitraum von 1945 bis 1991.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1994.

STADLER, Gernot: *Stereotypen- und Klischeebildung in den bildlichen Darstellungen der Kärntner Volksabstimmungspropaganda 1919 - 1920.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

THEUERMANN, Gerda: *Umerziehung und Amerikabild: „Der Ruf, Zeitung der deutschen Kriegsgefangenen in USA".* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

TÖCHTERLE, Christian: *Motive und Ziele des nationalsozialistischen Krieges in der NS-Propaganda von 1940 bis 1943 konkretisiert anhand der Tagesprintmedien „Kleine Zeitung" und „Tagespost".* Diplomarbeit, Universität Graz 1996. (MD—)

URBAN, Dagmar: *Ästhetische Kriterien nationalsozialistischer Propaganda und deren Parallelen in der heutigen Werbung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

VEIGL, Hans: *Sendung und Auftrag: Volkskultur zwischen Volksmusik und Volkstumsideologie in den Programmen der RAVAG und des Reichssenders Wien 1924 bis 1945.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (114)

WAGEMANN, Götz Bodo: *Das Bild des Zigeuners in der österreichischen Presse zwischen Kriegsende und Staatsvertrag, im Vergleich zur Darstellung des Zigeuners in der österreichischen Presse nach den Attentaten von Oberwart und Stinatz im Februar 1995.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (116)

WEBER, Jürgen Reinhard: *Beiträge zu Politik und Propaganda der österreichischen Arbeiterbewegung in der Zwischenkriegszeit unter besonderer Berücksichtigung der Kommunistischen Partei Vorarlbergs.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993.

WEBHOFER, Reinhold: *Patriotische Propaganda in Tirol während des Ersten Weltkrieges 1914 - 1918.* Dissertation, Universität Innsbruck 1996. (GFB)

WEIGER, Lukas: *Das Russenbild in der Arbeiter-Zeitung während der Besatzungszeit 1945 - 1955.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (116)

WIBIHAIL, Gisela: *Der politisch-ideologische Antisemitismus im Ständestaat und das „Wiener Montagblatt": Antisemitismus zwischen 1934 und 1938 als Wegbereiter der Judenverfolgung im 3. Reich anhand einer diskurs-historischen Textanalyse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

WIDRICH, Thomas: *„...soviel Druckerschwärze wie Menschenblut...": Propaganda- und Kriegsliteratur im neutralen Italien (August 1914 - Mai 1915).* Dissertation, Universität Wien 1995. (102)

Rechtliche Grundlagen

BRETSCHKO, Wolfgang: *Urheberrechtliche Aspekte grenzüberschreitender Fernsehsendungen.* Dissertation, Universität Graz 1994.

DICHAND, Christoph: *Der Persönlichkeitsschutz im Mediengesetz.* Dissertation, Universität Innsbruck 1993. (308)

JANDL, Birgit: *Das Medienrecht. Vom Ursprung bis zur Gegenwart.* Dissertation, Universität Graz 1993.

PRACH, Gabriele: *Audiovisuelle Medien im Recht der EG.* Diplomarbeit, Universität Graz 1994.

SIMMA, A.: *Ein Vergleich der österreichischen mit der deutschen Rundfunkverfassung.* Disser-

tation, Universität Graz 1992.

Rundfunkgeschichte

ADANG, Walter: *Radio Araldo, Italo Radio, URI, EIAR, RAI. Die Rundfunkgeschichte Italiens im Faschismus.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (106)

AICHINGER, Manuela: *Rot-Weiß-Rot Linz und das Rundfunkwesen in Oberösterreich 1954 bis 1957/58.* Dissertation, Universität Salzburg 1992. (504)

HUBER, Roland: *Rundfunk in Mexiko. Das mexikanische Rundfunksystem und die Rolle der Universitätssender Radio Unam & Television Unam im Kampf gegen den kulturellen Imperialismus der USA.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1993. (504)

KOBOLTSCHNIG, Anne-Gret: *Radio zwischen den Zeiten. Das Wort-Programm der RAVAG von 1924 bis 1933.* Dissertation, Universität Wien 1993. (100)

PLONER, Andrea: *Der deutschsprachige Rundfunk in Südtirol in den sechziger Jahren.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1995. (608)

SCHWEINOESTER, Christine: *Wie Salzburg ein Fernsehland wurde.* Dissertation, Universität Salzburg 1995. (504)

ULRICH, Andreas: *Modernes Radio? US-amerikanische Rundfunkpolitik in Österreich (1945 - 1955) am Beispiel der Sendergruppe „Rot-Weiß-Rot", Studio Wien.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

WIESELMAYER, Christian: *Der Hörfunk in der DDR während der Wende (1989 - 1991).* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (110)

Technologie

KITZMANTEL, Renate: *Die Industrialisierung des künstlerischen Farbbilddrucks zu Werbezwecken.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

PFAHNL, Judith: *Geschichte, Theorie und Praxis der Laterna Magica. Mit einem Ausblick auf die Aktualität der Projektionskunst.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

WOHLMUTH, Günther: *Veränderte Technik bei der Bildherstellung für Printmedien. Von handwerklicher Bildherstellung bis zur elektronischen Reproduktion.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

Theater

BESSERT, Elisabeth: *Die Inszenierung der Oktoberrevolution. Drei sowjetische Meisterwerke der 20-er Jahre zwischen Propaganda und Opposition.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (106)

DALINGER, Brigitte: *„Verloschene Sterne". Leben des jüdischen Theaters in Wien.* Dissertation, Universität Wien 1995. (106)

DEWALD, Christian: *Formen des Experiments. Theater als Organ der gesellschaftlichen Selbstverständigung: Benno Bessons Horizonte-Versuch an der Volksbühne Berlin (DDR) 1969.* Dissertation, Universität Wien 1995. (106)

FERENTSCHIK, Klaus: *Theater im Tollhaus. Eine Dokumentation der Theateraufführungen in den Niederösterreichischen Landesirrenanstalten von 1853 bis 1914. Nebst einem Anhang über die „Theatergruppe am Steinhof" von 1949 bis 1966.* Dissertation, Universität Wien 1994. (106)

MAYER, Anton: *Theater in Wien um 1900. Der Dichterkreis Jung Wien.* Dissertation, Universität Wien 1994. (106)

MAYER, Ulrike: *Theater für 49 in Wien 1934 - 1938.* Dissertation, Universität Wien 1994. (106)

SONN, Brigitte: *Zerstörung durch Inszenierung. Zensur- und Korrektureingriffe in den Textvorlagen der Exl-Bühne.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1992. (608)

STAMBERG, Ursula: *Deutschsprachiges Theater im Prag der Zwischenkriegszeit. Die Besetzung des alten deutschen Landestheaters. Beschäftigungspolitik im Theaterbereich. Ausländerproblematik für den inländischen Arbeitsmarkt, Bühnenreifeprüfung, Zensur, Emigrantenfrage - Staruuftritte im eigenen Ensemble, Ensemblegastspiele und Gastauftritte mit dem stehenden Ensemble des Prager Deutschen Theaters.* Dissertation, Universität Wien 1993. (106)

Werbung

BERNHARD, Erika: *Frau und Werbung in den 1920er Jahren. Eine Analyse anhand von Zeitschriften.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (078)

ERTLTHALER, Thomas: *30 Jahre Zeitungswerbung. Ein Vergleich der Einschaltungen in den*

Tageszeitungen „Kurier" und „Kronen-Zeitung" von 1959 bis 1989. Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

FINK, Elisabeth: *„Kunst - Werbung - Wirtschaft". Österreichische Werbung des 20. Jahrhunderts.* Diplomarbeit, Universität Graz 1994.

FRIDECKY, Doris: *Die Palmers Werbung im Zusammenhang mit dem Wandel des Rollenbildes der Frau.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

GREIF, Franz: *Entwicklung der ethischen und ästhetischen Dimensionen in der Werbung in den letzten 20 Jahren dargestellt am Beispiel der Schuhkultur in Österreich unter besonderer Berücksichtigung sozialpsychologischer Aspekte.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

GRUBER, Wolfgang: *Die Nationalratswahlkämpfe der SPÖ von 1970 - 1990. Ein Beispiel für die Übernahme ökonomischer Werbemethoden in die politische Werbung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

KOGLMANN, Petra: *Die Gestaltung von Pharmaanzeigen von 1945 - 1993. Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Ärzte Woche und der Österreichischen Ärztezeitung.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

KRIEGELSTEIN, Clemens: *Bedingungen langfristiger Werbewirkung anhand der Geschichte von vier TV-Kampagnen: Ariel, Omo, Persil, Pro-Dixan von 1970 bis 1980.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

MADERL, Peter: *Die historische Entwicklung der „Tirol Werbung" zum touristischen Leistungsträger Tirols.* Diplomarbeit, Universität Graz 1994.

PIROLT, Annemarie: *Sprache der politischen Werbung im Wandel? Eine analytische Untersuchung verbaler und visueller Kommunikationsstrategien am Beispiel von Wahlplakaten und -inseraten der NR-Wahlen 1959 und 1994.* Diplomarbeit, Universität Klagenfurt 1996.

SCHMID, Hannes: *Konzeption und Gestaltung der Römerquelle Plakatwerbung in den Jahren 1971 bis 1995. Unter besonderer Berücksichtigung werbepsychologischer Konzeptaspekte.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

SEITZ, Petra: *Kommunikationskonzepte in der Mode im Lichte des gesellschaftlichen Wandels. Das Benetton Kommunikationskonzept bis 1992.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (100)

ULUSOY, Selin: *Politische Werbung in der Türkei. Einsatz und Instrumentalisierung von Massenmedien am Beispiel der Parlamentswahlen vom 24.12.1995.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

Zeitgeschichte in den Medien

AßLABER, Markus: *War das erste Opfer im Golfkrieg die Wahrheit? Versuch einer Analyse der Medienberichterstattung über den Hergang des Golfkrieges von 1991.* Diplomarbeit, Technische Universität Wien 1993.

BAUER, Doris: *Die Februarereignisse 1934 in Oberösterreich, ihre ökonomischen und sozialen Voraussetzungen und deren Schilderung in der zeitgenössischen Presse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (078)

BIRKNER, Matthias: *Golfkrieg 1991 - Medien über den Krieg.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993. (100)

BREIDEL, Karin: *Der Spanische Bürgerkrieg. Der Augenzeuge Arthur Koestler im Vergleich.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (116)

CAVALERI, Leo: *Der serbisch-kroatische Konflikt am Ende des 20. Jahrhunderts. Darstellung der serbisch-kroatischen Konfrontation in westlichen Massenmedien.* Diplomarbeit, Universität Graz 1994.

DOUJAK, Peter R.: *Die Gründung der Österreichischen Nationalbank nach dem Ersten Weltkrieg im Spiegel der Presse.* Diplomarbeit, Wirtschaftsuniversität Wien 1994.

FRANK, Sonja: *Der Krieg in der Au. Einfluß der Medienberichterstattung auf die Politik - Hainburg.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (110)

GEHRER, Christa: *Der Nürnberger Prozeß in den Medien - Abschluß oder Neubeginn? Eine inhaltsanalytische Untersuchung der Berichterstattung in der „Weltpresse", „Österreichischen Volksstimme" und „Salzburger Nachrichten".* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

GÖLLES, Alexandra: *The Language of Defeat - the Language of Victory. A Comparison of Reports in American Newspapers at the End of the Vietnam War (1975) and the Persian Gulf War*

(1991). Diplomarbeit, Universität Graz 1994. (GA—)

GOLUBOVIC, Dina: *Vergleich der Berichterstattung über den Golfkrieg am Beispiel der Zeitungen „Die Presse" und „Vjesnik".* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

GRUNDMANN, Dirk: *Massenmedien und Terrorismus - zwei ungleiche Partner? Inhaltsanalytische Untersuchung der Berichterstattung über die Baader-Meinhof-Gruppe.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

HABERSATTER, Thomas: *Der Golfkrieg II., ein mediales Ereignis. Zur Kriegsberichterstattung in der „Neuen Kronen Zeitung" und den „Salzburger Nachrichten".* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1992. (504)

HEUBACHER, Anita / STECHER, A.: *Selbstpräsentation der Spitzenkandidaten im Wahlkampf 1994 am „Runden Tisch" und die Rezeption in den Printmedien.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1996.

HOCHSTÖGER-WITTMANN, Cordula: *Das „Ausländervolksbegehren" in den österreichischen Medien. Dargestellt am Beispiel der Berichterstattung zum „Ausländervolksbegehren" in zwei oberösterreichischen Tageszeitungen.* Diplomarbeit, Universität Linz 1995.

HÖLBLING, Günter: *Salzburger Tageszeitungen im Landtagswahlkampf 1989.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1992. (504)

LATSCHENBERGER, Helmut: *Der Nationalratswahlkampf 1994 in der Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen. Quantitative Inhaltsanalyse.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1996. (402)

LAUSMANN, Silvia: *Die Berichterstattung der europäischen Boulevardpresse zum Golfkrieg 1991. Eine empirische Untersuchung von Schlagzeilen und Titelbildern der vier Tageszeitungen Sun, Bild, Blick und Kronenzeitung.* Dissertation, Universität Wien 1993. (100)

LÖCKER, Marieluise: *Ein unvermeidlicher Krieg (Vergleich der Berichterstattung über den Golfkrieg am Beispiel der Zeitungen „Kleine Zeitung", „El País" und „ABC").* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

MAIR, Frank: *Leserbriefe im „Superwahlkampfjahr" 1994. Ein Vergleich der österreichischen Printmedien „Presse", „täglich Alles", „Neue Kronen Zeitung" und „Salzburger Nachrichten" im Rückblick auf die EU-Abstimmung (12. Juni) und Nationalratswahl (9. Oktober).* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

MARCHL, Gerhard: *Die Tageszeitung Die Presse und die französische Europa-Integrationspolitik in den Jahren 1957 bis 1963. Eine Analyse von Berichterstattung und Kommentar.* Diplomarbeit, Universität Graz 1996. (MD—)

MEINGAST, Claudia Michaela: *Vergleichende Berichterstattung über die Nationalratswahl 1995 in den Printmedien „Der Standard", „Die Presse", „Kurier", „Neue Kronen Zeitung", „Täglich Alles", „News" und „Profil" mit Hauptaugenmerk auf die FPÖ.* Diplomarbeit, Universität Wien 1997. (100)

MÜLLEGGER, Hannes Michael: *Die österreichischen Kriegsgefangenen in den österreichischen Medien und Schulen von 1945 bis 1996.* Diplomarbeit, Universität Graz 1996.

PEPER, Ines: *Der Algerienkrieg in der Berichterstattung österreichischer Tageszeitungen.* Diplomarbeit, Universität Graz 1996. (MD—)

PÖLZL, Gerd: *Die Berichterstattung über den Jugoslawienkonflikt in Le Monde und Libération. Eine linguistische Analyse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1993.

POSSELT, Michael / RIEGLHOFER, Manfred: *Spitzenpolitiker im Fernsehen. Die TV-Auftritte der Spitzenkandidaten im Nationalratswahlkampf 1994.* Dissertation, Universität Innsbruck 1995.

RABENSTEINER, Gertraud: *Stilistische Mittel in der journalistischen Berichterstattung zum „Fall Moro".* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

RADAUER, Andreas: *Zur medialen Vorbereitung des Golfkrieges. Das Bild des Krieges in der Golf-Berichterstattung der „Neuen Kronen Zeitung" und des „Standard".* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1992. (504)

SCHLATTE-WIELANDER, Gerda: *Mr. Democracy - Mr. Money. Die chinesische Presse Malaysiens und die Demokratiebewegung in China.* Dissertation, Universität Wien 1995. (103)

SCHMIDINGER, Gernot: *Strategien der Meinungsbildung durch die Presse. Vergleichende*

Analyse der Tageszeitungen „Volksstimme", „Prawda" und „Neue Zürcher Zeitung" anhand der Berichterstattung über die Golfkrise 1990/91. Diplomarbeit, Universität Graz 1993.

SCHWARZER, Gabriele Christine: *Die Rolle des Massenkommunikationssystems im Prozeß der politischen Meinungsbildung: Die Berichterstattung über südafrikanische Ereignisse in den Wiener Tageszeitungen 1960/1976.* Dissertation, Universität Wien 1994. (100)

STEFFNER, Barbara: *Gewalt die einzige Antwort auf diesen Despoten - oder? Untersuchung der Berichterstattung über den Golfkrieg anhand der Zeitungen „Salzburger Nachrichten", „Manchester Guardian" und „Daily Mail".* Diplomarbeit, Universität Graz 1993.

STRASSEGGER, Eva: *Die Rolle der Massenmedien in der Bekämpfung des Terrorismus am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

WACHERNIG, Gabriele: *„Well, they wouldn't print it if it wasn't true!" Untersuchung der Berichterstattung über den Golfkrieg anhand der Nachrichtenmagazine „Time" und „Stern".* Diplomarbeit, Universität Graz 1994. (GD—)

WENINGER, Gabriele: *Die Berichterstattung über den Golfkrieg in den Tageszeitungen „Neue Kronenzeitung", „Le Parisien" und „Le Monde". Ein Vergleich.* Diplomarbeit, Universität Graz 1993.

ZIERER, B.: *Politische Flüchtlinge in österreichischen Printmedien - dargestellt am Vergleich des Ungarischen Volksaufstandes 1956 und der Revolution in Rumänien 1989.* Dissertation, Universität Wien 1995. (100)

Zeitungswissenschaft

DANNER, Daniela: *Das Regierungsjubiläum 1898 im Spiegel der Presse.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (078)

EGGERTH, Berthold: *Der vergessene Bote: Die Tageszeitung „Der Wiener Bote" (1849 - 185?), der Leser Josef Vogl (1813 - 1871) und Adalbert Stifter (1805 - 1868) als Publizist.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1995. (504)

GUGLER, Otto Michael: *Zensur und Repression. Literatur und Gesellschaftsbild im Zeitalter des Spätjosephinismus.* Dissertation, Universität Wien 1996. (136)

KRAWANJA, Angelika: *Der Irredentismus in den Zeitungen Triests.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994.

LAUENBERG, Diana G.: *Die Auswirkungen der Pariser Julirevolution von 1830 auf die Wiener Presse unter Berücksichtigung der absolutistischen Politik des Staatskanzlers Metternich.* Dissertation, Universität Wien 1993. (100)

MACEK, Michael: *Albanien unter der Herrschaft des Prinzen zu Wied in der Wiener Presse 1913/14.* Diplomarbeit, Universität Wien 1995. (100)

OSPELT, Lukas: *Das Protestantenpatent von 1861 im Spiegel der öffentlichen Meinung Tirols und Vorarlbergs.* Diplomarbeit, Universität Innsbruck 1993. (GFB)

PASETZKY, Gilda: *Das Erzbistum Salzburg und das revolutionäre Frankreich (1789 - 1803).* Dissertation, Universität Salzburg 1994. (502)

PICHLER, Robert: *Das Mexiko-Abenteuer Erzherzog Maximilians. Eine Analyse der Berichterstattung zeitgenössischer österreichischer Tageszeitungen.* Dissertation, Universität Wien 1994. (100)

POLITSCH, Alexandra Maria: *Die Rolle der ersten indigenen Zeitungen bei der Nationwerdung von Ghana - das neunzehnte Jahrhundert. Das einheimische Pressewesen der Goldküste als Sprachrohr der Nationalisten.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

STELZL, Robert Alexander: *Die Ereignisse um den ersten Burenkrieg und die Reaktionen der österreichisch-ungarischen Tageszeitungen.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (078)

STÖCKELLE, Eugenie: *Die Beziehungen von Österreich-Ungarn und Rußland im Spiegel der Reichspost 1908 - 1914.* Dissertation, Universität Wien 1996. (078)

VON HOESSLIN, Iris: *Die Wiener Berichterstattung über Schauspielerinnen und Schauspieler von 1621 bis 1776.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

WOLF, Martina: *Die politische Berichterstattung über die kroatischen Unabhängigkeitsbestrebungen in der „Agramer Zeitung", dem „Pester Lloyd" und der „Neue Freie Presse" während der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

Anderes

ADEGEYE, Olayeni O.: *Die Entwicklung der öffentlichen Kommunikation im Yorubaland Nigerias. Von der kulturellen Bedeutung der traditionellen Kommunikationsformen und der „Neuen Medien".* Diplomarbeit, Universität Klagenfurt 1993.

EDER, Franz: *Die kommunikative Funktion des Reisens im Mittelalter. Unter besonderer Berücksichtigung des Unterwegsseins aufgrund vorwiegend religiöser Motive.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1992. (504)

FUCHS, Harald: *Austropop - Entstehungsgeschichte, Rahmenbedingungen und kommunikationswissenschaftliche Relevanz einer nationalen populären Musikkultur.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

KELLER, Christiane: *Der Er-fahren der Fremde. Weibliche Reiseerfahrung im 19. Jahrhundert dargestellt am Beispiel Ida Pfeiffer.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1996. (504)

MOLNER, Hans Jürgen: *Das rumänische Mediensystem.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

MÜLLER, Edith: *Die Auslandsösterreicher. Eine Untersuchung über Mediennutzung und kulturelle Identität bei aktiven Auslandsösterreichern.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

PARSCHALK, Norbert: *Die Stadt Brixen 1918 - 1939. Eine Stadtgeschichte auf der Basis der lokalen Presse und der Gemeindeakten.* Dissertation, Universität Innsbruck 1993. (GFB)

POLLER-BRUGGER, Elisabeth: *Landes- und Kulturgeschichte Kärntens im Spiegel des Zeitungsfeuilletons 1880 - 1938.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994. (078)

REISCHL, Gerald: *Die deutschsprachigen Immigranten in Australien von 1848 - 1992 und ihr Mediensystem.* Diplomarbeit, Universität Wien 1992. (100)

ROLLINGER, Robert: *Frühformen historischen Denkens. Geschichtsdenken, Ideologie und Propaganda im alten Mesopotamien am Übergang von der Ur-III zur Isin-Larsa-Zeit.* Dissertation, Universität Innsbruck 1993. (616)

STARCK, Gerlinde: *Kanzelpredigt - Fernsehpredigt. Ein Vergleich zwischen den Predigtformen um 1900 und der Medienpredigt heute.* Diplomarbeit, Universität Salzburg 1994. (504)

WALTER, Cornelia: *Die Kritikfähigkeit der rechtsextremen Medien. Ein Experiment.* Diplomarbeit, Universität Wien 1996. (100)

WOLFINGER, Stefan: *Comics und Geschichte. Beiträge zur Nutzung der Bildergeschichten für die Geschichtswissenschaft.* Diplomarbeit, Universität Wien 1994.

WULZ, Ilse: *Kulturelle Aspekte und Bildsymbolik in den Todesanzeigen der Grazer Tageszeitung „Kleine Zeitung" im Zeitraum von 1945 - 1990. Ein Beitrag zu Erscheinungsformen der Funeralkultur der Gegenwart.* Diplomarbeit, Universität Graz 1992.

Standortliste

078 Geschichte, Wien
100 Publizistik, Wien
102 Romanistik, Wien
103 Sinologie, Wien
106 Theaterwissenschaft, Wien
110 Politikwissenschaft, Wien
114 Volkskunde, Wien
116 Zeitgeschichte, Wien
134 Sportwissenschaften, Wien
136 Vergleichende Literaturwissenschaft, Wien
145 Germanistik, Wien
308 Strafrecht, Innsbruck
309 Öffentliches Recht, Innsbruck
402 Politikwissenschaft, Innsbruck
502 Geschichte, Salzburg
504 Publizistik, Salzburg
603 Erziehungswissenschaften,

Der Autor

Mag. ***Fritz Randl*** *(1964)*

Dissertant am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien. Mitarbeiter an zahlreichen kommunikationshistorischen Forschungsprojekten. Leitender Redakteur des Österreichischen Wasser- und Abfallwirtschaftsverbandes (ÖWAV).

Die Metamorphose des *Kikeriki!* 1932/33

BERND BEUTL

In zwei früheren Heften von *Medien & Zeit* hat sich Hannes Haas bereits mit den antisemitischen Inhalten und Karikaturen des in Wien im 19. Jahrhundert von Ottokar Franz Ebersberg (kurz: Berg) gegründeten politisch-satirischen Witzblattes *Kikeriki!* auseinandergesetzt,[1] eine eingehende Analyse der redaktionellen und inhaltlichen Positionen ab den frühen 30er Jahren wurde bisher jedoch weitgehend ausgespart. Vor dem Hintergrund des Erstarkens des Nationalsozialismus in Österreich 1932/33 muß man sich jedoch die Frage stellen, wie denn die Blattlinie und -gestaltung des *Kikeriki!* ausgesehen haben, und welche redaktionellen und institutionellen Veränderungen dingfest gemacht werden können.

Der Name *„Kikeriki!"* sollte nach Intention der Blattverantwortlichen ein Synonym für das freie Wort und die schonungslose Verlautbarung „der Wahrheit" sein.[2] Von der ersten Nummer am 7. November 1861 bis 1885 stand das vor allem mit dem Genre bzw. der Technik der Karikatur arbeitende Blatt unter der redaktionellen Leitung seines Gründers Berg. Die Popularität des *Kikeriki!* war nicht nur an der nach kurzer Zeit erreichten Auflage von 25.000 Stück zu ersehen, sondern fand ihren Ausdruck auch in zahlreichen nachahmenden Blättern.[3]

Am Beginn der Ersten Republik wurden das inhaltliche Konzept, die antisemitische Grundhaltung und die fast schon „traditionellen" Vorurteilsstrukturen des Kikeriki! kaum verändert

Die beabsichtigte Funktion des Witzblattes sollte der Brückenschlag zwischen der Vermittlung von Humor und Satire und einer damit einhergehenden Sichtbarmachung von gesellschaftlichen Mißständen sein.

Die inhaltlichen Schwerpunkte im 19. Jahrhundert lassen vor allem Kritik an der katholischen Kirche, Beschäftigung mit der sozialen Frage, dem kulturellen Leben, mit außen- und innenpolitischen Fragen und erste antisemitische Tendenzen erkennen, wie Christa Bader nachgewiesen hat. Zum erklärten antisemitischen Blatt wurde der *Kikeriki!* mit der Übernahme der Redaktionsagenden durch Friedrich Ilger (= Fritz Gabriel) 1898.[4]

Am Beginn der Ersten Republik wurden das inhaltliche Konzept, die antisemitische Grundhaltung und die fast schon „traditionellen" Vorurteilsstrukturen des *Kikeriki!* kaum verändert, sondern vielmehr prolongiert und ausgebaut.[5] Hannes Haas hat sich - wie schon bemerkt - mit der weiteren Entwicklung des „humoristischen Volksblattes" - so der Untertitel - bis 1927 auch in seiner Dissertation auseinandergesetzt. In den ersten Jahren der Republik kann vermutlich eine Präferenz für die Christlichsoziale Partei konstatiert werden, was mehrere Wahlaufrufe für eben diese belegen. Daß der *Kikeriki!* das definitive „Parteiwitzblatt der Christlichsozialen"[6] geworden sein soll, wie Haas schreibt, ist aber entschieden zu bezweifeln, findet sich doch nur ein Jahr später in der Folge vom 23. August 1925 zum ersten Mal ein Inserat mit einem Hakenkreuz, vier Wochen später wird gar der von Adolf Hitler herausgegebene *Völkische Beobachter* beworben. Der *Kikeriki!* nahm vielmehr schon 1925 eine Sonderstellung ein, denn „alle übrigen Wiener humoristisch-satirischen Zeitschriften lehnten rechtsradikale gesellschaftliche oder politische Bewegungen ab."[7]

1 Vgl. Hannes Haas: *Die Publizistik des Vorurteils. Antisemitismus in Karikatur und Satire am Beispiel des Kikeriki!* In: *Medien & Zeit*, 3/1988, 3-7; Ders: *Die Wiener humoristisch-satirischen Blätter. Zur Produktionsgeschichte eines Zeitschriftentyps (1778-1933).* In: *Medien & Zeit*, 1/1991, 3-15, hier: 6. Außerdem Ders: *Die politische und gesellschaftliche Satire der Wiener humoristisch-satirischen Blätter vom Zusammenbruch der Monarchie bis zum Justizpalastbrand (1918-1927).* Phil. Diss, Wien 1982.

2 Christa Bader: *Der „Kikeriki!" unter O.F. Berg.* Diplomarbeit, Wien 1985, 17.

3 Ebd., 18. Genannt werden etwa der ungarische *Pester Kikeriki!*, der *Brünner Kikeriki!*, der italienische *Il Kikeriki!*, der *Neue Freie Kikeriki!* , *Der junge Kikeriki!* oder der in hebräischer Sprache publizierte *Jüdische Kikeriki!*.

4 Vgl. Haas, *Die Wiener humoristisch-satirischen Blätter*, 6.

5 Vgl. exemplarisch *Kikeriki!*, F. 2/1919, 2.

6 Haas, *Die politische und gesellschaftliche Satire*, 58. Haas ist zudem in seiner Taxierung nicht genau bzw. nicht einheitlich: Auf S. 74 schreibt er erneut vom „christlichsozialen Parteiblatt", auf S. 75 nennt er den *Kikeriki!* einen „Befürworter der Hakenkreuzler", auf S. 77 schließlich unterstützt der *Kikeriki!* plötzlich „Ziele dieser Gruppen", womit die Heimwehr gemeint ist.

7 Ebd., 77.

Die ab 1924/25 immer häufiger werdenden antisemitischen Karikaturen waren auf den neuen verantwortlichen Redakteur Rudolf Kraus zurückzuführen, der das Wochenblatt sukzessive auf einen radikalen Kurs brachte. Die publizistische Schärfe lag darin, daß der *Kikeriki!*

mit seinen militant-hetzenden antisemitischen Kampfkarikaturen, in denen er sogar die Anwendung offener Gewalt gegen Juden forderte (...) zur Radikalisierung der gesellschaftlichen Spannungen in der Ersten Republik beitrug.[8]

So weit läßt sich das Wochenblatt als antisemitisch einstufen. Wie stellt sich nun aber die inhaltliche und redaktionelle Entwicklung bis zum Ende der Ersten Republik 1933/34 dar? Vor allem aber: Wie läßt sich das Verhältnis des *Kikeriki!* zum Nationalsozialismus als Ideologie und zur österreichischen (Wiener) NSDAP im besonderen definieren?

Gleich vorweg, die Beweisführung dafür, daß sich der *Kikeriki!* mit Beginn der 30er Jahre nicht nur als übles antisemitisches Hetzblatt positionierte, sondern zwischen 1932 und 1933 zu einer Parteizeitung der Wiener NSDAP mutierte, ist durch die Analyse der Blattentwicklung und der inhaltlichen Positionen belegbar. Folgende Stationen auf diesem Weg lassen sich rekonstruieren:

Mit Beginn der 30er Jahre positionierte sich der Kikeriki! nicht nur als übles antisemitisches Hetzblatt sondern ... mutierte zu einer Parteizeitung der Wiener NSDAP

Phase 1: Bereits während des Sommers 1931 forderte das Blatt seine Leser erstmals und von da an kontinuierlich auf, nicht im Warenhaus, das von den Nationalsozialisten als „typisch jüdisch" betrachtet wurde, sondern beim „christlich-deutschen" Geschäftsmann einzukaufen. Die Bezeichnung der Nationalsozialisten für diese Art der Propaganda war „Boykottbewegung". Gleichzeitig begann auch die Inseratenschaltung für das Periodikum des Deutschösterrei-chischen Antisemitenbundes und späteren Salzburger NS-Gaublattes *Der Eiserne Besen.* Ende 1931 führte der *Kikeriki!* ein für das Blatt bis dahin nicht charakteristisches journalistisches Genre ein, die Glosse „Ernste Ecke", die fortan meistens auf Seite 7 zu finden war.[9] Der Herausgeber kommentierte nun Woche für Woche das politische Geschehen, wobei er schon bald deutliche Sympathiebekundungen für den Nationalsozialismus abgab.

Phase 2: Eine erstmalige direkte Propaganda für eine österreichische NS-Parteizeitung - den in Klagenfurt erscheinenden *Vormarsch* - ist am Tag der Wiener Landtagswahl, dem 24. April 1932 festzustellen:[10] Nach dem für die Wiener Nationalsozialisten erfolgreichen Elektorat ließ das „Witzblatt" die Maske fallen und dokumentierte sein Einschwenken auf nationalsozialistische Parteilinie mit der Folge vom 1. Mai 1932, in der der *Kikeriki!* nicht nur wieder für den Vormarsch warb, sondern in einer Wahlnachlese kein Hehl mehr daraus machte, wen das Medium in Zukunft unterstützen wollte:

Verraucht sind die Wahltage und haben nur einen Sieger zurückgelassen; - wenn auch die „Morgenjüdin" vom Siege der Sozialdemokratie auf der ganzen Linie faselt.

Das sind die Nationalsozialisten. Sie verdanken ihren Sieg in erster Linie der suggestiven Kraft des Hitler-Programms, den Auswirkungen aus dem Reiche, der Unzufriedenheit mit den bestehenden Verhältnissen im Lande und dem schier übermenschlichen Fanatismus, den die Nationalsozialisten in Wien entwickelten, der sich in ununterbrochener Arbeit im Interesse ihrer Ideen äußerte. (...). Darum läuft alles zu den Nazi, weil die Leute wissen: Die Nazi sind Feinde des Parlamentarismus in seiner heutigen Form. (...). Deshalb fort mit der Demokratie, mit dem heute bestehenden System des Packelns und Schacherns. Das ist jüdischer Geist, also deshalb auch fort mit den Juden.[11]

Mitte Juni 1932 begann die Verherrlichung Hitlers und der NSDAP schon groteske Züge anzunehmen. Der *Kikeriki!* schreibt:

Man muß Hitlers Sendung, man muß die Idee des Nationalsozialismus eine göttliche nennen. Nicht nur, daß sie in ungezählten Millionen deutscher Menschen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erweckte und das Leben wieder lebenswert machte, die Idee brachte allen deutschen Menschen das Bewußtsein des gleichen Blutes, der blutsbedingten Zusammengehörigkeit bei und schuf aus den vielen Stämmen ein einheitliches deutsches Volk. Wir sind heute alle, die wir uns Nationalsozialisten nennen, in erster Linie Deutsche und dann erst Österreicher, Bayern, Preussen usw. usw.[12]

8 Ebd., 288.

9 N.N. In: *Kikeriki!*, F. 51/1931, 7.

10 Vgl. *Kikeriki!*, F. 17/1932, 5.

11 N.N. In: *Kikeriki!*, F. 18/1932, 7.

12 N.N. In: *Kikeriki!*. F. 25/1932, 8.

Phase 3: Auf die Proteste und Warnungen, die daraufhin in anderen Printmedien geäußert worden waren, reagierte der Herausgeber prompt mit einer Stellungnahme, in der er sich selbst erstmals als Parteimitglied der NSDAP zu erkennen gab:

Im „Bauernbündler" vom 25. Juni richtet ein Biedermann ein Schreiben an die Oeffentlichkeit, in dem vor dem „Kikeriki!" gewarnt wird, weil er sich an die Nazis angebiedert hätte und jetzt im nationalsozialistischen Sinne schreibt. An die Nazi habe ich mich gar nicht angebiedert, sondern bin ganz einfach in die N.S.D.A.P eingetreten aus dem einzigen Grunde, weil es für uns Deutsche eine andere Möglichkeit aus dem Elend herauszukommen gar nicht gibt.[13]

Mit dem Eintritt des verantwortlichen Redakteurs und Herausgebers Rudolf Kraus in die Wiener NSDAP im Sommer 1932 war die Metamorphose des *Kikeriki!* zur NS-Parteizeitung praktisch vollzogen, wenngleich die organisatorische Eingliederung in die nationalsozialistische Presseorganisation erst später erfolgen sollte.

Bis zum Jahresende wurden nun konsequent die Dogmen und Aufrufe der NSDAP verlautbart bzw. propagiert.[14]

Phase 4: Im Dezember 1932 erfolgte mit der Verwendung von Fotos ein weiterer Stilbruch, der für viele politische Witzblätter am Ende der Ersten Republik charakteristisch werden sollte. Ab Dezember 1932 veröffentlichte der *Kikeriki!* fortan stets auf Seite 5 Fotos, die immer öfter direkt aus der Wiener NS-Illustrierten *Der Notschrei/Das Zeitbild* entnommen wurden, die Bildberichterstattung über die NSDAP wurde ab 1933 ein wesentliches Charakteristikum.[15] Am 11. Dezember 1932 wurde schließlich von der nationalsozialistischen Pressestelle bekanntgegeben:

Die Pressestelle der N.S.D.A.P, Wien, 1. Bezirk, Kärntnerstraße 16 übernimmt Bezugsanmeldungen und Ankündigungen für den „Kikeriki!" [16]

Erste Konsequenz daraus war die Einbindung der Leserschaft. Am 15. Jänner 1933 wurden die Parteimitglieder aufgefordert, das Blatt künftig mit Fotos zu beliefern, zwei Wochen später wurden Fotos von österreichischen und deutschen NS-Führern veröffentlicht und überhöht dargestellt.[17] Zugleich wurde die Werbung für andere österreichische NS-Organe, vornehmlich aber für die Wiener Gauzeitungen, intensiviert. Zu Beginn des Jahres 1933 veröffentlichte der *Kikeriki!* eine abscheuliche Haßtirade gegen „die Juden", die keiner Kommentierung bedarf:

Es ist eine Übertreibung, wenn jemand behauptet, die Juden hätten als Volk noch eine Zukunft. Die Ju-

30 Groschen 30 Groschen

Kikeriki!

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet. Wiener humoristisches Volksblatt Alle Rechte vorbehalten.

Folge 7. Wien, 12. Februar 1933 73. Jahrgang.

Adolf Hitler

Motto: „Am deutschen Wesen wird die Welt genesen!"

Kanzler des Deutschen Reiches, der Mann der die Deutschen zu einem Volke machen und der ganzen Welt die Erlösung aus Zinsknechtschaft und Sklaverei bringen wird.

Abb. 1. *Kikeriki!*, Folge 7, 12. Februar 1933: „Verherrlichung von Adolf Hitler"

[13] N.N.: *In eigener Sache.* In: *Kikeriki!*, F. 28/1932, 8.

[14] Vgl. dazu *Kikeriki!*, F. 42/1932, 2: „Aufruf: Lieber Parteigenosse! Hast Du schon einen Bezieher für den ‚Kikeriki!' geworben? Bedenke, ein satirisches Blatt wird, je mehr man es fördert, zu einer um so schärferen Waffe! Also, hilf mit die Feinde unseres Volkes niederringen!"

[15] Vgl. etwa *Kikeriki!*, F. 49/1932; F. 50/1932; F. 51/1932; F. 52/1932.

[16] *Kikeriki!*, F. 50/1932, 6.

[17] *Kikeriki!*, F. 5/1933, 5: „Bilder von vielgenannten Persönlichkeiten. Alfred Proksch, Hermann Göring, Gregor Strasser, Theo Habicht, Gauleiter Alfred Frauenfeld und Gauleiter Joseph Goebbels".

den sind ein sterbendes Volk, und wir Deutschen haben gar keinen Grund, dieses Sterben zu verhindern. Im Gegenteil! Wir Deutschen müssen mit allen Mitteln es unmöglich machen, daß dieses Unikum von Rassenübersichten von den Halbmenschen der Bibel bis zu den Negern und Hetytern, der Jude, unser Volk verseucht. Wir müssen daher trachten, daß im Jahre 1933 die N.S.D.A.P. ans Ruder kommt, dann ist unser Volk gerettet.[18]

Phase 5: Am 5. März 1933 erfolgte die Modifizierung des Titelkopfes und des bis dahin benutzten Schriftbildes. Um den *Kikeriki!* auch formal-geschäftlich in die Presseorganisation der Wiener Nationalsozialisten einzubauen, wurden Ende März 1933 die seit längerem andauernden Verhandlungen zwischen der Redaktionsleitung und dem Wiener Gauleiter Alfred Frauenfeld für eine rasche Übernahme wieder aufgenommen. In einem Brief an den Landespressechef der österreichischen NSDAP - Raimund Haintz - zeigte sich Frauenfeld optimistisch:

Ferner stehe ich seit längerer Zeit mit dem „Kikeriki!" in Unterhandlungen, dessen bedingungslose Übernahme in den Presseverein des Gau Wien durchaus möglich ist, den wir dann allerdings auf eine 14 tägige Erscheinungsweise beschränken müssen.[19]

Der Antisemitismus des Blattes nahm unter dem Eindruck der nationalsozialistischen „Machtergreifung" in Deutschland während des Frühlings 1933 radikale Formen an, was eine furchtbare Zeichnung auf der Titelseite der Ausgabe vom 9. April 1933 dokumentiert.[20] Sie zeigt die Metzgerei „Zum frisch geschlachteten Juden". An der Hausecke hängen zwei Hälften eines in der Mitte auseinandergeschnittenen Juden an einem Fleischerhaken. Vor der Auslage der Metzgerei stehen ein kleiner Junge und ein Hund. Beiden läuft das Wasser im Mund zusammen. Ein Dienstmädchen verläßt die Metzgerei mit einer gefüllten Tasche, aus der ein abgeschnittener Kopf und ein Fuß herausragen. Juden sollen also nach Ansicht des *Kikeriki!* zum Schlachten freigegeben werden!

Die Übernahme durch die Nationalsozialisten erfolgte Anfang Mai 1933. Das seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bestehende Wochenblatt verlor damit auch seine institutionell-systemische Unabhängigkeit, wurde vom Presseverein Gau Wien der NSDAP übernommen und für die propagandistischen Ziele der NSDAP dienstbar gemacht. Die nationalsoziali-stischen Wiener Tageszeitungen verlautbarten:

Die Übernahme des Kikeriki! durch die Nationalsozialisten erfolgt Anfang Mai 1933, das Wochenblatt verlor damit auch seine institutionell-systemische Unabhämgigkeit

Der Kikeriki! erscheint ab 2. Mai im Verlag des Pressevereins Gau Wien. Wir wollen das Blatt ausbauen und geben bekannt, daß alle etwaigen einschlägigen Beiträge an die Schriftleitung des „Kikeriki!", 6. Bezirk, Hirschengasse 25 (Adolf-Hitler-Haus), einzusenden sind.[21]

Damit war die Umformung abgeschlossen. Mit dem Parteiverbot der NSDAP am 19. Juni 1933

---

18 *Kikeriki!*, F. 2/1933, 6.

19 Vgl. ÖSTA/AdR: Sammlungen, Parteiarchive, NS-Parteistellen, Karton 6, Brief von Alfred Frauenfeld an Raimund Haintz. Wien, 30. März 1933.

20 Vgl. *Kikeriki!*, F. 18/1933, 1.

21 Vgl. dazu *Nachtpost*, F. 17/1933, 3 sowie *Abendpost*, F. 8/1933, 3. Vgl. ÖSTA/AdR, Nachlaß Walter Lohmann, E:1700:56; Interview von Isabella Ackerl mit Alfred E. Frauenfeld am 26. und 27.April 1973 in Wien. Interviewtranskript 40: Frauenfeld: „Wir haben dann ein Witzblatt herausgegeben." Außerdem Alfred E. Frauenfeld: *Und trage keine Reu´. Vom Wiener Gauleiter zum Generalkommissar der Krim. Erinnerungen und Aufzeichnungen.* Leoni am Starnberger See 1978, 45.

Rezensionen

David Bankier
Die öffentliche Meinung im Hitler-Staat: die Endlösung und die Deutschen; eine Berichtigung
Berlin - Verlag Spitz 1995; 299 S.

Gerhard Paul
Klaus-Michael Mallmann (hrsg.)
Die Gestapo. Mythos und Realität.
Darmstadt - Primus-Verlag 1996; XI, 586 S.

Trotz oder wegen der Aufarbeitung der SED-Diktatur hat die Beschäftigung mit der NS-Diktatur Konjunktur. Die Diskussionen, die Viktor Klemperers Tagebücher und Daniel Goldhagens Thesen anregten, haben ein mittleres Erdbeben ausgelöst. Zwei Bücher, von beiden unberührt, weil vorher abgeschlossen und veröffentlicht, erweitern die gegenwärtige Diskussion um etliche Aspekte, insbesondere um kommunikationshistorische. Beide beschäftigen sich mit dem, was auch bei Klemperer und Goldhagen Thema ist: Was wußten die Deutschen vom Holocaust? Was taten die gewöhnlichen Deutschen? Beide Bücher sind kommunikationsgeschichtlich von hohem Interesse, weil sie aufzeigen, in welchen Rezeptionszusammenhängen Propaganda, Terror und Reaktionen der Öffentlichkeit zu sehen sind.

David Bankier hat in seiner Studie eine zentrale Quellengattung, die in jüngerer Zeit verstärkt ins Blickfeld der Forschung geraten ist, ausgewertet: Die Berichte unterschiedlicher Provenienz zu Stimmungen und Meinungen in der Bevölkerung. Seine zentrale Fragestellung richtet sich auf den Grad von Antisemitismus, der die Bevölkerung bestimmte. In acht Kapiteln beschreibt er die Diskrepanz zwischen „Vorstellungswelt und Wirklichkeit im Dritten Reich", die „Institutionalisierung und Radikalisierung" der NS-Politik, „Reaktionen der Öffentlichkeit auf den Antisemitismus, 1933-1938", Reaktionen bei „Arbeiter[n], Bauern und Geschäftsleute[n]", die „Kenntnis von der Judenvernichtung", „Reaktionen der Öffentlichkeit auf den Antisemitismus, 1939-1943" und die Diskrepanzen zwischen „Vorstellungswelt und Wirklichkeit - das [am] Ende".

Seine zentralen Aussagen sind abgewogen und fundiert. Grundsätzlich neigt er der seit Tim Mason immer wieder betonten Einschätzung zu, nach der die NS-Politik und deren öffentliche Darstellung (Propaganda) nicht ohne die Grundannahme zu verstehen sind, daß auch das NS-Regime öffentlicher Unterstützung bedurfte. Überzeugend stellt Bankier die Beziehung zwischen der öffentlichen Stimmung und ihrer Rezeption in politischen Kreisen bis hin zu Hitler dar. Die konzeptionellen Antworten des Regimes auf einzelne Stimmungsmomente waren dabei von unterschiedlicher Qualität. Wenngleich Hitler, soweit er von den Stimmungen erfuhr, behauptete, die „wahre Stimmung" sei positiver, kalkulierte er gleichwohl immer mit den Reaktionen der Bevölkerung. Während sich Größen des Regimes wie Himmler weigerten, die Stimmungsberichte zur Kenntnis zu nehmen, fand gerade Goebbels Propaganda immer wieder „überzeugende" Antworten.

Dabei gelingt es Bankier aufzuzeigen, daß die Propaganda zu verschiedenen Zeiten die Bevölkerung nur in unterschiedlichem Ausmaß aktivieren konnte. Alle Beispiele von kritischer Distanz zum Regime, die in den Berichten zum Ausdruck kommen, versucht Bankier auf die Motive, die hinter dieser Haltung standen, zurückzuführen. So unterscheidet er scharfsinnig zwischen der negativen öffentlichen Reaktion etlicher Deutscher auf antisemitische Maßnahmen (Boykott 1.4.1933, „Reichskristallnacht", Judensternverordnung u.a.) und deren Zielrichtung: Weniger Sympathie für die Juden als vielmehr Ablehnung des Regimes hätten die Motive bestimmt. Bankier geht mit dem Material sehr quellenkritisch um. Immer wieder arbeitet er heraus, daß die Berichte des SD, der Gestapo, der Exil-SPD und der Verwaltung ebenso wichtig, wie vorsichtig zu lesen sind. An allen Punkten wird Bankiers Einschätzungen aber nicht zuzustimmen sein. So erscheint es mir zweifelhaft, wenn er Hitler bei der Abfassung der Nürnberger Gesetze als Getrie-benen darstellt (S. 61), sich dann aber selbst widerlegt (S. 62-66) und dabei aufzeigt, wie stark die vor dem Parteitag aufgebaute Entrüstung über die „Frechheiten der Juden" manipuliert war, um die Gesetzgebung zu legitimieren.

Das Material, auf das sich Bankier stützt, ist beinahe uferlos zu nennen. Dabei konnte seine Arbeit noch nicht einmal den großen Bestand der Gestapo-Berichte 1934-1936 im Geheimen Staatsarchiv Dahlem berücksichtigen, auch die Gruppe „Neu Beginnen" findet keine Berücksichtigung.

Beide Quellen hätten seine Interpretation aber im wesentlichen bestätigt. Der Autor stellt seine Bemerkungen zum Wissen um die Endlösung auf eine breite Grundlage. Dabei geht es nicht um eine definitive Antwort, sondern es muß nach Teilfragen differenziert werden: Was konnten einzelne Gruppen wissen? Was wollten die Deutschen wissen? Bankier räumt mit der irrigen Auffassung in der nötigen Deutlichkeit auf, die Deutschen hätten nichts gewußt. Diese durchscheinige Selbstentlastung ist in den letzten Jahren zunehmend ins Wanken geraten: Wer wissen wollte, hat gewußt, hat sogar vom industriellen Töten gewußt. Und das nicht, weil das Regime seine Vernichtungsaktionen tabuisierte, sondern weil es eine Doppelstrategie fuhr.

So ist die angedeutete „Funktion" der Judenvernichtung u.U. Kern einer radikal neuen Sicht: Hitler führte nicht den Krieg, um die Juden zu vernichten, sondern die Judenvernichtung diente - auch - der Kriegsverlängerung. Denn die in Umrissen bekannten Verbrechen hätten den Durchhaltewillen der Deutschen deshalb gestärkt, weil sie angesichts der Verbrechen keinen milden Frieden erwarten durften.

Dem Terror nach innen und außen ist dem von Gerhard Paul und Klaus-Michael Mallmann herausgegebenen Band über Mythos und Realität der Gestapo gewidmet. Dieser Sammelband ergänzt nicht nur Bankiers Darstellung, die einzelnen Beiträge ergänzen sich selbst ebenfalls gut. Da das Regime keine Demoskopie kannte oder kennen konnte, war es auf polizeiliche Erhebungen zur Stimmung angewiesen. Dabei existierte ein kurzer Draht zwischen der allgemeinen Lagebeurteilung und den konkreten Gegenmaßnahmen im Einzelfall. Allerdings wurde das nicht so weit getrieben, daß die Erforschung der Volksstimmung darunter gelitten hätte. Rainer Eckert ist zuzustimmen, wenn er den Quellenwert der von Bankier ausgesparten Gestapo-Berichte insgesamt, unter Beachtung der quellenkritischen Distanz, als hoch erachtet.

Wenn Eckert schreibt, die Gestapo-Berichte seien im wesentlichen ohne Denunziationen ausgekommen, so stellt Robert Gellately hingegen fest, daß in allen Überlieferungsschichten Denunziationen vorherrschten. Mit Hinweis auf normative Richtlinien kann Eckert die Praxis nicht widerlegen. Gellately verweist dagegen auf die nationalsozialistische Theorie (Werner Best): Best stellte sich idealiter die Gestapo ohne Spitzel, dafür aber von freiwilligen Beiträgen der Volksgenossen gestützt, vor.

Gellately ist ohne Zweifel zuzustimmen: In den Gestapoberichten, wie später auch in denen des SD ist immer wieder zu lesen, in dieser oder jener Angelegenheit seien „staatspolizeiliche Ermittlungen eingeleitet" worden. Gerade die Denunziationen machten das NS-System zu einem „selbstüberwachenden" (Gellately) - und auch zu einem selbstreferentiellen.

V-Leute und Denunzianten untersuchen auch Mallmann und Gisela Diewald-Kerkmann. Während Mallmann in seinem Beitrag als Typen den „republikanischen Infiltreur, den Überläufer, den Überzeugungstäter und den Profiteur der Verhältnisse" unterscheidet, hebt Frau Diewald-Kerkmann die Heterogenität der Motive von niederen privaten bis zu systemloyalen hervor. Dem scharfen Urteil Mallmanns über Walter O. Weyrauchs Erinnerungen muß man dabei nicht gänzlich zustimmen, Weyrauch lieferte deutlich mehr als eine „bestenfalls intelligente Spekulation". Zumindest sollte ihm zugebilligt werden, was der Oral-History auch zugestanden wird: Eine kritisch zu lesende Aufarbeitung zu sein.

Die quellenkritische Distanz ist insbesondere bei der Oral-History angebracht, mit der Eric A. Johnson und Karl-Heinz Reuband die Einschätzungen in der Bevölkerung zu Gestapo, Spitzeln, Denunzianten, alltäglichem Terror und Judenvernichtung zu ergründen suchen. Ein interessantes und, weil weniger sensibles, sicherlich glaubwürdiges Ergebnis der Pilotstudie sind die 74%, die 1993 angaben, nicht in persönlicher Furcht vor der Gestapo gelebt zu haben - gleichzeitig aber von Vorsichtsmaßnahmen sprachen. Von den Judenverfolgungen und -vernichtungen wollen dagegen nur 57% bzw. 14% etwas gewußt haben. 21% bzw. 37% verweigerten hier die Antwort - bei unsensiblen Angaben zu Wohnort u.ä. hingegen nur 1%.

Wichtig sind auch die Hinweise von Paul, Mallmann sowie Johnson und Reuband, daß das öffentliche Halbwissen über die Gestapo gewollt war, weil es Furcht vor ihr zu erzeugen half. Ergänzend fügen sie hinzu, daß der propagandistische Mythos der Gestapo deren strukturelle Defizite habe kaschieren sollen. Weitere instruktive Beiträge, die allerdings kommunikationshistorisch von geringerem Interesse sind, behandeln die regionale und internationale Entwicklung des Gestapo-Terrors.

HRSG.: URSULA E. KOCH UND MARKUS BEHMER MIT IRMGARD BOMMERSBACH, MAIKE FURBACH-SINANI, SUZANNE GOURDON, SUSANNE KINNEBROCK UND PIERRE-PAUL SAGAVE.

Grobe Wahrheiten - wahre Grobheiten - feine Striche - scharfe Stiche.

Jugend, Simplicissimus und andere Karikaturen-Journale der Münchner "Belle Epoque" als Spiegel und Zerrspiegel der kleinen wie der großen Welt.

Katalog zur gleichnamigen Ausstellung des Instituts für Kommunikationswissenschaft (Zeitungswissenschaft) der Ludwig-Maximilians-Universität München.

München: Fischer 1996. 99 S.

Rudolf Stöber, Berlin / Dresden

Die aus einem Seminar von Ursula E. Koch hervorgegangene Ausstellung bekundet, so der Rektor Andreas Heldrich im Grußwort, daß „auch in einer Massenuniversität die historische Forschung gedeiht". (S. 4) Ein solcher Erfolg stellt sich freilch nur dann ein, wenn mehrere Faktoren zusammentreffen: Esprit und Vermögen der Seminarleitung, studentische Interessen auf Anliegen der Wissenschaft anzusetzen, Beharrlichkeit auf Seiten der Studierenden, Unterstützung durch die Universitätsleitung und Lösung der Raumfrage.

Die Exposition konnte aufgrund konservatorischer Rücksichten sowie stark eingeschränkter Ausleihmöglichkeiten bloß in einigen Vitrinen Originale zeigen. Dies tat ihr aber keinerlei Abbruch, wovon sich der Rezensent anläßlich eines Gastvortrags bei Ursula E. Koch im Mai 1997 mit übergehenden Augen zu überzeugen vermochte. Die Ausstellung konnte sich wirklich sehen lassen.

Die Organisatoren der Ausstellung nutzten die Möglichkeit multimedialer Technik. So wurden die - nach der Sichtung von tausenden Karikaturen - ausgewählten 200 Exponate fotografiert und eingescannt, am Bildschirm „restauratorisch" bearbeitet, auf elektronischen Speichern archiviert und sodann ausgedruckt. Was die Organisatoren anfänglich nur als Notbehelf verstanden wissen wollten, präsentierte sich schließlich als bestechende Dokumentation moderner Gestaltungsform sowie als exquisites Vorbild für Expositionen, die es mit gleichen oder ähnlichen Materialien zu tun haben.

Den Katalog zeichnen viele Vorzüge aus. Formal besticht er durch sein edles Großformat und die gediegene Ausführung, trotz des finanziell eng gestreckten Rahmens. In seiner grafischen Gestaltung klingen Geist und Witz der Austellung wieder. Anspruchsvoll wie ansprechend verbindet er wissenschaftliche Ansprüche mit didaktischen Anliegen. Er stellt eine Edition dar, die weit über die Dauer der Ausstellung hinaus vorzüglichen Nachschlagewert genießt; dies nicht nur für das Fach selbst, sondern für viele andere wissenschaftliche Disziplinen, überdies für den schulischen Unterricht und die Erwachsenenbildung.

Zwei Teile tragen den nachhaltigen Gehalt des Katalogs. Den ersten Teil bilden Aufsätze, den zweiten formen die wissenschaftlich akribisch erarbeiteten Erläuterungen der ausgestellten Objekte, auf die thematisch orientierte und kulturhistorisch akzentuierte Kurzaufsätze vorbereiten. Für diese zeichnen Markus Behmer, Irmgard Bommersbach, Maike Furbach-Sinani, Suzanne Gourdon, Susanne Kinnebrock und Pierre-Paul Sagave.

Zur sorgfältigen Lektüre des Katalogs von A bis Z lädt der eingangs des ersten Teils gestellte Beitrag von Ursula E. Koch ein: „Von A wie Absinth bis Z wie Zickzack. Die ‚Belle Epoque' der Münchner Karikaturen-Journale (1866 bis 1914)". Die einzige Ordinaria für Kommunikationsgeschichte in der BRD, die im Rahmen ihrer Forschungen, ihres Schaffens und Wirkens exquisite Kompetenz auf dem weiten Gebiet der illustrierten politischen Witzblätter bewiesen hat (vgl. etwa ihr 1991 veröffentlichtes Buch „.Der Teufel in Berlin") versucht an dieser Stelle erstmals, die „bunte Vielfalt der Karikaturenjournale (...) typologisch einzuordnen". (S. 9) Erfolgreich, darf alsogleich konstatiert werden, wobei eine Publikation des Rezensenten über Phänomene politischer Karikatur nur am Rande als Richtscheit für diese Bewertung zu dienen vermag. Die vorgelegten Argumente sind es vielmehr, die mitsamt ihrer - hier notwendigen wie wohltuenden - Fülle an Daten und Fakten beeindrucken, zumal sie in stetem Bezug zu gesellschaftliche Positionen und ökonomischen Randbedingungen stehen. Fazit ist: Endlich liegt ein Traktat vor, das Betrachtungsweisen über Karikaturenjournale (trotz des Zwangs zur Kürze in einem Ausstellungskatalog) anhand von diversen „Fällen" dingfest macht - und genuin zu weiteren typologischen Forschungen einlädt.

Die anderen Texte des ersten Teils verfaßten Helga Abret, Suzanne Gourdon und Thomas

Knieper. Weit mehr als der Aufsatz von Ursula E. Koch zur Knappheit gezwungen, beschäftigen diese sich mit Aspekten, die über München hinausweisen. Sie gelten Albert Langen, einen Verleger von europäischem Format, sodann der Zeitschrift *Die Jugend* zwischen Paris und St. Petersburg sowie dem nur wenige Monate währenden Wirkens deutscher Karikaturisten in Chicago, einem „humoristischen Ausflug in die ‚neue Welt'", so der Untertitel dieses Beitrags.

Der zweite Teil der Edition - er ist mit „Katalog" überschrieben - gibt die Grundideen der Ausstellung mit seiner Einteilung in drei Themenkreise wider: 1. Karikaturenjournale zwischen Lesern, Markt und obrigkeitlichen Zwängen, 2. Kultur und Gesellschaft der Zeit von 1886 bis 1914 im Spiegel und Zerrspiegel und 3. Das Reich und die Welt. Politik der Jahrhundertwendezeit.

Dem Angebot der Aufsätze und des „Katalogs" fügt sich ein Anhang nahtlos an, der mehr enthält als bloß ein Verzeichnis der Exponate. Es birgt eine Liste sämtlicher Münchner Karikaturenjournale von 1886 bis 1914, biographische Annotationen zu den Künstlern, die für diese Journale arbeiteten, eine knappe Auswahlbibliographie - und (besonders hervorzuheben) eine mit dem Zitel „Die schöne Zeit vor Anno '14" versehene Chronik der kleinen wie der großen Welt, um dem Leser/der Leserin eine geeignete Einbettung des Gesehenen zu schaffen.

Wolfgang Duchkowitsch

STEFAN RIESENFELLNER/JOSEF SEITER

Der Kuckuck. Die moderne Bild-Illustrierte des Roten Wien. Mit einem Beitrag von Murray G. Hall (=Studien zur Gesellschafts- und Kulturgeschichte, Bd. 5).

Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1995. 352 Seiten.

Mit dem Terminus und der einschließenden Bewertung eines Buches als „Standardwerk" sollte man im allgemeinen eher sparsam umgehen. Im Fall der vorliegenden Publikation trifft dies aber zweifelsohne zu, ganz einmal abgesehen davon, daß hervorragende und profunde Monographien über Zeitungen/Zeitschriften der Ersten Republik eher rar sind. Der Grazer Historiker Stefan Riesenfellner und der Wiener Kulturhistoriker Josef Seiter haben nach jahrelangen Recherchen mit Akribie und Leidenschaft den *Kuckuck,* das illustrierte Wochenmagazin der österreichischen (Wiener) Sozialdemokratie der Jahre 1929-1934 dargestellt, um nicht zu sagen wiederbelebt. Das überaus großformatige Buch (23 cm x 30 cm) ist in einem zweispaltigen Satzspiegel gedruckt, was den ohnehin umfangreichen Text noch zusätzlich verdichtet.

Intention der Autoren war es, mit außerordentlich umfangreichem Fotomaterial einen Querschnitt durch die Entwicklung und Biographie der Zeitung, ihrer Autoren und Gestalter zu bieten und den Versuch der Ortung und Einschätzung der historischen Fixierung und der ideologischen Standortbestimmung zu unterbreiten (Vorwort, S. 7). Beide Zielsetzungen sind aufgegangen und zudem brillant umgesetzt worden. Die ersten Kapitel bilden das Fundament des Buches und geben detailliert Auskunft über die Gründungsphase, Vorläufer und Vorbilder, Gestalter und Redakteure, den „Erfinder" des Blattes Julius Braunthal, über Modalitäten und Erscheinungsweise, Produktions- und Vertriebsverhältnisse und über die Positionierung/Stellung des *Kuckuck* im Pressewesen der Sozialdemokratie bzw. in der damaligen österreichischen Zeitungslandschaft. Der historisch-narrative Teil wird sodann übergeführt in ein fototechnisch raffiniert gestaltetes Intermezzo mit dem wirklich feinen Abdruck ausgesuchter Titelblätter zwischen 1929 und 1934 (S. 67-96). Diese „Kuckuck"-Titelblätter-Revue kommt ohne Begleittext aus und regt immer wieder an, nicht nur einen Blick darauf zu werfen, sondern angenehm darin zu versinken.

Die folgenden Abschnitte stellen die theoretisch fundierte Analyse der Bild- und Textinhalte respektive des agenda-setting des Kuckuck dar. Untersucht werden so große Themenkategorien wie Kunst und ästhetische Erziehung, das Frauen- und Männerbild, die Ausdrucksformen des neuen Körperbewußtseins, Sport und die Ästhetik des Alltags, um nur einige zu nennen. Der Beitrag von Murray G. Hall über Literatur im Bild (S. 164-169) fügt sich da adäquat ein. Obwohl die Bildillustrierte in die Propagandaarbeit der Sozialdemokratie einbezogen wurde, war das Blatt zunächst nicht primär für diese Zwecke bestimmt. Die unmittelbare politische Analyse war nicht die erste Aufgabe des *Kuckuck* (S. 47). Erst der Wahlerfolg der NSDAP bei den Wiener Landtagswah-

len vom April 1932 zwang zu einer weiter verstärkten Nutzung des *Kuckuck* als Propagandainstrument (S. 47).

Daraus ergab sich natürlich die logische Konsequenz der Propagierung der vielfältigen Manifestationen des Roten Wien, die der *Kuckuck* ausgiebig in Photographien und Bildern transparent machte, wie die Autoren zeigen. Analog zu dem schon erwähnten Abdruck der Titelblätter gibt es ein spezielles Zeit im Bild (S.240-260). Dabei werden die Krisenjahre der österreichischen Zeitgeschichte in den frühen dreißiger Jahren wieder mit Titelseiten rekonstruiert, wobei nicht die aktuelle Tages- und Regierungspolitik im Vordergrund war, sondern die großen Entwicklungslinien im Fortgang der Republik und Europas; und hier wiederum stand der publizistsche Kampf gegen die Faschismen im Zentrum der Agitation (S. 240).

Das letzte Kapitel ist die vollständige Faksimilierung der letzten Nummer vom 11. Februar 1934. Am nächsten Tag war das Wochenmagazin bereits Geschichte. Das verdienstvolle Buch läßt den *Kuckuck* wieder schreien.

Bernd Beutl

NEUERSCHEINUNG

Wolfgang Duchkowitsch: *Verstellte oder hellsichtige Blicke? Zeitungskunde und Zeitungskultur.* - Fritz Fellner: *Die Zeitung als historische Quelle.* - Edith Walter: *Ökonomische Bedingungen der Wiener Presse um 1900.* - Lorelies Ortner: *Der Stil der Anzeigen in der Wiener Presse um 1900.* - Sigurd Paul Scheichl: *„Im großen Styl der Kaiserlichen Redeweise". Beobachtungen zu Form und Stil der Leitartikel Moriz Benedikts in der „Neuen Freien Presse".* - Arno Maierbrugger: *Das „historische" Zeitungs-Feulleton. Forschungsprobleme aus der Sicht der Kommunikationsgeschichte.* - Monika Kollmann: *Essayistinnen und Feulletonistinnen der Wiener Jahrhundertwende. Eine Forschungslücke.* - Ilona Sármány-Parsons: *Auftakt zur Moderne. Kunstkritik der Wiener Tagespresse 1894.* - Christine Adriaenssen: *Die ‚antimodernistische' Tätigkeit Max Nordaus.* - Peter Leisching: *Hugo Wittmann. Prosopographie eines eingewienerten Schwaben pariserischer Prägung.* - Hannes Haas: *Eduard Pötzl - Korrekturen am Klischee.* - Ulrike Lang: *Die Wiener Literaten und die Zeitungen.* - Ladislaus Lang: *Die Österreichische Zeitschriftendatenbank an der Österreichischen Nationalbibliothek.* - Eckart Früh: *Das Tagblatt-Archiv.* - Eckart Früh: *Jugend in Wien um 1900.* - Hermann Sagl: *Wiener Tageszeitungen 1890-1914.*

Zeitungen im Wiener Fin de Siècle. Herausgegeben von Sigurd Paul Scheichl und Wolfgang Duchkowitsch, Verlag für Geschichte und Politik Wien, R. Oldenburg Verlag München, 1997, öS. 348,-. Erhältlich im Buchhandel.

Bei Unzustellbarkeit
bitte zurück an:

medien & zeit

A-1014 Wien, Postfach 208

P.b.b.,
Erscheinungsort Wien,
Verlagspostamt 1090 Wien,
2. Aufgabepostamt 1010 Wien